



**SPD**

**LANDESPARTEITAG DER BERLINER SPD AM 13. JUNI 2015**

# **ANTRAGSBUCH**

## **TEIL 2**

### **MIT DEN EMPFEHLUNGEN DER ANTRAGSKOMMISSION**

*Die im Antragsbuch mit (K) gekennzeichneten Empfehlungen der  
Antragskommission wurden im Konsens ausgesprochen.*

Alle Anträge findet Ihr auch online unter  
<http://parteitag.spd.berlin>

**Statuten- und Richtlinienänderungen**

1 **Antrag 02/11/2014**  
 2 **Abt. 14 | Pankow**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 4  
 5 **Statutarisch verbindliches Verfahren zur Mitgliederbe-**  
 6 **fragung**  
 7 Beim Vorstand des Landesverbandes Berlin wird ein  
 8 zeitweiliger Ausschuss mit dem Ziel eingerichtet, ein  
 9 verbindliches Verfahren für die Durchführung von Mit-  
 10 gliederbefragungen als ergänzende statuarische Be-  
 11 stimmungen des Landesverbandes Berlin zum Organi-  
 12 sationsstatut zu entwickeln.  
 13  
 14 Das Ergebnis ist dem Landesparteitag zur Beschlussfas-  
 15 sung zuzuleiten.  
 16  
 17 **Begründung**  
 18 In den letzten Jahren zeigt sich eine deutliche Tendenz  
 19 in unserer Partei, die Mitglieder verstärkt in wichtige  
 20 Entscheidungen einzubinden. Das gilt für die Bundes-  
 21 ebene, den Landesverband wie auch die Kreisverbände.  
 22 Ein entscheidender Schritt auf diesem Weg war die Mit-  
 23 gliederbefragung zum Koalitionsvertrag. Zwangsläufig  
 24 treten dabei aber auch Konflikte zwischen basisdemo-  
 25 kratischen Elementen der Entscheidungsfindung und  
 26 Prinzipien der repräsentativen Demokratie auf. Gerade  
 27 darum sind klare und verbindliche Regelungen für  
 28 ein transparentes und in Zweifelsfällen überprüfbares  
 29 Verfahren unabdingbar. Dies ist nur über statuarische  
 30 Bestimmungen zu leisten, die vom Landesparteitag im  
 31 Voraus und nicht nur für den Einzelfall beschlossen  
 32 werden.

**Zurückgestellt**

Hinweis: Die Rahmenbedingungen können sich nach dem Bundesparteitag ändern, da der Parteivorstand bzw. die Organisationspolitische Kommission sich intensiv in diesem Jahr mit diesem Thema befassen und eine Verfahrensrichtlinie vorschlagen wird.

33 **Antrag 02/1/2013**  
 34 **AG Migration und Vielfalt**  
 35 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 36 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 37  
 38 **Einfügung Satz in § 6 Abs. 2 des Organisationsstatuts**  
 39 **Unvereinbarkeit der öffentlichen Verbreitung von**  
 40 **rassistischen oder sozialdarwinistischen Thesen mit**  
 41 **der Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei**  
 42 **Deutschlands**  
 43 In § 6 Abs. 2 des Organisationsstatuts der SPD ist als  
 44 neuer Satz 2 folgender Satz einzufügen:  
 45 „Unvereinbar mit der Mitgliedschaft in der SPD ist auch  
 46 die öffentliche Verbreitung von Thesen in Schriften  
 47 oder mittels Rundfunk-, Medien- oder Telediensten, in  
 48 denen Menschen ihre Gleichwertigkeit aufgrund ihres  
 49 Geschlechts, ihrer Abstammung, ihrer Herkunft, ihres  
 50 Glaubens, ihrer religiösen oder politischen Anschauun-  
 51 gen abgesprochen wird.“

**Annahme in der Fassung des Landesvorstandes / Statutenkommission (K)**

**Vertagt vom letzten Landesparteitag**

(wird statutenändernder Antrag an den Bundesparteitag)

**Fasse § 35 Abs. 3 OrgStatut wie folgt:**

(3) Auf Ausschluss kann nur erkannt werden, wenn das Mitglied vorsätzlich gegen die Statuten oder erheblich gegen die Grundsätze oder die Ordnung der Partei verstoßen hat und dadurch schwerer Schaden für die Partei entstanden ist. Ein schwerer Schaden entsteht insbesondere dadurch, dass öffentlich in Schriften oder mittels Rundfunk-, Medien- oder Telediensten Menschen ihre Gleichwertigkeit aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Abstammung, ihrer Herkunft, ihres Glaubens, ihrer Behinderung oder ihrer sexuellen Identität abgesprochen

1 Die bisherigen Sätze 2, 3 und 4 werden die Sätze 3, 4  
2 und 5.  
3

wird. Wer aus der Partei ausgeschlossen wurde, darf nicht länger in Gliederungen und Arbeitsgemeinschaften mitarbeiten.“

4 **Antrag 05/I/2014**  
5 **KDV Lichtenberg**  
6 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
7 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
8  
9 **Wiedervorlage: Ergänzung § 13 (7) des Organisations-**  
10 **statuts**  
11 § 13 (7) des Organisationsstatuts wird ergänzt und lautet wie folgt:  
12  
13  
14 Der Parteivorstand beschließt eine Verfahrensrichtlinie zur Durchführung des Begehrens und des Entscheids.  
15  
16 Neu: Hierbei ist Chancengleichheit für beide Abstimmungsalternativen zu gewährleisten. Insbesondere ist darauf zu achten, dass die Mitglieder über beide Alternativen in gleicher Art und gleichem Umfang informiert werden.  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27

**Annahme in der Fassung der AK (K)**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**  
**Der Bundesparteitag möge beschließen:**

**Ergänzung § 13 (7) des Organisationsstatuts**

13 (7) des Organisationsstatuts wird ergänzt und lautet wie folgt:

Der Parteivorstand beschließt eine Verfahrensrichtlinie zur Durchführung des Begehrens und des Entscheids. Neu: Hierbei ist Chancengleichheit für beide Abstimmungsalternativen zu gewährleisten. Insbesondere ist darauf zu achten, dass die Mitglieder über beide Alternativen *angemessen* informiert werden.

(1) Bei der Versendung der Wahlunterlagen wird von jeder inhaltlichen Information abgesehen, es sei denn, die sich entgegenstehenden Standpunkte werden gleichermaßen dargestellt.

(2) Auf parteieigene externe Werbung für einen bestimmten der sich entgegenstehenden Standpunkte (etwa in großen Publikumsmedien) wird verzichtet.

28 **Antrag 13/I/2015**  
29 **KDV Tempelhof-Schöneberg**  
30 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
31 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
32  
33 **Änderung des §13 Abs. 1 Satz 2 Organisationsstatut**  
34  
35 **Zur Durchführung einer Mitgliederbefragung zur Fest-**  
36 **stellung des/der Kanzlerkandidaten/in**  
37 Dass § 13 Abs. 1 Satz 2 Organisationsstatut (OrgStatus) der SPD, welcher wie folgt lautet:  
38 ... der Kanzlerkandidat oder die Kanzlerkandidatin der SPD kann durch Mitgliederentscheid bestimmt werden...  
39  
40  
41  
42  
43 Folgendermaßen geändert werden soll:  
44  
45 ...der Kanzlerkandidat oder die Kanzlerkandidatin der SPD soll, bei mehreren Kandidaturen durch Mitgliederentscheid bestimmt werden...  
46  
47  
48  
49  
50  
51 **Begründung**  
52 In den vergangenen Jahren zeigte sich ein deutli-

**Überweisung an Statutenkommission (K)**

1 cher Trend in unserer Partei, Mitglieder verstärkt in  
2 Entscheidungen miteinzubeziehen. Dies gilt für die  
3 Kreisverbände, den Landesverband und auch für die  
4 Bundesebene. Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg,  
5 war die Mitgliederbefragung zum Schwarz-Roten  
6 Koalitionsvertrag 2013. Die hohe Wahlbeteiligung hat  
7 gezeigt, dass, innerhalb der Parteibasis, ein großes  
8 Interesse an einer basisdemokratischen Gestaltung  
9 unserer Politik besteht.

---

Arbeit / Wirtschaft

- 1 **Antrag 15/II/2014**  
 2 **AGS Berlin, Abt. 9 | Spandau**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

5  
 6 **Bundesrechtliche Bestimmungen zum Glücksspiel novellieren**

7  
 8 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordneten-  
 9 hauses und des Senats von Berlin bzw. des Bundes-  
 10 tages und der Bundesregierung werden aufgefordert,  
 11 die bundesrechtlichen Bestimmungen zum Glücksspiel,  
 12 inklusive baurechtlicher Regelungen, dahingehend zu  
 13 novellieren, das Glücksspiel an Automaten bundesein-  
 14 heitlich restriktiver zu gestalten. Dabei sollen die Vor-  
 15 stellungen aus der Bundesratsinitiative der Länder zur  
 16 Spielverordnung aufgenommen werden.

17  
 18 Das Bundesjugendschutzgesetz ist dahingehend zu ver-  
 19 ändern, dass Glücksspieleinrichtungen nicht mehr hinter  
 20 einem Sichtschutz versteckt und damit der sozialen  
 21 Kontrolle entzogen werden können. Die Baunutzungs-  
 22 verordnung ist dahingehend zu verändern, die Ansied-  
 23 lung von Glücksspieleinrichtungen mit Automaten in  
 24 Wohngebieten einzuschränken. Staatliche und private  
 25 Glücksspieleinrichtungen mit Automaten sind grund-  
 26 sätzlich gleichzustellen und denselben Restriktionen zu  
 27 unterwerfen.

28 Die Zahl der Glücksspielgeräte in Gaststätten ist auf ei-  
 29 nes pro Einheit zu begrenzen, an eine behördliche Er-  
 30 laubnis zu binden, die zudem sicherzustellen hat, dass  
 31 Lokale mit Glücksspielautomaten voneinander einen  
 32 Mindestabstand von 100 Metern haben.

33  
 34

35 **Begründung**  
 36 Das Jugendschutzrecht datiert in seinen wesentlichen  
 37 Bestimmungen aus den 50er Jahren des vorigen Jahr-  
 38 hunderts. In Bezug auf das Glücksspiel ist es nunmehr  
 39 sogar kontraproduktiv gestaltet. Jugendliche können  
 40 heute nicht mehr durch das Verkleben von Fenstern in  
 41 Spielhallen vom Glücksspiel abgehalten werden. Es ist  
 42 ihnen im Internet jederzeit zugänglich.

43  
 44 Die BNVO begünstigt die Ansiedlung von Spielhallen in  
 45 Wohnstraßen, die danach der Gefahr des „down tra-  
 46 dings“ ausgesetzt sind: Billigläden verdrängen Fachge-  
 47 schäfte.

48 Zurzeit ist es möglich, in staatlichen Spielbanken „Haus  
 49 und Hof“ zu verspielen. Die Restriktionen für das private  
 50 Glücksspielgewerbe sind auf das staatliche zu übertra-  
 51 gen, um wirksam Spielsucht bekämpfen zu können.

52  
 53 Glücksspiel in Restaurants soll als Teil der Unterhaltung  
 54 der Gäste erhalten bleiben, doch sein Ausbreiten in Re-  
 55 aktion auf restriktivere Bestimmungen hinsichtlich der  
 56 Spielhallen muss unterbunden werden.

Erledigt bei Annahme der Ersetzungsanträge  
 15.1/II/2014+15.2/II/2014 (K)

1 **Antrag 15.1/II/2014**  
 2 **AGS Berlin, Abt. 9 | Spandau**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 5  
 6 **Ersetzungsantrag I zu 15/II/2014: Bundesrechtliche Be-**  
 7 **stimmungen zum Glücksspiel novellieren**  
 8 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundestages  
 9 werden aufgefordert, die bundesrechtlichen Bestim-  
 10 mungen zum Glücksspiel zu novellieren, um das Glücks-  
 11 spiel an Automaten bundeseinheitlich restriktiver zu  
 12 gestalten. Das Ziel der einzelnen Regelungsbedarfe soll  
 13 (mittelfristig) folgende Prämissen enthalten:  
 14  
 15 • Deckelung der Einsätze an Geldspielautomaten  
 16 • Staatliche und private Glücksspieleinrichtungen  
 17 mit Automaten sind grundsätzlich gleichzustellen  
 18 und denselben Regelungen zu unterwerfen.

**Annahme (K)**

19 **Antrag 15.2/II/2014**  
 20 **AGS Berlin, Abt. 9 | Spandau**  
 21 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 22 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 23  
 24 **Ersetzungsantrag II zu 15/II/2014: Bundesrechtliche**  
 25 **Bestimmungen zum Glücksspiel novellieren**  
 26 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundestages  
 27 werden aufgefordert, eine gewerberechtliche Regelung  
 28 zu finden, damit außerhalb von konzessionierten  
 29 Spielhallen/Spielbanken und Gastronomie keine  
 30 Glücksspielautomaten betrieben werden dürfen.  
 31

**Annahme (K)**

32 **Antrag 21/I/2015**  
 33 **KDV Charlottenburg-Wilmersdorf**  
 34 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 35  
 36 **Auflösung der Vivantes-Tochter „Therapeutische Diens-**  
 37 **te“**  
 38 Die SPD-Mitglieder des Senats und die SPD Fraktion im  
 39 Abgeordnetenhaus ergreifen die Initiative und setzen  
 40 sich gegenüber dem Aufsichtsrat und der Geschäftsfüh-  
 41 rung dafür ein, dass die bei *Vivantes* gegründete Toch-  
 42 ter „therapeutische Dienste GmbH“ wieder aufgelöst  
 43 wird und die schon eingestellten Therapeutinnen ein-  
 44 en normalen Arbeitsvertrag entsprechend dem Tarif-  
 45 vertrag des Mutterkonzerns *Vivantes*, den Tarifvertra-  
 46 ges Öffentlichen Dienstes erhalten.  
 47  
 48 Des Weiteren setzen sich die SPD-Mitglieder im Senat  
 49 und die SPD Abgeordnetenhausfraktion dafür ein, dass  
 50 sofort Tarifverhandlungen für die Übernahme des TVöD  
 51 für alle Töchter aufgenommen werden.

**Annahme in der Fassung der AK (K)**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

Eine starke Wirtschaft braucht starke und organisier-  
 te Tarifparteien. Die landeseigenen Unternehmen Ber-  
 lins sollen verlässliche Partner von Tarifgemeinschaften  
 sein und zugleich wirtschaftlich tragfähig arbeiten kön-  
 nen. So sind sie ein Mehrwert für ganz Berlin.

Die SPD Berlin bekennt sich nachdrücklich zur Tarifau-  
 tonomie in Berlin und dem ganzen Land.

Für eine gute Berliner Gesundheitspolitik brauchen wir  
 eine starke Vivantes GmbH.  
 Deswegen wird das Land Berlin aufgefordert, weiterhin  
 die gesundheitliche Daseinsvorsorge zu stärken.

1  
2 Sie setzen sich dafür ein, dass *Vivantes* die notwendi-  
3 gen Investitionsmittel erhält, um die Finanzierung zu  
4 gewährleisten.

5  
6

7 **Begründung**

8 In dem Beschluss des letzten Landesparteitags der  
9 Berliner SPD im November heißt es: „*Der Kampf ge-*  
10 *gen prekäre Beschäftigung beginnt mit dem Stopp*  
11 *aller Ausgründungen, beginnend mit den geplanten*  
12 *Ausgründungen bei Vivantes.*“

13 In dem Antrag wurde auch festgehalten, dass das „eine  
14 sofortige öffentliche Investitionsoffensive“ erfordert.

15 Der Landesvorsitzende Jan Stöß, der Regierende Bürger-  
16 meister Michael Müller und der Fraktionsvorsitzende  
17 Raed Saleh haben mehrfach erklärt, dass sie den Kampf  
18 prekäre Beschäftigung im Verantwortungsbereich des  
19 Landes Berlin aufnehmen wollen. Inzwischen wurde be-  
20 kannt, dass am 3.12. die *Vivantes*- Tochter „Therapeu-  
21 tische Dienste“ gegründet und zum 1.1.2015 schon Per-  
22 sonaleinstellungen vorgenommen wurden. Die Betrof-  
23 fenen wurden ohne Tarifvertrag und zu einem weitaus  
24 niedrigeren Lohn als im Mutterbetrieb eingestellt.

25

26 Mit der gerade beschlossenen Überführung von 700  
27 Mitarbeitern in die *Vivantes Service GmbH* mit den  
28 Stimmen der Senatsvertreter wird ein falsches politi-  
29 sches Signal gegeben. In jedem Fall wird mit der Aus-  
30 gliederung ein weiterer Schritt in die zukünftige Aus-  
31 weitung von prekärer Beschäftigung vollzogen.

32

33 Die befristet beschäftigten KollegInnen bei *Vivantes*, die  
34 in die „Therapeutischen Dienste GmbH“ ausgegliedert  
35 werden sollen, werden vor die Alternative gestellt, ent-  
36 weder ihre Entlassung zu unterzeichnen oder mit Lohn-  
37 einbußen von 600 € der Ausgliederung zuzustimmen.

38 Das ist die Absage an die Forderung der KollegInnen: Ein  
39 Betrieb – ein Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes. Es  
40 ist die Spaltung der Belegschaft und Schwächung unse-  
41 rer Gewerkschaftsorganisation

42 Begründet wird dies von Senatsvertretern mit dem Ar-  
43 gument, dass mit der o.g. Entscheidung des Aufsichts-  
44 rats eine langfristige Sicherung des Betriebes gewähr-  
45 leistet werden könne.

46 • Das heißt nichts anderes, als das der Senat der Mei-  
47 nung ist, dass im Namen der Notwendigkeit der  
48 Haushaltskonsolidierung und der Schuldenbremse  
49 Tarifflicht unausweichlich ist.

50 Damit wird der Prozess zur Bildung eines weiteren Nied-  
51 riglohensektors eingeleitet. Das kann kein Ziel sozialde-  
52 mokratischer Politik sein.

Leider lassen die bundesweit geregelten Vergütungs-  
strukturen und Versorgungsleistungen – die so genann-  
ten Fallpauschalen – nur geringe finanzielle Spielräume  
für eine gute Versorgung, Pflege und Rehabilitation zu.

**Bei Anerkennung der Tarifautonomie müssen dabei  
Rahmenbedingungen für Vivantes-Ausgründungen  
gelten und vom Senat mit Nachdruck verfolgt werden:**

- Die Verlagerung von Leistungen darf ausschließlich in 100%tige Vivantes-Tochtergesellschaft erfolgen, die damit weiter Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge im Gesundheitsbereich bleiben. Die SPD Berlin lehnt Privatisierungen ab.
- Tochtergesellschaften dürfen nicht zur Tarifflicht genutzt werden. In die neuen Gesellschaften überführtes Personal aus dem Vivantes-Konzern muss zu den bestehenden Tarifbedingungen bei vollem Bestandsschutz übernommen werden. Dies ist durch einen Personalüberleitungstarifvertrag, welcher von den Tarifpartner zu verhandeln ist, abzusichern.
- Für neu einzustellendes Personal sind Haustarifverträge ein Weg, um tariflose und damit schutzlose Zustände zu verhindern. Dies soll durch jene Tarifpartner erfolgen, die auch den Personalüberleitungsvertrag für die Tochtergesellschaften verhandeln.
- Die SPD Berlin plädiert für eine Bundesratsinitiative zur Anpassung der „Fallpauschalen“ an den tatsächlichen personellen Bedarf der Versorgung von Gesundheit, Pflege und Rehabilitation. Zudem müssen die „Fallpauschalen“ den gerechtfertigten Anforderungen des Personals an eine gute Arbeit „am Menschen“ sicherstellen.

1 **Antrag 22/1/2015**  
 2 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 4  
 5 **Auflösung der Vivantes-Tochter „Therapeutische**  
 6 **Dienste“**  
 7  
 8 **Sofortige Aufnahme von Tarifverhandlungen für den**  
 9 **TVöD für sämtliche Töchter von Vivantes**  
 10 Die SPD-Mitglieder des Senats und die SPD Fraktion im  
 11 Abgeordnetenhaus ergreifen die Initiative und setzen  
 12 sich gegenüber dem Aufsichtsrat und der Geschäfts-  
 13 führung dafür ein, dass die schon eingestellten The-  
 14 rapeutinnen einen normalen Arbeitsvertrag entspre-  
 15 chend dem Tarifvertrag des Mutterkonzerns Vivantes,  
 16 den Tarifvertrages Öffentlichen Dienstes erhalten und  
 17 sofort Tarifverhandlungen für die Übernahme des TVöD  
 18 aufgenommen werden.  
 19  
 20 Des Weiteren setzen sich die SPD-Mitglieder im Senat  
 21 und die SPD Abgeordnetenhausfraktion dafür ein, dass  
 22 die bei Vivantes gegründete Tochter „Therapeutische  
 23 Dienste“ wieder aufgelöst wird.  
 24 Sie setzen sich dafür ein, dass Vivantes die notwendi-  
 25 gen Investitionsmittel erhält, um die Finanzierung zu  
 26 gewährleisten.  
 27  
 28 **Begründung**  
 29 In dem Beschluss des letzten Landesparteitags der  
 30 Berliner SPD im November heißt es: „Der Kampf gegen  
 31 prekäre Beschäftigung beginnt mit dem Stopp aller  
 32 Ausgründungen, beginnend mit den geplanten Aus-  
 33 gründungen bei Vivantes.“ In dem Antrag wurde auch  
 34 festgehalten, dass das „eine sofortige öffentliche Inves-  
 35 titionsoffensive“ erfordert. Der Landesvorsitzende Jan  
 36 Stöß, der Regierende Bürgermeister Michael Müller und  
 37 der Fraktionsvorsitzende Raed Saleh haben mehrfach  
 38 erklärt, dass sie den Kampf prekäre Beschäftigung im  
 39 Verantwortungsbereich des Landes Berlinaufnehmen  
 40 wollen. Inzwischen wurde bekannt, dass am 3. 12. die  
 41 Vivantes-Tochter „Therapeutische Dienste“ gegründet  
 42 und zum 1. 1. 2015 schon Personaleinstellungen vor-  
 43 genommen wurden. Die Betroffenen wurden ohne  
 44 Tarifvertrag und zu einem weitaus niedrigeren Lohn  
 45 als im Mutterbetrieb eingestellt. Damit wurde der  
 46 Prozess zur Bildung eines weiteren Niedriglohnsektors  
 47 eingeleitet. Das kann kein Ziel sozialdemokratischer  
 48 Politik sein. Die Beschäftigten bei Vivantes haben in  
 49 ihrer auf ihrer Betriebsversammlung beschlossenen  
 50 Resolution ihre Forderungen klar formuliert. Diese  
 51 sollten wir als Auftrag an die SPD Berlin verstehen.  
 52  
 53 „Die Beschäftigten der Vivantes GmbH, die an der Be-  
 54 triebsversammlung am 9. 3. 2015 teilgenommen haben,  
 55 beschließen nachfolgende Resolution:  
 56 Das Krankenhausfinanzierungsgesetz legt fest, dass al-  
 57 le Investitionen der Krankenhäuser nicht aus den Fall-  
 58 pauschalen der Krankenkassen, sondern aus den Haus-

Erledigt bei Annahme Antrag 21/1/2015 (K)



1 halten der Länder zu finanzieren sind. Vivantes braucht  
 2 ca. 85 Mio € jährlich, um alle notwendigen Investitio-  
 3 nen zu bezahlen. In der Vergangenheit hat Vivantes ca.  
 4 40 Mio. € jährlich aus den Personalkosten abzweigen  
 5 müssen, nur um die dringlichsten Investitionen bezah-  
 6 len zu können. Die Differenz wurde nur zu einem gerin-  
 7 gen Teil vom Land Berlin ausgeglichen. Durch diese viel  
 8 zu geringe Ausstattung des Unternehmens mit Investi-  
 9 tionsmitteln seit über 10 Jahren, sind viele Gebäude in  
 10 einem schlechten Zustand, so dass viel mehr Geld für  
 11 Instandhaltung ausgegeben werden muss, als eigent-  
 12 lich erforderlich. Geld, welches die Finanzen für Perso-  
 13 nal weiter kürzt.

14  
 15 Wir fordern eine vollständige Auflösung des Investiti-  
 16 onsstaus und für die Zukunft eine ausreichende und  
 17 zuverlässige Finanzierung aller notwendigen Investitio-  
 18 nen durch das Land Berlin

19 Wir fordern unsere Geschäftsführung auf, das unge-  
 20 setzliche Verhalten des Landes Berlin nicht beständig  
 21 durch verschärfte Sparmaßnahmen zu ermöglichen.  
 22 Insbesondere ist die Tariffucht durch Tochtergründun-  
 23 gen als besonders schädlich zu verurteilen. Dies be-  
 24 deutet direkte Lohnsenkung für einige, starke Verunsi-  
 25 cherung für fast alle der Betroffenen. Es bedeutet Ent-  
 26 solidarisierung, Demotivierung und Perspektivlosigkeit  
 27 im Unternehmen Vivantes. Es entsteht eine Unterneh-  
 28 menskultur des Neides und der Missgunst. Das Unter-  
 29 nehmen Vivantes ist als einer der größten kommunalen  
 30 Arbeitgeber im Gesundheitswesen Berlins ein wesent-  
 31 licher Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge. Die damit  
 32 verbundene soziale Verantwortung darf tariffreie Toch-  
 33 terunternehmen nicht zulassen, zumal der „Tarifvertrag  
 34 Zukunft“ Vivantes eindeutig festlegt, keine Tariffucht  
 35 durch Tochtergründungen zu betreiben.

36  
 37 Wir fordern die sofortige Rückabwicklung der neuge-  
 38 gründeten Tochter „therapeutische Dienste GmbH“

39 Wir fordern die Geschäftsführung auf keine weite-  
 40 ren Tochtergesellschaften zu gründen und bestehende  
 41 Tochtergesellschaften wieder in die Vivantes GmbH zu  
 42 integrieren. Insbesondere dürfen keine Überleitungen  
 43 nach § 613 BGB durchgeführt werden. Im Unternehmen  
 44 Vivantes darf es keine tariffreien Betriebe geben.

45 Vivantes ist ein Unternehmen. Alle Beschäftigten brau-  
 46 chen den TVöD! Wir fordern die sofortige Aufnahme von  
 47 Tarifverhandlungen für einen TVöD für alle. Ver.di steht  
 48 dafür bereit.“

49 Diese Resolution wurde am 9. März 2015 auf einer Be-  
 50 triebsversammlung der Vivantes GmbH im Stage Thea-  
 51 ter Berlin bei nur einzelnen Gegenstimmen und weni-  
 52 gen Nichtbeteiligungen angenommen. An der Betriebs-  
 53 versammlung haben ca. 1 500 Beschäftigte teilgenom-  
 54 men.

1 **Antrag 23/1/2015**  
 2 **AfA-Landesvorstand**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4  
 5 **Vivantes**

6 Die SPD setzt ergreift die Initiative und setzt sich  
 7 gegenüber dem Aufsichtsrat und der Geschäftsführung  
 8 dafür ein, dass die bei Vivantes gegründete Tochter  
 9 „therapeutische Dienste“ wieder aufgelöst wird und  
 10 die schon eingestellten Therapeutinnen einen nor-  
 11 malen Arbeitsvertrag nach dem Tarifvertrages des  
 12 Öffentlichen Dienstes erhalten. Sie setzt sich dafür ein,  
 13 dass Vivantes die notwendigen Investitionsmittel, um  
 14 die Finanzierung zu gewährleisten.

15  
 16 **Begründung**

17 In dem Beschluss des letzten Landesparteitags der  
 18 Berliner SPD im November heißt es: „Der Kampf ge-  
 19 gen prekäre Beschäftigung beginnt mit dem Stopp  
 20 aller Ausgründungen, beginnend mit den geplanten  
 21 Ausgründungen bei Vivantes.“

22 In dem Antrag wurde auch festgehalten, dass das „eine  
 23 sofortige öffentliche Investitionsoffensive“ erfordert.

24  
 25 Der Landesvorsitzende Jan Stöß, der Regierende Bürger-  
 26 meister Michael Müller und der Fraktionsvorsitzende  
 27 Raed Saleh haben mehrfach erklärt, dass sie den Kampf  
 28 prekäre Beschäftigung im Verantwortungsbereich des  
 29 Landes Berlin aufnehmen wollen. Inzwischen wurde be-  
 30 kannt, dass am 3.12. die Vivantes -Tochter „Therapeu-  
 31 tische Dienste“ gegründet und zum 1.1.2015 schon Per-  
 32 sonaleinstellungen vorgenommen wurden. Die Betrof-  
 33 fenen wurden ohne Tarifvertrag und zu einem weitaus  
 34 niedrigeren Lohn als im Mutterbetrieb eingestellt.

35  
 36 Damit wurde der Prozess zur Bildung eines weiteren  
 37 Niedriglohnssektors eingeleitet. Das kann kein Ziel sozi-  
 38 aldemokratischer Politik sein.

39

Erledigt bei Annahme Antrag 21/1/2015 (K)

40 **Antrag 232/1/2015**  
 41 **KDV Neukölln**  
 42 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

43  
 44 **VIVANTES**

45 Die Mitglieder der SPD-Abgeordnetenhausfraktion und  
 46 die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats werden  
 47 gebeten sich dafür einzusetzen,

- 48 • dass die bei der Vivantes GmbH gegründete Tochter
- 49 „therapeutische Dienste“ wieder aufgelöst wird,
- 50 • dass die bereits eingestellten Therapeuten einen
- 51 Arbeitsvertrag nach dem Tarifvertrag des öffentli-
- 52 chen Dienstes (TVöD) erhalten,
- 53 • dass alle Vivantes GmbH Tochtergesellschaften in
- 54 den TVöD zurückgeführt werden,

Erledigt bei Annahme Antrag 21/1/2015 (K)

- 1 • dass die Vivantes GmbH die notwendigen Mittel  
2 erhält, um die Finanzierung der oben genannten  
3 Punkte zu gewährleisten.  
4

5

6 **Begründung**

7 In dem Beschluss des letzten Landesparteitags der  
8 Berliner SPD im November 2014 heißt es:

9

10 „Der Kampf gegen prekäre Beschäftigung beginnt mit  
11 dem Stopp aller Ausgründungen, beginnend mit den  
12 geplanten Ausgründungen bei Vivantes.“  
13

14 Der Landesvorsitzende Jan Stöß, der Regierende Bürger-  
15 meister Michael Müller und der Fraktionsvorsitzende  
16 Raed Saleh haben mehrfach erklärt, dass sie den Kampf  
17 gegen prekäre Beschäftigung im Verantwortungsbe-  
18 reich des Landes Berlin aufnehmen wollen. Inzwischen  
19 wurde bekannt, dass am 3.12.2014 die Vivantes-Tochter  
20 „Therapeutische Dienste“ gegründet und zum 1.1.2015  
21 bereits Personaleinstellungen vorgenommen wurden.  
22 Die Betroffenen wurden ohne Tarifvertrag und zu einem  
23 weitaus niedrigeren Lohn als im Mutterbetrieb einge-  
24 stellt. Damit wurde der Prozess zur Bildung eines wei-  
25 teren Niedriglohnssektors eingeleitet.

26

27 Das kann nicht Ziel sozialdemokratischer Politik sein.

**Bauen / Wohnen / Stadtentwicklung**

1 **Antrag 58/I/2015**

2 **Jusos Landesvorstand**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Nachholbedarf: Eine Gedenkstätte Columbia-Haus ist**  
6 **längst überfällig!**

7 **Erinnerung im Herzen Berlins**

8 Offiziell wird das Tempelhofer Feld gerne als „Tempel-  
9 hofer Freiheit“ bezeichnet – marketingtechnisch sicher  
10 bewusst. Angesichts des historischen Hintergrunds  
11 handelt es sich aber um puren Zynismus: Auf dem  
12 Gelände befand sich ein Konzentrationslager sowie  
13 Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiter\*innenlager. Im  
14 Umkreis hatten Behörden, die unmittelbar am Holo-  
15 caust, an Massenmord, an Zwangsarbeit und an medi-  
16 zinischen Experimenten beteiligt waren, ihren Sitz.

17

18 **Das Konzentrationslager Columbia**

19 Eine Stadt wie Berlin, die sich als weltoffen versteht,  
20 muss sich daran messen lassen, wie sie mit schreck-  
21 lichen, gegenteiligen Erfahrungen aus ihrer Geschich-  
22 te heute umgeht. Am Tempelhofer Feld gibt es ekla-  
23 tanten Nachholbedarf. Nur ein unscheinbares Mahn-  
24 mal – etwas entfernt vom historischen Ort – erinnert  
25 an das Konzentrationslager Columbia-Haus. Zwischen  
26 1933 und 1936 waren dort mehr als 8000 Häftlinge un-  
27 ter unmenschlichen Bedingungen und unter Willkür der  
28 Bewacher inhaftiert – vor allem politische Gegnerinnen  
29 und Gegner der Nationalsozialisten. Auch Homosexuel-  
30 le und sogenannte Asoziale wurden dort gefoltert und  
31 ermordet. Viele spätere Kommandanten anderer Kon-  
32 zentrationslager übten sich dort in Gewalt. Ihr weite-  
33 rer Weg führte sie nach Auschwitz, Buchenwald, Flos-  
34 senbürg, Lublin-Majdanek, Ravensbrück, Riga und Sach-  
35 senhausen, was u. a. von Häftlingen aus dem Columbia-  
36 Haus aufgebaut wurde. Dieser Ort des Terrors darf nicht  
37 vergessen werden!

38

39 **Zu Versprechen stehen – unverzüglich einen Gedenkort**  
40 **schaffen**

41 Wir fordern deshalb den Senat auf, dem Antrag vom  
42 23. Juni 2011 zur „Schaffung eines Gedenk- und Infor-  
43 mationsortes am Columbiadamm bei der Entwicklung  
44 des Tempelhofer Feldes berücksichtigen“ unverzüglich  
45 zu folgen. Der „Gedenkpfad“, der am 29. Juli 2011 von  
46 der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung verspro-  
47 chen wurde, ist immer noch nicht umgesetzt – er wä-  
48 re ein wichtiger erster Schritt. Das Erinnern muss durch  
49 eine Gedenkstätte betreut werden. Wir teilen das An-  
50 liegen des Vereins „Förderverein für ein Gedenken an  
51 die Naziverbrechen auf dem Tempelhofer Flugfeld e.V.“  
52 möchten ihn dabei unterstützen. Die zivilgesellschaftli-  
53 chen Akteur\*innen müssen einbezogen werden!

54

55 **Eine Gedenkstätte – als dauerhafter Ort des Erinnerns**

56 Expert\*innenrunden reichen nicht, es müssen endlich  
57 praktische Schritte folgen. Konkret heißt es für das

Votum folgt auf der Sitzung am 13.06.2015

1 Tempelhofer Feld: An das das Konzentrationslager im  
2 Columbia-Haus, eines der ersten nationalsozialisti-  
3 schen Konzentrationslager in Berlin, an die Zwangs-  
4 arbeiter\*innenlager für die Rüstungsproduktion und  
5 die Nutzung des bei Kriegsbeginn fast fertiggestellten  
6 Flughafenbaus als Fliegerhorst der Luftwaffe muss  
7 in Form einer Gedenk- und Informationsstätte er-  
8 innert werden. Die Informationen müssen dazu am  
9 historischen Ort gegeben werden. So können viele Be-  
10 sucher\*innen des Tempelhofer Feldes erreicht werden.  
11 Auch bei der zukünftigen Nutzung und Gestaltung des  
12 Tempelhofer Feldes muss auf das ehemalige Lager an  
13 diesem Ort Rücksicht genommen werden. Baupläne  
14 müssen entsprechend geändert werden.  
15

---

**Bildung**

1 **Antrag 66/I/2015**

2 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Schülerpraktika generieren und aufwerten**

6 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats wer-  
7 den aufgefordert eine Kampagne zur Aufwertung des  
8 Lernorts Betrieb zu initiieren und dabei „kleine“ Ausbil-  
9 dungsverbände als auch Industrieverbände einzubin-  
10 den.

11

12 Eine Kampagne zur „Aufwertung des Lernorts Betrieb“  
13 soll insbesondere darauf zielen,

14

15 a) mehr Plätze für Betriebsbegegnun-  
16 gen/Schüler\*innenpraktika zu mobilisieren und  
17 sich dabei

18

19 b) auf gemeinsame Mindestqualitäten bzw. Mindest-  
20 standards zu einigen und

21

22 c) neue kooperative Formen beim Angebot von Be-  
23 triebbegegnungen zu finden (Überbetriebliche Ver-  
24 bünde, Konsortien, Praktikumpartnerschaften), um bei  
25 den gegebenen strukturellen Bedingungen der Berliner  
26 Wirtschaft Menge und Qualität in Einklang zu bringen.

27

28

29 **Begründung**

30 Die IHK beklagt den Fachkräftemangel und die Orien-  
31 tierungslosigkeit der Schüler\*innen in der nach der Sek.  
32 I bzgl. der Berufswahlkompetenz. Diese Orientierungs-  
33 losigkeit geht einher mit hohen Ausbildungsabbrüchen  
34 und sinkenden Bewerberzahlen.

35

36 Um Berufswahlkompetenz entwickeln zu können müs-  
37 sen Schüler\*innen schon in der Schulzeit (Kl. 7-10) an  
38 die Arbeitswelt herangeführt werden. Dies geschieht  
39 im Optimalfall über Praxiszeiten in Betrieben (etc.) und  
40 inhaltlich hochwertigen Praktikumskonzepten.

41

42 Daraus folgt die notwendige Mengensteigerung an Pra-  
43 xisbegegnungen. Diese Menge sollte sich an dem Aus-  
44 bildungsangebot orientieren.

45 Bsp.: Betrieb A bietet im Jahr 5 Ausbildungsplätze an.  
46 Daraus sollte folgen, dass bspw. mindestens 5 Betriebs-  
47 praktikumsplätze.

Erledigt bei Annahme Antrag 129/I/2015 (K)

1 **Antrag 67/1/2015**

2 **KDV Mitte**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Schülerpraktika generieren und aufwerten**

6 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und  
7 des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert eine  
8 Kampagne zur Aufwertung des Lernorts Betrieb zu in-  
9 itiiieren und dabei sowohl „kleine“ Ausbildungsverbün-  
10 de als auch Industrieverbände einzubinden. Bestehen-  
11 de Strukturen wie Industrie- und Handelskammer, In-  
12 nungen etc. sollen ausdrücklich mitinvolviert werden,  
13 bestehende Initiativen wie “Praktikum in der Berliner  
14 Wirtschaft” ausgebaut werden.

15

16 Eine Kampagne zur „Aufwertung des Lernorts Be-  
17 trieb“ soll insbesondere darauf zielen, mehr Plätze  
18 für Betriebsbegegnungen/Schüler\*innenpraktika zu  
19 mobilisieren. Neben dem Umfang an Praktikumsplät-  
20 zen sollen gemeinsame Mindeststandards und neue  
21 kooperative Formen beim Angebot von Betriebsbe-  
22 gegnungen (überbetriebliche Verbände, Konsortien,  
23 Praktikumpartnerschaften) etabliert werden.

24

25 **Begründung**

26 Um Berufswahlkompetenz entwickeln zu können  
27 werden Schüler\*innen schon in der Schulzeit (Kl. 7-10)  
28 an die Arbeitswelt herangeführt. Dies geschieht im  
29 Optimalfall über Praxiszeiten in Betrieben und in-  
30 haltlich hochwertigen Praktikumskonzepten. Derzeit  
31 sind weder der Umfang der angebotenen Praktikums-  
32 plätze noch die Qualitätsstandards ausreichend. Als  
33 Folge beklagt die Industrie- und Handelskammer den  
34 Fachkräftemangel und die Orientierungslosigkeit der  
35 Schüler\*innen in der nach der Sek. I bzgl. der Berufs-  
36 wahlkompetenz. Diese Orientierungslosigkeit geht  
37 einher mit hohen Ausbildungsabbrüchen und sinken-  
38 den Bewerberzahlen. Zur Abdeckung des Bedarfs an  
39 Betriebsbegegnungen reichen die aktuell von Betrieben  
40 gestellten Plätze bei Weitem nicht aus. Besondere Eng-  
41 pässe sind für den Typ „Schnupperpraktikum Klasse 8“  
42 (einwöchiges Praktikum) und insgesamt in Hinblick auf  
43 die erforderliche Mindestqualität und erforderliche Er-  
44 fahrungsbreite (verschiedene Branchen!) zu erwarten.  
45 Daraus folgt die notwendige Erhöhung der Zahl der  
46 Praxisbegegnungen. Diese Menge sollte sich an dem  
47 Ausbildungsangebot orientieren (Bsp.: Betrieb A bietet  
48 im Jahr 5 Ausbildungsplätze an. Daraus sollte folgen,  
49 dass bspw. mindestens 5 Betriebspraktikumsplätze im  
50 Jahr angeboten werden)

51

Erledigt bei Annahme Antrag 129/1/2015 (K)

1 **Antrag 68/I/2015**  
 2 **KDV Charlottenburg-Wilmersdorf**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 4  
 5 **Deep in debt – Überschuldung junger Menschen verhindern!**  
 6  
 7 Viele Menschen, vor allem junge, machen Schulden um  
 8 ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, ihr Studium zu fi-  
 9 nanzieren oder um „mithalten“ zu können.  
 10  
 11 Das Wissen bezüglich finanzieller Fragen ist in Deutsch-  
 12 land im Allgemeinen schlecht. Prävention, beispielswei-  
 13 se in Schulen findet nur in sehr begrenzten Bereich oder  
 14 gar nicht statt. Das liegt u.a. daran, dass es keine finan-  
 15 ziellen Mittel für die Prävention gibt. Zwar gibt es Ma-  
 16 terialien, jedoch werden diese oft in zeitlich begrenzten  
 17 Projekten erarbeitet, welche nur für kurze Zeit Mittel zur  
 18 Verfügung haben.  
 19  
 20 Daher fordern wir:  
 21 • Die Eingliederung des Themas Verbrau-  
 22 cher\*innenschutz und der Fragen „Was darf  
 23 ich? Was kann ich einfordern?“ in den Ethiklehr-  
 24 plan, um Überschuldung junger Menschen schon  
 25 früh zu verhindern  
 26 • Die Bereitstellung von Mitteln zur Schuldenpräven-  
 27 tion bei jungen Menschen. Hierzu zählt auch die  
 28 Produktion von Materialien für Jugendzentren etc.  
 29 Diese Materialien müssen in verschiedenen Spra-  
 30 chen verfügbar sein  
 31 • Die Schaffung von weiteren Schuld-  
 32 ner\*innenberatungsstellen um den Bedarf der  
 33 Schuldner\*innen abzudecken. Hierbei soll darauf  
 34 geachtet werden, dass vor allem regionale Angebo-  
 35 te z. B. in Stadtteilzentren geschaffen werden um  
 36 die Schuldner\*innenberatung niedrigschwelliger  
 37 zu gestalten.  
 38 • Die Richtlinien für die Prüfungs- und Aufklärungs-  
 39 pflicht der Kreditgeber sind auf die nachweisliche  
 40 Vermeidung von existenzbedrohender Schuldenan-  
 41 häufung zu überprüfen und gegebenenfalls an die-  
 42 sem Ziel orientiert anzupassen.  
 43  
 44

**Annahme in der Fassung der AK (K)**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Deep in debt – Überschuldung junger Menschen verhindern!**

Viele Menschen, vor allem junge, machen Schulden um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, ihr Studium zu finanzieren oder um „mithalten“ zu können.

Das Wissen bezüglich finanzieller Fragen ist in Deutschland im Allgemeinen schlecht. Prävention, beispielsweise in Schulen findet nur in sehr begrenzten Bereich oder gar nicht statt. Das liegt u.a. daran, dass es keine finanziellen Mittel für die Prävention gibt. Zwar gibt es Materialien, jedoch werden diese oft in zeitlich begrenzten Projekten erarbeitet, welche nur für kurze Zeit Mittel zur Verfügung haben.

Daher fordern wir:

- Die Eingliederung des Themas Verbraucher\*innenschutz und der Fragen „Was darf ich? Was kann ich einfordern?“ in den *Rahmenlehrplänen*, um Überschuldung junger Menschen schon früh zu verhindern
- Die Bereitstellung von Mitteln zur Schuldenprävention bei jungen Menschen. Hierzu zählt auch die Produktion von Materialien für Jugendzentren etc. Diese Materialien müssen in verschiedenen Sprachen verfügbar sein
- Die Schaffung von weiteren Schuldner\*innenberatungsstellen um den Bedarf der Schuldner\*innen abzudecken. Hierbei soll darauf geachtet werden, dass vor allem regionale Angebote z. B. in Stadtteilzentren geschaffen werden um die Schuldner\*innenberatung niedrigschwelliger zu gestalten.
- Die Richtlinien für die Prüfungs- und Aufklärungspflicht der Kreditgeber sind auf die nachweisliche Vermeidung von existenzbedrohender Schuldenanhäufung zu überprüfen und gegebenenfalls an diesem Ziel orientiert anzupassen.

45 **Antrag 69/I/2015**  
 46 **Jusos LDK**  
 47 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 48  
 49 **Deep in debt – Überschuldung junger Menschen verhindern!**  
 50  
 51 Unsere kapitalistische Gesellschaft baut auf den Besitz  
 52 von finanziellem Kapital auf. Verfügt eine Person nicht  
 53 über ausreichend Geld, hat sie verschiedene Möglich-  
 54 keiten, sich dieses zu beschaffen. Eine dieser Möglich-

**Erledigt bei Annahme Antrag 68/I/2015 (K)**



1 keiten, ist die der Verschuldung. Schon allein das be-  
 2 streiten des Lebensunterhaltes kann zur gezwungenen  
 3 Aufnahme von Schulden führen. Die Möglichkeit des  
 4 Kredits suggeriert dem/der SchuldnerIn die mögliche  
 5 Lösung der „Probleme“. Die Illusion des sorgenfreien Le-  
 6 bens wird verkauft. Dass aber die Aufnahme von Schul-  
 7 den nicht die Lösung sein kann, ist für uns als Jungso-  
 8 zialist\*innen klar. Viele Menschen, vor allem junge, ma-  
 9 chen Schulden um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten,  
 10 ihr Studium zu finanzieren oder um „mithalten“ zu kön-  
 11 nen.

12  
 13 Das Problem liegt nicht bei den „jungen Menschen“  
 14 selbst, sondern es liegt im System. Junge Menschen  
 15 befinden sich oft in prekären Arbeitsverhältnissen.  
 16 Schlecht oder nichtbezahlte Praktika, unsichere Arbeits-  
 17 verhältnisse, schlechte Ausbildungsvergütung und im-  
 18 mer höhere Lebenshaltungskosten sorgen dafür, dass  
 19 junge Menschen sich keinen für uns angemessenen Le-  
 20 bensstandard mehr leisten können. Unter 18 bekom-  
 21 men Jugendliche nicht einmal Mindestlohn. Das Ein-  
 22 kommen der verschuldeten jungen Menschen lag bei  
 23 durchschnittlich 725 € zum Zeitpunkt des Beginns ihrer  
 24 Beratung. Diese Verhältnisse wollen wir ändern, denn  
 25 wir wollen in einer Gesellschaft leben in der niemand\*  
 26 gezwungen ist Schulden aufzunehmen.

27 Momentan ist jede\*r 8. Berliner\*in verschuldet. Viele  
 28 von diesen Menschen sind junge Berliner\*innen. Die Ju-  
 29 gendverschuldung ist den letzten Jahren sehr stark an-  
 30 gestiegen, momentan liegt sie bei ungefähr 13%, al-  
 31 ler u25 Jährigen, laut des aktuellen „Schuldenatlas. Das  
 32 sind erschreckend hohe Zahlen, jedoch sind die Mög-  
 33 lichkeiten die Verschuldung junger Menschen zu ver-  
 34 hindern, oder ihnen bei Überschuldung zu helfen immer  
 35 noch zu gering.

36  
 37 Das Wissen bezüglich finanzieller Fragen ist in Deutsch-  
 38 land im Allgemeinen schlecht. Prävention, beispielswei-  
 39 se in Schulen findet nur in sehr begrenzten Bereich oder  
 40 gar nicht statt. Das liegt u.a. daran, dass es keine finan-  
 41 ziellen Mittel für die Prävention gibt. Zwar gibt es Ma-  
 42 terialien, jedoch werden diese oft in zeitlich begrenz-  
 43 ten Projekten erarbeitet, welche nur für kurze Zeit Mit-  
 44 tel zur Verfügung haben. Eine Studie der Universität  
 45 Bremen hat jedoch gezeigt, dass Schuldenprävention  
 46 in der Schule vor der Überschuldung junger Menschen  
 47 schützt.

48 Auch die Schuldner\*innenberatung befindet sich mo-  
 49 mentan in einer prekären Lage. Der Bedarf an Beratung  
 50 ist weitaus größer als das Angebot. Viele der Schuld-  
 51 ner\*innenberatungen arbeiten nur noch mit Terminen,  
 52 da bei offenen Sprechstunden teilweise Schlangen bis  
 53 auf die Straße entstehen. Es gibt momentan in jedem  
 54 Bezirk den Zugang zu Schuldner\*innenberatung. Dies  
 55 reicht bei weitem nicht aus, die Schaffung regionaler  
 56 Angebote z.B. in Stadtteilzentren ist dringend von Nö-  
 57 ten. Eine Langzeitberatung eine\*r Schuldner\*in dauert  
 58 ca. ein halbes bis dreiviertel Jahr. Die Ressourcen allen  
 59 Schuldner\*innen zu helfen sind jedoch oft nicht vorhan-

1 den. Viele Schuldner\*innen können so nur ihre akuten  
 2 „Brandherde“ bekämpfen.  
 3 Die Schuldner\*innen werden zum Einen bei ihrer Kre-  
 4 ditvergabe nicht aufgeklärt, und andererseits finanziert  
 5 der Staat Anlaufstellen der Schuldner\*innenberatung  
 6 unzureichend. Daher fordern wir die Erhöhung der Mit-  
 7 tel für die Schuldner\*innenberatung und eine Aufklä-  
 8 rungspflicht für Banken. Die Banken müssen verpflich-  
 9 tet werden die Schuldner\*innen über die Risiken eines  
 10 Kredits aufzuklären. Auch die Angebote für Selbststän-  
 11 dige sind unzureichend, obwohl diese ein hohes Risiko  
 12 der Überschuldung haben.

13  
 14 Daher fordern wir:

- 15 • Die Eingliederung des Themas Verbrau-  
 16 cher\*innenschutz und der Fragen „Was darf  
 17 ich? Was kann ich einfordern?“ in den Sozialkun-  
 18 delehrplan sowie den Sozialwissenschaften- und  
 19 Wirtschaftslehrplan, um Überschuldung junger  
 20 Menschen schon früh zu verhindern
- 21 • Die Bereitstellung von Mitteln zur Schuldenpräven-  
 22 tion bei jungen Menschen. Hierzu zählt auch die  
 23 Produktion von Materialien für Jugendzentren etc.  
 24 Diese Materialien müssen in verschiedenen Spra-  
 25 chen verfügbar sein
- 26 • Die Schaffung von weiteren Schuld-  
 27 ner\*innenberatungsstellen um den Bedarf der  
 28 Schuldner\*innen abzudecken. Hierbei soll darauf  
 29 geachtet werden, dass vor allem regionale Angebo-  
 30 te z.B. in Stadtteilzentren geschaffen werden um  
 31 die Schuldner\*innenberatung niedrigschwelliger  
 32 zu gestalten.
- 33 • Die generelle Erhöhung der Mittel für die öffentli-  
 34 che und gemeinnützige Schuldner\*innenberatung  
 35 und eine Aufklärungspflicht für Banken bei der Kre-  
 36 ditvergabe um die Schuldner\*innen aufzuklären.
- 37 • Die Einführung einer Mahnpflicht für Unterneh-  
 38 men zum besseren Schutze der Verbraucher\*innen  
 39 und der Vermeidung hoher zusätzlicher Folgekos-  
 40 ten beim Zahlungsverzug.
- 41 • Den Verbraucher\*innenschutz dahingehend zu  
 42 stärken, dass zum Beispiel Handyverträge nicht  
 43 mehr so gestaltet werden können, dass sie zu  
 44 Schuldenfallen für Jugendliche werden.
- 45 • Die Bewerbung von Konsument\*innenverträgen für  
 46 unter 25-jährige durch Banken, Kreditinstitute und  
 47 Sparkassen zu verbieten.

48  
 49

1 **Antrag 70/I/2015**

2 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Berliner Grundbildungskampagne**

6 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats wer-  
7 den aufgefordert eine Kampagne zum Thema Grundbil-  
8 dung zu unterstützen.

9

10 Durch eine Kampagne soll zum Problem der spezi-  
11 fischen Grundbildungs Herausforderungen in Berlin  
12 sensibilisiert werden, um bei den Akteuren und Ent-  
13 scheidern zunächst das erforderliche Problem- und  
14 Handlungsbewusstsein zu schärfen. Begleitend und  
15 zum Teil darauf aufbauend, müssen passende Ange-  
16 botsformate und Lern-Arrangements für Betroffene in  
17 Beschäftigung kreiert und ein abgestuftes Framework  
18 zwischen Senat und den Wirtschafts- und Sozialpart-  
19 nern vereinbart werden.

20

21 **Begründung**

22 Nach der LeoLevelOne-Studie haben 7,5 Millionen  
23 Frauen und Männer im erwerbsfähigen Alter in  
24 Deutschland unzureichende Grundbildungskompeten-  
25 zen – d.h. sie können nicht richtig lesen, schreiben und  
26 rechnen. Mehr als die Hälfte der Betroffenen, d.h. der  
27 funktionalen Analphabeten, ist erwerbsfähig.

28

29 Für Berlin ergibt sich ein Kreis von potentiell betroffe-  
30 nen von rund 300.000 Menschen im erwerbsfähigen Al-  
31 ter. Mehr als jede zweite Person befindet sich davon  
32 in Beschäftigung und knapp jede zehnte Person ist in  
33 Ausbildung. Unter den Erwerbstätigen sind rund 2/3  
34 in Vollbeschäftigung sowie in unbefristeten Beschäf-  
35 tignungsverhältnissen. Dabei ist die Mehrheit der Be-  
36 schäftigten männlich, gering qualifiziert und gehört zur  
37 Gruppe der älteren Erwerbstätigen (50+).

38

39 Der überwiegende Teil der betroffenen Beschäftigten  
40 arbeitet in KMU des ausführenden Gewerbes sowie der  
41 primären Dienstleistungsbranchen und verfügt über ei-  
42 ne abgeschlossene Berufsausbildung.

43

44 Ziel der Kampagne ist es, unter Beteiligung der  
45 Wirtschafts- und Sozialpartner herauszuarbeiten, dass  
46 das Phänomen des funktionalen Analphabetismus kein  
47 allein individuell zu verantwortendes Bildungsproblem  
48 ist, sondern der gleichen öffentlichen Verantwortung  
49 und betrieblichen Regulierung unterliegt, wie die  
50 klassische betriebliche Qualifizierung. Grund dafür sind  
51 Defizite in der Lese-, Schreib- und Rechenkognition,  
52 die unmittelbar mit der individuellen Aus-, Fort- und  
53 Weiterbildungsfähigkeit korrespondieren. Darum muss  
54 auch im betrieblichen Kontext der sog. „funktionale  
55 Analphabetismus“ zu einem von allen Seiten anerkannter  
56 Regulierungsgegenstand der erwerbsbezogenen  
57 Bildung werden.

**Annahme in der Fassung der AK (K)**

Der Landesparteitag möge beschließen:

**Berliner Grundbildungskampagne**

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats wer-  
den aufgefordert eine Kampagne zum Thema Grundbil-  
dung zu unterstützen.

Durch eine Kampagne soll zum Problem der spezifi-  
schen Grundbildungs Herausforderungen in Berlin sen-  
sibilisiert werden, um bei den Akteuren und Entschei-  
dern zunächst das erforderliche Problem- und Hand-  
lungsbewusstsein zu schärfen. Begleitend und zum Teil  
darauf aufbauend, müssen passende Angebotsforma-  
te und Lern-Arrangements für Betroffene in Beschäfti-  
gung kreiert und ein abgestuftes Framework zwischen  
Senat und den Wirtschafts- und Sozialpartnern verein-  
bart werden.

Grundbildung definiert die grundlegenden Fähigkeiten  
im Lesen, Schreiben, Rechnen und bildet damit die Vor-  
aussetzung für eine erfolgreiche Teilnahme an der Ge-  
sellschaft, im privaten wie im beruflichen Umfeld.

1 **Antrag 71/I/2015**

2 **KDV Tempelhof-Schöneberg**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Berliner Grundbildungskampagne**

6 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats wer-  
7 den aufgefordert, die gerade gestartete Bundesinitia-  
8 tive zum Thema Grundbildung durch eine landesweite  
9 Kampagne zu unterstützen und angemessen finanziell  
10 auszustatten.

11

12 Grundbildung definiert die grundlegenden Fähigkeiten  
13 im Lesen, Schreiben, Rechnen und bildet damit die Vor-  
14 aussetzung für eine erfolgreiche Teilnahme an der Ge-  
15 sellschaft, im privaten wie im beruflichen Umfeld.

16

17 Durch eine Kampagne soll über das Problem landesweit  
18 und sensibel informiert und bei den Beteiligten und  
19 Entscheidern das erforderliche Bewusstsein dafür ge-  
20 schärft werde, dem Thema mangelnder Fähigkeiten im  
21 Lesen, Schreiben und Rechnen in geeigneter und nach-  
22 haltiger Weise zu begegnen.

23

24 Begleitend und darauf aufbauend, müssen

- 25 • passende Angebotsformate und Lernmöglichkeiten
- 26 für Betroffene, die in Beschäftigung sind entwickelt
- 27 • und ein abgestufter Handlungsrahmen zwischen
- 28 Senat und den Wirtschafts- und Sozialpartnern ver-
- 29 einbart werden.

30

31

32 **Begründung**

33 Nach einer Studie der Universität Hamburg (leo.  
34 Level-One Studie – Literalität von Erwachsenen auf den  
35 unteren Kompetenzniveaus) haben 7,5 Millionen Frauen  
36 und Männer im erwerbsfähigen Alter in Deutschland  
37 unzureichende Grundbildungskompetenzen – d.h., sie  
38 können nicht richtig lesen, schreiben und rechnen.  
39 Mehr als die Hälfte der Betroffenen, der sogenannten  
40 funktionalen Analphabeten, ist erwerbstätig.

41

42 Für Berlin wird von rund 300.000 betroffenen Men-  
43 schen im erwerbsfähigen Alter ausgegangen. Mehr als  
44 jede zweite Person befindet sich davon in Beschäfti-  
45 gung und knapp jede zehnte Person ist in der Ausbil-  
46 dung.

47

48 Unter den Erwerbstätigen sind rund 2/3 in Vollbeschäf-  
49 tigung sowie in unbefristeten Beschäftigungsverhält-  
50 nissen. Dabei ist die Mehrheit der Beschäftigten männ-  
51 lich, gering qualifiziert und gehört zur Gruppe der älte-  
52 ren Erwerbstätigen (50+).

53

54 Der überwiegende Teil der betroffenen Beschäftigten  
55 arbeitet in kleineren und mittleren Unternehmen des  
56 ausführenden Gewerbes sowie der primären Dienstleis-  
57 tungsbranchen und verfügt über eine abgeschlossene  
58 Berufsausbildung.

Erledigt bei Annahme Antrag 70/I/2015 (K)

1  
 2 Ziel der Kampagne ist es, unter Beteiligung der  
 3 Wirtschafts- und Sozialpartner herauszuarbeiten, dass  
 4 das Phänomen des funktionalen Analphabetismus kein  
 5 allein individuell zu verantwortendes Bildungsproblem  
 6 ist, sondern der gleichen öffentlichen Verantwortung  
 7 und betrieblichen Regulierung unterliegt, wie die  
 8 klassische betriebliche Qualifizierung. Grund dafür sind  
 9 Defizite in den Lese-, Schreib- und Rechenkompetenzen,  
 10 die unmittelbar mit der individuellen Aus-, Fort- und  
 11 Weiterbildungsfähigkeit korrespondieren. Darum muss  
 12 auch im betrieblichen Kontext der sog. „funktionale  
 13 Analphabetismus“ zu einem von allen Seiten anerkannten  
 14 Regulierungsgegenstand der erwerbsbezogenen  
 15 Bildung werden.  
 16  
 17 Die Berliner Senatsverwaltung hat mit der Einrichtung  
 18 der Kontaktstelle Grundbildung und dem Berliner  
 19 Grundbildungszentrums bereits wichtiges geleistet.  
 20 Ferner hat der SPD-geführte Senat die Berliner Landesinitiative  
 21 Grundbildung auf den Weg gebracht, die  
 22 aktuell u. a. auch in den Bezirksämtern von Tempelhof-  
 23 Schöneberg, Friedrichshain-Kreuzberg, sowie künftig in  
 24 Spandau ihre Umsetzung findet.  
 25  
 26 Die Kampagne Grundbildung wird alle Aktivitäten befördernd  
 27 und unterstützend begleiten.  
 28  
 29

30 **Antrag 72/I/2015**  
 31 **KDV Marzahn-Hellersdorf**  
 32 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 33  
 34 **Einführung eines verpflichtenden Vorschuljahrs**  
 35 Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus und die SPD-  
 36 Mitglieder im Senat von Berlin werden aufgefordert,  
 37 sich für die Schaffung eines verpflichtenden Vorschuljahrs  
 38 als Teil der staatlichen Schulpflicht in Berlin einzusetzen,  
 39 da es für Chancengerechtigkeit notwendig ist, Kinder  
 40 frühzeitig zu fördern.  
 41

Ablehnung (K)

42 **Antrag 73/I/2015**  
 43 **KDV Marzahn-Hellersdorf**  
 44 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 45  
 46 **Einführung von Sommerschulen in Berlin**  
 47 Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus und die SPD-  
 48 Mitglieder im Senat, insbesondere die für Bildung  
 49 zuständige Senatorin, werden aufgefordert, sich für  
 50 die Einführung von Sommerschulen einzusetzen.  
 51 An diesen Sommerschulen soll Lernschwächeren die  
 52 Möglichkeit geboten werden, Bildungsinhalte freiwillig

Ablehnung (K)

1 nachzuholen, wobei alternative Lernwege und Metho-  
2 den, individuelle Beratung und Betreuung in kleinen  
3 Kursen dazu dienen, dass die Teilnehmerinnen und  
4 Teilnehmer der Sommerschule annähernd das gleiche  
5 Niveau der entsprechenden Klassenstufe erreichen, um  
6 dann qualifiziert und motiviert nach den Sommerfer-  
7 rien in der nächsten Klassestufe mitarbeiten zu können.  
8

9 **Antrag 74/1/2015**

10 **KDV Mitte**

11 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

12

13 **Starke Schule, starke Zukunft – Stärkung der Grund-**  
14 **schulen in Berlin**

15 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Abge-  
16 ordnetenhauses und des Senats werden aufgefordert,  
17 die Grundschulen Berlins entsprechend den Anforde-  
18 rungen auszustatten.

19

20 Dabei wird insbesondere auf folgende Aspekte geach-  
21 tet:

22

23 **a) Individualisiertes und schülerzentriertes Lernen**

24 • eine Doppelsteckung an in den JÜL- Klassen (Jahr-  
25 gangübergreifendes Lernen) wird gesichert.

26 • In der Schulanfangsphase wird die Schülerfrequenz  
27 von 20 SchülerInnen/Klasse eingeführt.

28 • Die Vermittlung von Sprachförderung im Lehramts-  
29 studium, im Vorbereitungsdienst und in der Wei-  
30 terbildung wird gestärkt sowie ein Pool für Sprach-  
31 mittlerInnen eingerichtet.

32 • Es wird ein gesamtstädtisches Konzept für die Inte-  
33 gration von Flüchtlingskindern entwickelt.

34 • Bei der Umsetzung der Inklusion (bei Lern- und Ent-  
35 wicklungsstörungen) werden entsprechende Maß-  
36 nahmen vorrangig angegangen und schulnah um-  
37 gesetzt.

38 • Es wird die gleiche Ausstattung an Deutsch als  
39 Zweitsprache-Mitteln wie an Sekundarschulen ge-  
40 sichert.

41

42 **b) Personalsituation an Berliner Grundschulen**

43 • Es wird eine sofortige breit angelegte Ausbildungs-  
44 und Qualifizierungsinitiative zur Versorgung mit  
45 Grund- und Sonderschullehrkräfte gestartet.

46 • Es werden Anreize geschaffen, um qualifizierte  
47 Lehrkräfte und ErzieherInnen für Brennpunktschu-  
48 len zu gewinnen.

49 • Es wird die gleiche Ausstattung an Funktionsstellen  
50 und Sozialpädagogen wie an Sekundarschulen ein-  
51 gereicht.

52 • Es werden fünf Prozent Vertretungsreserve zusätz-  
53 lich zu den Personalkosten-Budgetierung-Mitteln  
54 gesichert, um den erhöhten Krankenstand an  
55 Brennpunktschulen zu kompensieren.

56 • Es wird die gleiche Bezahlung und gleiches Unter-

Überweisung an FA V – Stadt des Wissens (K)

1 richtsdeputat für Grundschullehrkräfte wie an an-  
 2 deren Schulformen gesichert.

3

4 **c) Qualität an Berliner Grundschulen**

- 5 • Es wird ein schulischer Stundenpool für Fortbil-  
 6 dungsmaßnahmen eingerichtet.
- 7 • Das Bonusprogramm für Schulen in schwieriger La-  
 8 ge wird verstetigt.
- 9 • Es wird ein Sofortprogramm für Renovierungs-,  
 10 Umbau- und Sanierungsmaßnahmen (nach dem  
 11 Modell in Hamburg) gestartet.
- 12 • Der erhöhte Bedarf der räumlichen Ausstattung der  
 13 Schulen in schwieriger Lage wird mit entsprechen-  
 14 den Musterraumprogrammen abgesichert.

15

16

17 **Begründung**

18 Die Grundschulen Berlins – besonders die Grundschu-  
 19 len in schwierigen Lagen – standen in den letzten  
 20 Jahren im Schatten der großen Reformvorhaben  
 21 der Berliner Bildungspolitik. Einige Ideen wie das  
 22 jahrgangsübergreifende Lernen, die Gestaltung des  
 23 Ganztags, die Versorgung mit Personal, die Inklusion,  
 24 Sanierungs- und Renovierungsabsichten und das Mus-  
 25 terraumprogramm waren gut gemeint, aber nicht zu  
 26 Ende gedacht worden. Die Probleme häufen sich nun:  
 27 viele Schulen wenden sich vom jahrgangsübergreifen-  
 28 den Lernen ab, weil es an einem fertigen Konzept und  
 29 an Personal mangelt, die Rhythmisierung an Grund-  
 30 schulen ist aufgrund mangelnder Fachkräfte im Bereich  
 31 des Unterrichts und der Freizeit nicht kindgerecht  
 32 organisierbar, eine effektive Sprachförderung erreicht  
 33 viele Schülerinnen und Schüler nicht, ebenso wie ein  
 34 ganzheitliches Konzept für Inklusion und Integrati-  
 35 on (insbesondere für Flüchtlingskinder). Lernen und  
 36 Lehren an Grundschulen – der Grundbaustein für den  
 37 weiteren Schul- und Bildungsweg – ist immer noch  
 38 mangelhaft, weil die Räume zu klein, die Klassen zu  
 39 groß, die Schulen sanierungsbedürftig und LehrerInnen  
 40 sowie ErzieherInnen aufgrund hoher Belastungen zu  
 41 oft krank sind. Nur qualifiziertes Personal, in kleinen  
 42 Lerngruppen und attraktiven Lernräumen, die dem  
 43 Inklusions- und Integrationsanspruch der Berliner  
 44 Sozialdemokratie gerecht werden, ermöglichen eine  
 45 Lern- und Lebensatmosphäre, die Unterricht und Frei-  
 46 zeit „vom Kinde aus“ ermöglicht. Der Anspruch muss  
 47 deshalb auch sein, das beste Personal nicht an andere  
 48 Bundesländer oder Schulformen zu verlieren, weshalb  
 49 eine einheitliche und bessere Bezahlung aller Berliner  
 50 LehrerInnen – unabhängig der Schulform – gesichert  
 51 werden muss. Der Anspruch an die Lehrkraft ist an  
 52 einer Grundschule nämlich nicht geringer als an einem  
 53 Gymnasium – und schon gar nicht weniger wichtig.

54

1 **Antrag 75/I/2015**

2 **Jusos LDK**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Erweiterung der Zuständigkeitsbereiche des Studentenwerks**

6  
7 Wir fordern, das Berliner Studentenwerk für alle Bezieh\*innen von BAföG, Schüler\*innen-BAföG und  
8 Ausbildungsförderung, sowie für alle Menschen, die  
9 Vollzeit auf dem 2. Bildungsweg sind, zu öffnen.

10

11  
12 **Begründung**

13 In Berlin gibt es fünf sogenannte Kollegs (Insti-  
14 tute zur Erlangung der Hochschulreife), an denen  
15 volljährige Schüler\*innen mit mehrjähriger Berufser-  
16 fahrung das allgemeine Abitur durch Vollzeitunterricht  
17 erlangen können. Obwohl es sich hierbei um eine Schü-  
18 ler\*innentätigkeit handelt, entspricht die Lebenswelt  
19 von Kollegiat\*innen eher der von Student\*innen. Hierfür  
20 spricht sowohl der hohe Altersdurchschnitt als auch die  
21 Tatsache, dass Kollegiat\*innen ihren Lebensunterhalt  
22 größtenteils durch BAföG bestreiten.

23

24 Eine Eingliederung der Kollegiat\*innenschaft in das Stu-  
25 dentenwerk ist darüber hinaus aus folgenden Gründen  
26 sinnvoll:

27 Die Mehrheit der Kollegiat\*innen stammt nicht gebür-  
28 tig aus Berlin sondern setzt sich wie an den Hochschu-  
29 len und Universitäten aus jungen Menschen aus dem  
30 gesamten Bundesgebiet zusammen. Gerade für Neuzu-  
31 zügler\*innen würde eine Unterbringungsmöglichkeit in  
32 den Wohnheimen den Start enorm erleichtern.

33

34 Kollegs unterhalten eigene Büchereien und bieten An-  
35 gebote wie Münzkopierer oder Erfrischungsautomaten.  
36 Anschaffung und Unterhalt eigener Verwaltungs- und  
37 Bezahlssysteme kosten dabei unnötig finanzielle und  
38 personelle Mittel. Mit der MensaCard steht ein etablier-  
39 tes System bereit welches lediglich erweitert werden  
40 müsste und den Kollegiat\*innen alle Schulservices auf  
41 einer Karte bieten würde.

42

43 Im Gegensatz zum ersten Bildungsweg und den Hoch-  
44 schulen gibt es an Kollegs kein gefördertes Essens-  
45 angebot. Durch die MensaCard stünde den Kollegi-  
46 at\*innen das Verpflegungsangebot der Mensen offen.  
47 Auch ließen sich die privatwirtschaftlich betriebenen  
48 Cafeterien der Kollegs auf das System Studentenwerk-  
49 Cafeteria umstellen, um den Lernenden und Lehrenden  
50 ein vollwertiges sowie preiswertes Essen anzubieten.

51 &nbsp;

**Annahme (K)**



1 **Antrag 76/1/2015**  
 2 **KDV Marzahn-Hellersdorf**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 4  
 5 **Zur Öffnung des Studentenwerkes für Kollegiatinnen**  
 6 **und Kollegiaten**  
 7 Das Berliner Studentenwerk auch für Schüler der  
 8 Kollegs (Institute zur Erlangung der Hochschulreife) zu  
 9 öffnen und Ihnen die Nutzung der Wohnheime sowie  
 10 der MensaCard mit Studentenstatus zu ermöglichen.  
 11

Erledigt bei Annahme Antrag 75/1/2015 (K)

12 **Antrag 77/1/2015**  
 13 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**  
 14 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 15  
 16 **Übergänge erfassen**  
 17 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats  
 18 werden aufgefordert Verbleibsstatistiken von Schü-  
 19 ler\*innen nach der 10. Klasse für alle Berliner Schulen  
 20 zu erheben. Dabei sollen die Übergangszahlen von der  
 21 Schule in folgende Übergangsfelder erhoben werden:  
 22  
 23 • Ausbildung: betrieblich, schulisch, außerbetrieblich  
 24 • Allgemeinbildende Schulen: Freiwillige Wiederho-  
 25 lung der Klasse, gymnasiale Oberstufe  
 26 • Berufsbildende Schulen: IBA, 1-jähriges BFS, Fach-  
 27 oberschule  
 28 • Diese Verbleibsstatistik soll alle zwei Jahre neu er-  
 29 hoben werden.  
 30  
 31  
 32 **Begründung**  
 33 Um Bildungs- und Arbeitsmarktpolitisch zielführend  
 34 Handeln zu können, müssen regelmäßig Verbleibssta-  
 35 tistiken erhoben werden. Diese Informationen sind  
 36 Indikatoren für Handlungsbedarfe.

Erledigt bei Annahme Antrag 78/1/2015 (K)

37 **Antrag 78/1/2015**  
 38 **KDV Mitte**  
 39 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 40  
 41 **Übergänge erfassen!**  
 42 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und  
 43 des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert, durch  
 44 Befragungen beim Übergang Verbleibsstatistiken für  
 45 Schulabgänger nach der 10. Klasse für alle Berliner In-  
 46 tegrierte Sekundarschule zu erheben.  
 47  
 48 Die Übergangszahlen sollen dabei differenziert erhoben  
 49 werden nach folgenden Kriterien:  
 50 • Ausbildung: betrieblich, schulisch, außerbetrieblich  
 51 • Allgemeinbildende Schulen: Klassenwiederholung,

Annahme (K)

- 1 Übergang zur gymnasialen Oberstufe  
2 • Berufsbildende Schulen: Integrierte Berufsausbil-  
3 dungsvorbereitung, einjährige Berufsfachschule,  
4 Fachoberschule  
5  
6 Diese Verbleibsstatistik soll alle drei Jahre neu erhoben  
7 werden.  
8  
9  
10 **Begründung**  
11 Um Bildungs- und Arbeitsmarktpolitisch zielführend  
12 Handeln zu können, müssen regelmäßig Verbleibssta-  
13 tistiken erhoben werden. Diese Informationen sind  
14 Indikatoren für Handlungsbedarfe.  
15 Bisher werden die Statistiken für Berlin nicht flächen-  
16 deckend und nicht differenziert genug erhoben, was ei-  
17 nem Vergleich und einer gezielten Zuwendung im Wege  
18 steht.

- 19 **Antrag 79/I/2015**  
20 **KDV Mitte**  
21 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
22  
23 **Praxisnähe schaffen für bessere Übergänge von Schule**  
24 **in den Beruf**  
25 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und  
26 des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert im Rah-  
27 men der Neugestaltung des Übergangs Schule-Beruf,  
28 Unterstützung, insbesondere finanzieller Art, für die-  
29 jenigen Schulen in Berlin bereitzustellen, die in den  
30 Verbleibsstatistiken für Schülerinnen und Schüler eine  
31 niedrige Übergangsquote in ungeforderte duale Ausbil-  
32 dung aufweisen. Solange keine umfassenden Verbleibs-  
33 statistiken vorliegen, sollen die finanziellen Mittel nach  
34 der Quote der lernmittelbezuschussten SchülerInnen  
35 und SchülerInnen nicht-deutscher Herkunft zugespro-  
36 chen werden.  
37  
38 Die zusätzliche Unterstützung dieser Zielschulen be-  
39 inhaltet:  
40  
41 • Eine „qualifizierte Vierstufigkeit“, die die Praxisnä-  
42 he von Klasse 7.-10. fördert  
43 • einen kontinuierlichen schulischen Berufsorientie-  
44 rungsprozess  
45 • Personelle Verstärkung für den Ausbau des Berufs-  
46 orientierungsprozess  
47 • Zielgruppengerechte Gestaltung des Konzepts (un-  
48 ter Berücksichtigung des Anteils der lernmittel-  
49 bezuschussten (LmB) Schüler, bzw. Schüler nicht-  
50 deutscher Herkunft (NdH)  
51 • Monitoring der Vermittlungserfolge in ungeförder-  
52 te Berufsausbildungen.  
53  
54  
55  
56 **Begründung**

Überweisung an FA V – Stadt des Wissens (K)

1 Schulen mit niedrigen Übergangstatistiken in den un-  
 2 geförderten dualen Ausbildungsbereich zeichnen sich  
 3 durch schwache Berufsorientierungs-Strukturen aus.  
 4 Dies geht einher mit ungenügender Praxiserfahrung  
 5 in der Sek I Phase bzw. durch zu große Arbeitswelt-  
 6 ferne, welche durch nicht existente, und wenn, dann  
 7 qualitativ nicht hinreichende Praktikumsangebote  
 8 hervorgerufen werden. Die Schulen, in denen der  
 9 Übergang nicht gelingt, zeichnen sich unter anderem  
 10 auch dadurch aus, dass das Spektrum an Möglichkeiten  
 11 nicht kind-/jugendgerecht kommuniziert wird, so dass  
 12 Schüler\*innen ihre beruflichen Neigungen erforschen  
 13 und Berufswahlkompetenz entwickeln können. Bei der  
 14 Konzeption eines solchen Programms müssen Faktoren  
 15 wie die Quote der lernmittelbezugschussten SchülerIn-  
 16 nen und SchülerInnen nicht-deutscher Herkunft eine  
 17 zentrale Rolle spielen. Denn Konzepte und Angebote  
 18 müssen zielgruppengerecht gestaltet werden. Dabei ist  
 19 das Kontextwissen zum Milieu und Herkunft elemen-  
 20 tar, damit solch ein Programm von den Zielgruppen  
 21 angenommen wird und Erfolge erzielen kann.  
 22

23 **Antrag 80/1/2015**  
 24 **Jusos LDK**  
 25 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 26

27 **#DigitalLeben auch an und in Berliner Schulen**

28 Im Zuge des Programms #DigitalLeben des Parteivor-  
 29 standes der SPD werden die Berliner SPD, die sozialde-  
 30 mokratischen Mitglieder des Senats und des Abgeord-  
 31 netenhauses aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass  
 32 das digitale Leben an den Berliner Schulen und die Kom-  
 33 petenzen der Schülerinnen und Schüler sowie LehrerIn-  
 34 nen und Lehrer im Bereich der digitalen Medien ausge-  
 35 baut werden. Dazu gehören vor allem die folgende Be-  
 36 reiche und die Umsetzung der folgenden Forderungen:  
 37

- 38 • Alle Berliner Schulen sind mit interaktiven Whi-  
 39 teboards auszustatten, welche auch einen inklusi-  
 40 ven Unterricht ermöglichen. Dabei sollte sich Ber-  
 41 lin für ein System entscheiden, sodass verallgemei-  
 42 nerte Fortbildungen für die Nutzung von interak-  
 43 tiven Whiteboards erstellt und durchgeführt wer-  
 44 den können. Dabei soll die Ausstattung auch in-  
 45 nerhalb der Schulen weiträumig umgesetzt werden  
 46 und sich nicht nur auf einige wenige Fachunter-  
 47 richtsräume beschränken. Überall dort, wo der Ein-  
 48 satz von Whiteboards die Vermittlung von Lernin-  
 49 halten unterstützen kann, sollen diese auch einge-  
 50 setzt werden. Daneben sollen aber in allen Klassen-  
 51 räumen auch weitere Tafeln zur Verfügung stehen.
- 52 • Alle Berliner Schulen sollen ein kostenfreies WLAN  
 53 für Ihre Schülerinnen und Schüler sowie LehrerIn-  
 54 nen und Lehrer anbieten. Dadurch sollen Lernange-  
 55 bote vergrößert und die Unterrichtsarbeit vielfälti-  
 56 ger werden. Die Finanzierung erfolgt über ein Berli-

**Überweisung an FA V – Stadt des Wissens + Überwei-  
 sung an Steuerungsgruppe Wahlprogramm (K)**

- 1       ner Landesprogramm.
- 2       • Das Fach ITG (Informationstechnischer Grundkurs)
- 3       soll an die aktuellen Bedarfe der Schülerinnen und
- 4       Schüler angepasst werden und diese insbesondere
- 5       im alltäglichen Umgang mit den Informationen zu
- 6       schulen, die sie dort konsumieren und mit welchen
- 7       sie agieren. Dazu gehört neben Medienkompetenz
- 8       auch der Umgang mit den eigenen Daten. Die Er-
- 9       weiterung des Lehrplans ist mit einer entsprechen-
- 10      den Erweiterung des Unterrichtsstundenumfanges
- 11      zu begleiten, um der gestiegenen Bedeutung des
- 12      Faches gerecht zu werden. Der Rahmenlehrplan ist
- 13      in diesem Bereich umgehend anzupassen und jähr-
- 14      lich auf Aktualität zu überprüfen.
- 15      • Es sollen langfristig an Berliner Schulen generel-
- 16      le Laptopklassen eingeführt werden, sodass die
- 17      Schülerinnen und Schüler frühzeitig im Umgang
- 18      mit einem alltäglichen Instrument geschult und
- 19      auf die Zukunft besser vorbereitet werden. Da-
- 20      bei darf es nicht zu Unterteilung in Laptopklas-
- 21      sen und Nicht-Laptopklassen kommen, sondern ein
- 22      Angebot für alle Schülerinnen und Schüler erstellt
- 23      werden. Von diesem Angebot darf niemand aus-
- 24      geschlossen werden. Sofern Nutzungsverträge mit
- 25      Firmen abgeschlossen werden, müssen diese die
- 26      Nutzung von Open-Source-Software, auch in kon-
- 27      kurrierenden Anwendungsgebieten, ausdrücklich
- 28      und bedingungslos erlauben. Vorangestellt wer-
- 29      den muss die didaktische Erarbeitung eines Digital-
- 30      Konzeptes, sodass diese Klassen einen sinnstiften-
- 31      den Einsatz der Geräte erleben. Dabei darf der Ein-
- 32      satz dieser Geräte nicht vom Geldbeutel der Eltern
- 33      abhängen und kein Lernender sowie keine Lernen-
- 34      de aufgrund von finanziellen Hemmnissen von dem
- 35      Angebot ausgeschlossen werden. Auf den Laptops
- 36      soll standardmäßig Open-Source-Software instal-
- 37      liert sein. Es ist anzustreben, dass Open-Source-
- 38      Betriebssysteme wie Linux verwendet werden.
- 39      • Es soll ein landesweites Programm auferlegt wer-
- 40      den, welches die konsequente Nutzung von E-
- 41      Learning-Angeboten an den Berliner Schulen för-
- 42      dert, ausbaut und die Schulen mit Fortbildungsan-
- 43      geboten und dem nötigen Support unterstützt. Zu-
- 44      dem soll sich das Land Berlin dafür einsetzen, die
- 45      Erstellung und Weiterentwicklung von Open Edu-
- 46      cational Resources (OER) voranzutreiben und ihren
- 47      Einsatz an Schulen bis zu einer Nutzung von 100%
- 48      zu forcieren.
- 49      • Jede Schule benötigt einen/eine IT-
- 50      Beauftragten/IT-Beauftragte der/die keine un-
- 51      terrichtende Lehrkraft sein soll, sondern eine extra
- 52      angestellte Fachkraft. Diese soll sich nicht nur in
- 53      den Pausen und in ihrer Freizeit um das Netzwerk
- 54      oder die IT-Geräte der Schule kümmern, sondern
- 55      dieser Tätigkeit hauptberuflich nachgehen. Diese
- 56      Person soll dabei nicht die verpflichtende Stelle für
- 57      Datenschutz innehaben.
- 58      • Wir fordern, dass bei der Lehrer\*innenbildung das
- 59      Themen Medienkompetenz (insbesondere in Be-

- 1 zug auf Internet und sog. neue Medien) fester Be-  
 2 standteil des Studiums wird, das jede\*r Studie-  
 3 rende in irgendeiner Form verpflichtend behandelt  
 4 haben muss und Lehrer\*innen regelmäßige Fort-  
 5 bzw. Weiterbildungen mit medienpädagogischem  
 6 Schwerpunkt besuchen müssen (analog zu DaZ).
- 7 • Die Senatsverwaltung für Bildung möge sich dafür
  - 8 einsetzen, dass an Berliner Schulen der barrierefreie
  - 9 Zugang zu freien und offenen digitalen Bildungs-
  - 10 medien sowie Lernmitteln deutlich verbessert wird.
  - 11 Damit wird ein weiterer Schritt in eine Schule mit
  - 12 Bildungs- und Chancengleichheit sowie einer Schu-
  - 13 le mit gelebter Inklusion vollzogen.
  - 14 • Die dringend nötigen Computerkurse für Schü-
  - 15 ler\*innen, die aufgrund ihrer Behinderung auf den
  - 16 PC angewiesen sind, regelmäßiger zu veranstalten
  - 17 und unabhängig vom ITG-/ML-/etc. Unterricht ab-
  - 18 laufen zu lassen.

19  
 20

21 **Begründung**

22 In einigen Bereichen hat der digitale Wandel schon  
 23 in den Schulen begonnen. So gibt es schon etliche  
 24 Schulen, an denen interaktive Whiteboards vorhanden  
 25 sind. Doch an vielen Schulen ist es längst noch nicht  
 26 normal, dass jeder Unterrichtsraum ein interaktives  
 27 Whiteboard besitzt. So entscheidet letztlich der Raum-  
 28 plan, welche Schülerinnen und Schüler mit diesen  
 29 Medien arbeiten können und somit einen Unterricht  
 30 mit funktionaler Medienvielfalt erleben. Auch für  
 31 die Lehrkräfte ist es eine Belastung, wenn sie ihren  
 32 Unterricht danach vorbereiten müssen, ob sie eine Tafel  
 33 oder ein Whiteboard vorfinden und gegebenenfalls auf  
 34 lernförderliche (digitale) Medien verzichten müssen.

35

36 Damit in einer digitalen Gesellschaft auch digital ge-  
 37 lernt werden kann, muss ein Zugang zur digitalen Welt  
 38 auch in der Schule vorhanden sein. Dafür ist ein Inter-  
 39 netzugang wichtig. Aus diesem Grund sollten alle Ober-  
 40 schulen ein kostenfreies W-Lan für die Lehrenden aber  
 41 auch Lernenden anbieten. Dadurch soll das Nutzen von  
 42 Online-Angeboten im Unterricht, aber auch für das Vor-  
 43 bereiten von Hausaufgaben, Präsentationen oder Pro-  
 44 jekten ermöglicht werden.

45

46 Damit die Schülerinnen und Schüler auch im schuli-  
 47 schen Bereich Kompetenzen im Umgang mit digita-  
 48 len Medien erwerben, soll das Schulfach ITG angepasst  
 49 werden und stärker an den aktuellen Bedürfnissen an-  
 50 gepasst werden. Wie Ordnerstrukturen oder Textdo-  
 51 kumente angelegt werden ist den meisten Lernenden  
 52 heutzutage bewusst. Aber wie sollte der Umgang mit  
 53 persönlichen Daten im Netz gestaltet werden, wie kön-  
 54 nen vielleicht schon Schülerinnen und Schüler früh-  
 55 zeitig mit einer Programmiersprache vertraut gemacht  
 56 werden und welche Gefahren warten schon im Netz?  
 57 Auf diese und andere Fragen sollte Schule im 21. Jahr-  
 58 hundert auch in einem Schulfach kompetente Antwor-  
 59 ten formulieren können.

1  
 2 Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von Schulen in Berlin,  
 3 an denen sogenannte Laptopklassen vorhanden sind.  
 4 Deren Schülerinnen und Schüler lernen in einer digita-  
 5 len Umgebung. Im Sinne der Bildungsgerechtigkeit soll-  
 6 te das nicht nur an "besonderen" oder "ausgewählten"  
 7 Schulen stattfinden. Es sollte erreicht werden, dass in al-  
 8 len Schulen solche Klassen eingerichtet werden. Damit  
 9 solche Klassen aber auch sinnvoll und lernförderlich ar-  
 10 beiten können sind gut ausgebildete Lehrkräfte wichtig.  
 11 Die Fortbildung von Lehrkräften im Bereiche der digi-  
 12 talen und onlinebezogenen Kompetenzen muss unbe-  
 13 dingt ausgebaut werden. Gleichzeitig müssen Lehrkräf-  
 14 te dahingehend entlastet werden, dass nicht mehr der  
 15 Informatiklehrer / die Informatiklehrerin sich um das  
 16 Netzwerk und die Computer oder andere digitalen Me-  
 17 dien kümmert. Es kann nicht sein, dass an Schulen mit  
 18 hunderten von Menschen sich eine Person nebenbei um  
 19 die komplexen Systeme kümmern muss und dafür 45  
 20 Minuten in der Woche gutgeschrieben bekommt.  
 21  
 22 Generell ist das Angebot an E-Learning-Instrumenten  
 23 an Berliner Schulen auszubauen und die Schulen unter  
 24 anderem zu verknüpfen. Es muss durch die Berliner Se-  
 25 natsverwaltung geprüft werden, in welchen digitalen-  
 26 bzw. Online-Bereichen sich die Berliner Schule weiter-  
 27 entwickeln und verbessern kann.  
 28  
 29 Es ist wichtig, dass sich die Berliner Schule am #Digi-  
 30 talLeben orientiert und die Schülerinnen sowie Schüler  
 31 kompetent für dieses Leben ausbildet. Dies muss für al-  
 32 le Schülerinnen und Schüler gelten, und nicht für einige  
 33 ausgewählte Lernende an wenigen Schulen.

34 **Antrag 81/I/2015**  
 35 **KDV Lichtenberg**  
 36 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

37  
 38 **#DigitalLeben auch an und in Berliner Schulen**

39 Im Zuge des Programms #DigitalLeben des Parteivor-  
 40 standes der SPD werden die Berliner SPD, die sozialde-  
 41 mokratischen Mitglieder des Senats und des Abgeord-  
 42 netenhauses aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass  
 43 das digitale Leben an den Berliner Schulen und die Kom-  
 44 petenzen der Schülerinnen und Schüler sowie Lehrerinnen  
 45 und Lehrer im Bereich der digitalen Medien ausge-  
 46 baut werden. Dazu gehören vor allem die folgende Be-  
 47 reiche und die Umsetzung der folgenden Forderungen:  
 48 • Es muss gesichert sein, dass Lehrmittelfirmen über  
 49 die von ihnen vertriebenen Programme keinen Zu-  
 50 gang zu Daten über Schülerinnen und Schüle erhal-  
 51 ten können, auch nicht zu statistischen Zwecken.  
 52 • Auch die Schule darf keine elektronisch gesammel-  
 53 ten Daten über Schülerinnen und Schüler speichern  
 54 und damit beispielsweise Lernprofile der Schülerin-  
 55 nen und Schüler sammeln.  
 56 • Alle Berliner Schulen sind gänzlich mit interakti-

**Überweisung an FA V – Stadt des Wissens + Überwei-  
 sung an Steuerungsgruppe Wahlprogramm (K)**

1 ven Whiteboards auszustatten, welche auch einen  
 2 inklusiven Unterricht ermöglichen. Die Fortbildung  
 3 an elektronischen Medien ist geräte- und firmen-  
 4 unabhängig durchzuführen. Dabei soll die Ausstat-  
 5 tung auch innerhalb der Schulen weiträumig umge-  
 6 setzt werden und sich nicht nur auf einige wenige  
 7 Fachunterrichtsräume beschränken. Überall dort,  
 8 wo der Einsatz von Whiteboards die Vermittlung  
 9 von Lerninhalten unterstützen kann, sollen diese  
 10 auch eingesetzt werden.

- 11 • Alle Berliner Oberschulen sollen ein kostenfreies  
 12 WLAN für Ihre Schülerinnen und Schüler sowie Leh-  
 13 rerinnen und Lehrer anbieten. Dadurch sollen Lern-  
 14 angebote vergrößert und die Unterrichtsarbeit viel-  
 15 fältiger werden. Die Finanzierung erfolgt über ein  
 16 Berliner Landesprogramm.
- 17 • Das Fach ITG soll an die aktuellen Bedarfe der Schü-  
 18 lerinnen und Schüler angepasst werden und diese  
 19 insbesondere im alltäglichen Umgang mit den In-  
 20 formationen zu schulen, die sie dort konsumieren  
 21 und mit welchen sie agieren, B. Datensicherheit, Cy-  
 22 bermobbing etc...“
- 23 • Dazu gehört neben Medienkompetenz auch der  
 24 Umgang mit den eigenen Daten. Die Erweiterung  
 25 des Lehrplans ist mit einer entsprechenden Erwei-  
 26 terung des Unterrichtsstundenumfanges zu beglei-  
 27 ten, um der gestiegenen Bedeutung des Faches ge-  
 28 recht zu werden. Der Rahmenlehrplan ist in diesem  
 29 Bereich umgehend anzupassen und jährlich auf Ak-  
 30 tualität zu überprüfen.
- 31 • Die Nutzung von Laptops an Berliner Schulen wird  
 32 ausgebaut, sodass die Schülerinnen und Schüler  
 33 frühzeitig im Umgang mit einem alltäglichen In-  
 34 strument geschult und auf die Zukunft besser vor-  
 35 bereitet werden. Dabei darf es nicht zu Unter-  
 36 teilung in Laptopklassen und Nicht-Laptopklassen  
 37 kommen, sondern ein Angebot für alle Schülerin-  
 38 nen und Schüler erstellt werden. Dabei sollte in Ko-  
 39 operation mit Firmen ein Angebot erstellt werden,  
 40 sodass keine Person ausgeschlossen wird. Vorange-  
 41 stellt werden muss die didaktische Erarbeitung ei-  
 42 nes Digital-Konzeptes, sodass diese Klassen einen  
 43 sinnstiftenden Einsatz der Geräte erleben. Dabei  
 44 darf der Einsatz dieser Geräte nicht vom Geldbeutel  
 45 der Eltern abhängen und kein Lernender sowie  
 46 keine Lernende aufgrund von finanziellen Hemm-  
 47 nissen von dem Angebot ausgeschlossen werden.

48  
 49 Die Schulung der handschriftlichen Schreib- und Lese-  
 50 kompetenz bleibt dabei weiterhin zentrale Aufgabe der  
 51 Schule über die ganze Schulzeit.

- 52  
 53 • Es soll ein landesweites Programm auferlegt wer-  
 54 den, welches die konsequente Nutzung von E-  
 55 Learning-Angeboten an den Berliner Schulen för-  
 56 dert, ausbaut und die Schulen mit Fortbildungsan-  
 57 geboten und dem nötigen Support unterstützt.
- 58 • Jede Schule benötigt einen/eine IT-  
 59 Beauftragten/IT-Beauftragte der/die keine un-

1 terrichtende Lehrkraft sein soll, sondern eine extra  
 2 angestellte Fachkraft. Diese soll sich nicht nur in  
 3 den Pausen und in ihrer Freizeit um das Netzwerk  
 4 oder die IT-Geräte der Schule kümmern, sondern  
 5 dieser Tätigkeit hauptberuflich nachgehen. Diese  
 6 Person soll dabei nicht die verpflichtende Stelle für  
 7 Datenschutz innehaben.

- 8 • Es soll noch stärker darauf geachtet werden, dass
- 9 die Lehrkräfte sowie die Lehramtsanwärterinnen
- 10 und Lehramtsanwärter im Bereich der Medienkom-
- 11 petenz geschult und während des Studiums und
- 12 der schulpraktischen Ausbildung in diesem Bereich
- 13 fortgebildet werden.
- 14 • Die Senatsverwaltung für Bildung möge sich dafür
- 15 einsetzen, dass an Berliner Schulen der barrierefreie
- 16 Zugang zu freien und offenen digitalen Bildungs-
- 17 medien sowie Lernmitteln deutlich verbessert wird.
- 18 Damit wird ein weiterer Schritt in eine Schule mit
- 19 Bildungs- und Chancengleichheit sowie einer Schu-
- 20 le mit gelebter Inklusion vollzogen.
- 21 • Der Berliner Senat und das Berliner Abgeordneten-
- 22 haus sollen auf die Kultusministerkonferenz ein-
- 23 wirken, sodass ein Bildungsziel für alle Unterrichts-
- 24 fächer aufgenommen wird, welches den Bereich
- 25 der Befähigung zum selbstbestimmten, verantwor-
- 26 tungsvollen, kritischen und kreativen Umgang mit
- 27 digitalen Medien und Dienstleistungen umfasst.

28  
 29

30 **Antrag 82/I/2015**  
 31 **KDV Reinickendorf**  
 32 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 33  
 34 **Finanzierung von Ermäßigungstunden für bezirkliche**  
 35 **Koordinatoren im Fach Musik**  
 36 Die sozialdemokratischen Mitglieder in Senat und  
 37 Abgeordnetenhaus werden aufgefordert sich da-  
 38 für einzusetzen, dass im Haushalt Mittel für die  
 39 Finanzierung von Ermäßigungstunden für bezirkliche  
 40 Koordinatoren im Fach Musik (GS und OS) (analog zum  
 41 Fach Sport) eigestellt werden, um die Organisation der  
 42 musischen Wochen zu unterstützen und zu gewähr-  
 43 leisten.  
 44  
 45 **Begründung**  
 46 Die Organisation und Durchführung der musischen  
 47 Wochen erfordert einen erheblichen koordinierenden  
 48 Einsatz, den die Kolleginnen und Kollegen momen-  
 49 tan ehrenamtlich stemmen. Die musischen Wochen  
 50 sind für alle Beteiligten, besonders für die Kinder  
 51 und Jugendlichen ein besonderes Erlebnis, welches  
 52 unbedingt für die Zukunft gesichert und wertgeschätzt  
 53 werden muss. Für die bezirkliche Koordinierung jeweils  
 54 mindestens eine Stunde und für Schwerpunktschulen  
 55 jeweils eine Stunde, die über den Bezirk verteilt werden  
 56 können.

Überweisung an AH-Fraktion (K)



1 **Antrag 83/I/2015**  
 2 **KDV Reinickendorf**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 4

5 **Musikschulen**

6 Die sozialdemokratischen Mitglieder in Senat und Abgeordnetenhaus, die SPD-Bezirksbürgermeister und -stadträte werden aufgefordert, die Parteitagsbeschlüsse 24/I/2012, 03/I/2013, 92/I/2014 und 158/II/2014 endlich umzusetzen und weitere Festanstellungen bei den als Honorarkräften beschäftigten MusikschullehrerInnen vorzunehmen. Ein weiterer Aufschub ist nicht mehr hinnehmbar. Die SPD kann sich nicht einerseits für „Gute Arbeit“ einsetzen und andererseits einen Sektor mit gut 90% prekärer Arbeit (Honorartätigkeit) akzeptieren.

16  
 17 Eines der Ziele muss es sein zur Sicherung und Steigerung der qualitativen Fachlichkeit, die hauptsächlich historisch begründeten Strukturunterschiede und damit einhergehende heterogene Personalausstattung der Berliner Musikschulen für die planerisch organisatorischen Leitungsaufgaben, durch zusätzliche Außeneinstellungen mittelfristig abzubauen und bereits für den Doppelhaushalt 2016/2017 die haushalterische Vorsorge dafür zu treffen.

26  
 27 **Begründung**

28 Berlin hat mit 90% bundesweit den höchsten Anteil an Honorarkräften an staatlichen Musikschulen. Honoraranstellungen beinhalten immer auch eine große Unsicherheit und Einschränkung sozialer Absicherung. Letztlich bedeutet dies die Durchführung von Leistungen auf Kosten der MitarbeiterInnen! Letztes Jahr erhöhten sich die Zuwendungen für die MusiklehrerInnen um 2,5 Millionen Euro. Trotz Parteitagsbeschlüssen wurden hierfür keine Festanstellungen vorgenommen! Mit 2,5 Millionen Euro könnte zweifellos eine deutliche Steigerung des Anteils von Angestellten vorgenommen werden.

39  
 40

**Annahme in der Fassung der AK (K)**

Der Landesparteitag möge beschließen:

**Musikschulen**

Die SPD-Bezirksbürgermeister und -stadträte werden aufgefordert, die Parteitagsbeschlüsse 24/I/2012, 03/I/2013, 92/I/2014 und 158/II/2014 endlich umzusetzen und weitere Festanstellungen bei den als Honorarkräften beschäftigten MusikschullehrerInnen vorzunehmen. Ein weiterer Aufschub ist nicht mehr hinnehmbar. Die SPD kann sich nicht einerseits für „Gute Arbeit“ einsetzen und andererseits einen Sektor mit gut 90% prekärer Arbeit (Honorartätigkeit) akzeptieren.

41 **Antrag 84/I/2015**  
 42 **QueerSozis (Schwusos) Berlin, Abt. 05 | Pankow**  
 43 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 44

45 **Kriterienkatalog für Lehrmaterialien an Berliner Schulen**

46  
 47 Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus und die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats werden aufgefordert, sich für die Erstellung eines Kriterienkatalogs für Lehrbücher und sonstige Lehrmaterialien, die an Berliner Schulen verwendet werden, einzusetzen.  
 51 Mit der Entwicklung des Kriterienkatalogs soll die Se-

**Vom Antragsteller zurückgezogen**

1 natsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft  
 2 beauftragt werden. Schulen und Lehrkräfte müssen  
 3 sich bei der Anschaffung zukünftigen Lehrmaterials an  
 4 diese Kriterien halten. Eines der Kriterien muss eine  
 5 dem jeweiligen Fachbereich angemessene Berücksich-  
 6 tigung von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sein.

7  
 8 **Begründung**

9 Es gibt exzellente Lehrbücher für verschiedene Unter-  
 10 richtsfächer, die sexuelle und geschlechtliche Vielfalt  
 11 angemessen reflektieren. Nach wie vor gehen die meis-  
 12 ten Schulbuchverlage auf dieses und andere wichtige  
 13 Themen aber nur unzureichend ein. Berliner Schulen  
 14 wiederum genießen Lehrmittelfreiheit und haben  
 15 kaum Anreize, neuere Materialien zu bestellen. Der  
 16 hier geforderte Kriterienkatalog ermutigt Verlage, auf  
 17 Vielfalt ausgerichtete Lehrmaterial bereitzustellen,  
 18 ohne das Prinzip der Lehrmittelfreiheit infrage zu  
 19 stellen.

20 **Antrag 85/I/2015**

21 **KDV Charlottenburg-Wilmersdorf**

22 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

23

24 **Jugendverkehrsschulen vereinheitlichen**

25 Die Fraktion der SPD im Abgeordnetenhaus wird  
 26 gebeten, möglichst noch in dieser Legislaturperi-  
 27 ode einen berlinweit einheitlichen Standard für die  
 28 Jugendverkehrsschulen zu schaffen. Dabei ist be-  
 29 sonders auf einen, dem Straßenverkehr realistisch  
 30 nachvollzogenen Aus- und Umbau der Anlagen, so-  
 31 wie die personelle Ausstattung und ihre fachliche  
 32 Qualifikation zu beachten. Desweiteren sollten die  
 33 Jugendverkehrsschulen einheitlich dem Bereich Schule  
 34 zugeordnet werden und die Aufnahme der Jugend-  
 35 verkehrsschulen in das Schulgesetz des Landes Berlin  
 36 umgesetzt werden.

37 Wünschenswert ist auch eine Überarbeitung der Lehr-  
 38 pläne, um nicht nur in der Grundschule, sondern auch  
 39 in den weiterführenden Schulen eine Verkehrsschulung  
 40 erfolgen zu lassen.

41

42 **Begründung**

43 Kinder und Jugendliche zählen zu den Hauptrisiko-  
 44 gruppen im Unfallgeschehen. Dies verlangt nach einer  
 45 wesentlich verbesserten Form der Verkehrs- und Mo-  
 46 bilitätserziehung von den Schuleingangsklassen bis zu  
 47 den weiterführenden Schulen. In diesen Altersgruppen  
 48 prägt sich in starkem Maße der Umgang mit Verkehrs-  
 49 regeln und Verhaltensformen im Straßenverkehr.

50

51 Die bisherige Angebotsform der Jugendverkehrsschu-  
 52 len wird diesen Anforderungen an Verkehrserziehung  
 53 nicht mehr gerecht. Dies dokumentiert sich nicht nur  
 54 in der Ausstattung, sondern auch im Zustand der meis-  
 55 ten Anlagen. Darum ist es wünschenswert, dass die  
 56 Verkehrs- und Mobilitätserziehung stärker und intensi-

Überweisung an Steuerungsgruppe Wahlprogramm (K)

1 ver als bisher im Unterricht berücksichtigt wird.  
2  
3 Dadurch wird auch ein Gesamtkonzept für die Verkehrs-  
4 und Mobilitätserziehung notwendig wie es z.B. im Ver-  
5 kehrssicherheitsprogramm 2020 beschreiben wird.  
6

7 **Antrag 86/1/2015**

8 **KDV Pankow**

9 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

10

11 **Kleinstaaterei in der Bildungspolitik minimieren**

12 Die Berliner SPD muss eine Vorreiterrolle zur Eindäm-  
13 mung der bildungspolitischen Kleinstaaterei überneh-  
14 men.

15

16 Bundesweit angepasste Schulformen und Schulab-  
17 schlüsse, sowie bundesweit abgestimmte Rahmenplä-  
18 ne sind das Mindeste, was auf die politische Agenda  
19 gehört.

20

21 **Begründung**

22 Die historisch entstandene Länderhoheit in Bil-  
23 dungsfragen hat sich politisch bewährt, aber weist  
24 mittlerweile nicht nur Vorteile auf.

25

26 In der Vielzahl der Schulformen und Abschlüsse der 16  
27 Bundesländer ist eine Unübersichtlichkeit entstanden,  
28 die es selbst Bildungsexperten schwerer macht, verglei-  
29 chende Aussagen zu formulieren, die z.B. für Anerken-  
30 nungsfragen unerlässlich sind.

31

32 Unterschiedlichste Schulformen, auseinanderlaufende  
33 Rahmenpläne, verschiedene Schulfächer und Abschlüs-  
34 se, machen den Bundeslandwechsel gerade für Fa-  
35 milien mit schulpflichtigen Kindern zu einer Odyssee  
36 durch Anerkennungsverfahren, Tests und Schulartbe-  
37 stimmungen.

38

39 Auch Unternehmen ohne größere Personalabteilung  
40 fällt es zunehmend schwer, die unterschiedliche Zeug-  
41 nisflut der Bewerber zu bewältigen und dann noch  
42 zu einer qualifizierten und gerechten Entscheidung zu  
43 kommen.

44

45 Die Berliner SPD steht zur Bildungshoheit der Länder,  
46 aber ein weiteres Auseinanderdriften der Länderrege-  
47 lungen in Bildungsfragen muss verhindert werden.

Vom Antragsteller zurückgezogen

1 **Antrag 87/I/2015**  
 2 **KDV Marzahn-Hellersdorf**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 5  
 6 **Schaffung eines Weiterbildungsgesetzes**  
 7 Der Bundestag soll ein Weiterbildungsgesetz, analog  
 8 dem Weiterbildungsgesetz der Schweiz, schaffen und  
 9 verabschieden. Da der Fachkräftemangel immer weiter  
 10 voran schreitet und auch die demographische Ent-  
 11 wicklung sowie die Arbeitsprozesse in der Wirtschaft  
 12 ein lebenslanges Lernen erfordern, muss auch für  
 13 Berufstätige ein Recht auf Weiterbildung geschaffen  
 14 werden.  
 15

Annahme (K)

16 **Antrag 88/I/2015**  
 17 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**  
 18 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 19  
 20 **Verlängerung des Kita- und Spielplatzsanierungspro-**  
 21 **gramms (KSSP)**  
 22 Der Senat wird aufgefordert, auch nach 2015 das KS-  
 23 SP weiterzuführen und mit mindestens dem gleichen  
 24 Eurobetrag zu unterlegen wie in den Jahren 2014 bzw.  
 25 2015. Die Rahmenbedingungen und Verfahrensgrund-  
 26 sätze, einschließlich Kriterien für die Verteilung und  
 27 Verwendung der Mittel, werden durch die SenBildJug-  
 28 Wiss in enger Abstimmung mit den Bezirken und SenFin  
 29 entwickelt und orientieren sich an den in 2014 und 2015  
 30 Vorgängen.  
 31  
 32 Die Mittel des KSSP werden für die baulich-technische  
 33 Wiederherstellung von Kindertageseinrichtungen  
 34 auf landeseigenen Liegenschaften eingesetzt, die  
 35 von Trägern der freien Jugendhilfe oder den Kita  
 36 -Eigenbetrieben von Berlin betrieben werden und  
 37 die ohne Erhaltungsmaßnahmen in ihrem Bestand  
 38 bedroht sind. Des Weiteren stehen die Mittel für die  
 39 Instandsetzung von Spielanlagen auf öffentlichen  
 40 Kinderspielplätzen zur Verfügung.  
 41  
 42 **Begründung**  
 43 Nach Rücksprache mit den zuständigen Mitarbeitern  
 44 in Grünflächen- und Jugendamt verschiedener Be-  
 45 zirken ist das KSSP für die Bezirke eine große Hilfe  
 46 bei der Sanierung der Kitas und Spielplätze, allein in  
 47 Friedrichshain-Kreuzberg konnten in 2014 13 Spielplätze  
 48 (F: 6, K: 7) und in 2015 werden 10 Spielplätze (F: 3, K: 7)  
 49 durch das KSSP saniert werden. Da von den 175 beinahe  
 50 die Hälfte der Spielplätze in Friedrichshain-Kreuzberg  
 51 nur eingeschränkt nutzbar ist, was den gesamten Ab-  
 52 bau der Geräte, nur den Erhalt der Sandkiste bedeuten  
 53 kann, gibt es noch viel zu tun. In einem kinderreichen  
 54 Bezirk wie Friedrichshain-Kreuzberg ist das ein nicht

Überweisung an Senat + Überweisung an AH-Fraktion  
(K)

1    hinzunehmender Zustand.

2    **Antrag 89/1/2015**

3    **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**

4    **Der Landesparteitag möge beschließen:**

5

6    **Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) in Berlin entbürokratisieren!**

7  
8    Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und For-  
9    schung in Berlin soll möglichst zügig darauf hinwirken,  
10   dass die Ausführungsbestimmungen des Landes so ge-  
11   ändert werden, dass die Lernförderung im Bildungs- und  
12   Teilhabepaket entbürokratisiert wird und möglichst vie-  
13   len sozial benachteiligten Schülerinnen und Schülern zu  
14   Gute kommt.

15   Konkret werden dazu folgende Maßnahmen vorge-  
16   schlagen:

17

18   a) Für jede Lernförderstunde wird ein auskömmlicher,  
19   pauschaler Satz an den gemeinnützigen Träger gezahlt.  
20   Darin enthalten sind Honorare für qualifizierte Nachhil-  
21   fehrer und für alle Projektkosten (Miete, Verwaltung,  
22   Leitung, Büro etc.).

23

24   b) Der Berlin-Pass BuT der Schüler sollte in Form ei-  
25   nes „Lernförderausweises“ mit Stichtag am Beginn des  
26   Schulhalbjahres mindestens ein Schulhalbjahr lang gel-  
27   ten.

28

29   c) Alle Schülerinnen und Schüler mit Berlin-Pass BuT sol-  
30   len in den Genuss von Lernförderung kommen können.

31

32   d) In einer Doppelstunde können Lerngruppen mit eins  
33   bis sechs Schülerinnen und Schülern gebildet werden,  
34   statt wie bisher mit sechs oder mehr.

35

36

37   **Begründung**

38   Vergleichsstudien zeigen: die Bildungsergebnisse in  
39   den Berliner Innenstadtvierteln sind erschütternd.  
40   Die meisten Kinder und Jugendlichen dort stammen  
41   aus sozial benachteiligten Familien und brauchen  
42   dringend individuelle Bildungs- und Sprachförderung,  
43   um Aufstiegschancen zu haben. Deshalb wurde 2011  
44   das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) von der Bun-  
45   desregierung ins Leben gerufen, das Lernförderung  
46   finanziert. Aber leider werden die Gelder für die  
47   Lernförderung in Berlin nur zu einem geringen Teil  
48   abgerufen. Die bürokratischen Hürden machen das  
49   Verfahren kompliziert. Die gemeinnützigen Träger, die  
50   Lernförderung anbieten, leiden unter der Bürokratie,  
51   bekommen aber für deren Abwicklung kaum Mittel in  
52   die Hand. Die bürokratischen Hürden sollten abgebaut  
53   und die Träger besser unterstützt und ausgestattet  
54   werden, damit die Gelder denen zu Gute kommen, für  
55   die sie gedacht sind.

56

**Annahme in der Fassung der AK (K)**

Der Landesparteitag möge beschließen:

**Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) in Berlin entbürokratisieren!**

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und For-  
schung in Berlin soll möglichst zügig darauf hinwirken,  
dass die Ausführungsbestimmungen des Landes so ge-  
ändert werden, dass die Lernförderung im Bildungs- und  
Teilhabepaket entbürokratisiert wird und möglichst vie-  
len sozial benachteiligten Schülerinnen und Schülern zu  
Gute kommt.

Der Berlin-Pass BuT der Schüler sollte in Form ei-  
nes „Lernförderausweises“ mit Stichtag am Beginn des  
Schulhalbjahres mindestens ein Schulhalbjahr lang gel-  
ten.

1 Erst mit dem geforderten Maßnahmenpaket erscheint eine  
 2 unproblematische Inanspruchnahme der Lernförderung  
 3 für die sozial schwachen Zielgruppen möglich. Ein  
 4 gemeinnütziger Bildungsträger kann unter diesen Ge-  
 5 gebenheiten praktikabel und kostendeckend Stunden  
 6 anbieten, dokumentieren und abrechnen.  
 7  
 8 a): Ein ähnlich unkompliziertes Modell existiert bereits  
 9 in Hamburg und in Potsdam. Bisher muss in Berlin jeder  
 10 Kurs einzeln nach komplizierten Honorartabellen abge-  
 11 rechnet werden.  
 12 zu b): Somit entfallen dauernde Gültigkeitsüberprüfun-  
 13 gen und plötzliche Ausschlüsse.  
 14 zu c): Nicht nur spezifische Schülergruppen wie zum  
 15 Beispiel versetzungsgefährdete Schülerinnen und Schü-  
 16 ler sollten Lernförderung BuT bekommen können, son-  
 17 dern alle, die sozialen und sprachlichen Benachteiligun-  
 18 gen unterliegen.  
 19 zu d): So wird eine individuelle Unterstützung ermög-  
 20 licht und die Gruppenbildung fällt leichter.

21 **Antrag 90/I/2015**  
 22 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**  
 23 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 24  
 25 **Diskriminierungen in Schulstatistiken beenden!**  
 26 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats wer-  
 27 den aufgefordert, in den Schulstatistiken auf das Merk-  
 28 mal „nicht-deutscher Herkunftssprache (ndH)“ zu ver-  
 29 zichten, und durch das Merkmal „sprachlicher Förderbe-  
 30 darf“ zu ersetzen.  
 31  
 32 Außerdem sind in den Schulporträts die Angaben zur  
 33 Staatsangehörigkeit und nicht-deutscher Herkunftss-  
 34 prache zu entfernen.  
 35

**Annahme in der Fassung der AK (K)**

Der Landesparteitag möge beschließen:

**Diskriminierungen in Schulstatistiken beenden!**  
 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats wer-  
 den aufgefordert, in den Schulstatistiken das Merkmal  
 „nicht-deutscher Herkunftssprache (ndH)“ zu überwin-  
 den.

36 **Antrag 91/I/2015**  
 37 **Jusos LDK**  
 38 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 39  
 40 **Inklusion ausbauen – Projekt zur besseren Verständig-**  
 41 **ung**  
 42 Wir fordern, dass in mehreren Schulklassen in Berlin ein  
 43 Modellprojekt zur Integration von gehörlosen und hör-  
 44 geschädigten Kindern gestartet wird, in denen alle ge-  
 45 meinsam Gebärdensprache erlernen sowie  
 46  
 47 • mindestens ein\*e Lehrer\*in unterrichtet, der\*die  
 48 über Grundkenntnisse der Deutschen Gebärdens-  
 49 prache verfügt und von einer gehörlosen Person in  
 50 der Unterrichtsgestaltung unterstützt wird  
 51 • die Schüler\*innen und Lehrer\*innen besondere Pro-  
 52 jekttage und Schulungen zum Thema Inklusion von

**Annahme (K)**

1 gehörlosen und hörgeschädigten Kindern bekom-  
 2 men  
 3 • in jeder Regelklasse mehrere Schüler\*innen, die ge-  
 4 hörlos oder hörgeschädigt sind, gemeinsam unter-  
 5 richtet werden und ggf. die dafür notwendigen Ge-  
 6 bärden Sprachdolmetscher zur Verfügung gestellt  
 7 werden  
 8  
 9 Zur Verwirklichung dieses Projekts ist auch von der  
 10 Öffnung von Schulen mit dem Förderschwerpunkt  
 11 Hören für hörende Schüler\*innen Gebrauch zu machen.  
 12  
 13 **Begründung**  
 14 Wir leben in einer vielfältigen Gesellschaft mit un-  
 15 terschiedlichen Menschen, die alle unterschiedliche  
 16 Bedürfnisse haben, aber auch unterschiedliche Hilfe  
 17 bzw. Förderung benötigen. Auch gibt es viele Gehörlose  
 18 und Hörgeschädigte in unserer Gesellschaft – um diese  
 19 besser in die Gesellschaft integrieren zu können und es  
 20 nicht zu einer Isolation kommt, muss das Problem der  
 21 schwierigen Kommunikation von klein auf behoben  
 22 werden.  
 23  
 24 Dies geht nur, wenn Schüler\*innen in Regelschulen,  
 25 aber auch Erwachsene Gebärdensprache erlernen. Das  
 26 Projekt zur besseren Verständigung, von dem alle Sei-  
 27 ten profitieren, soll zu einem besseren Miteinander  
 28 und leichteren Leben für Gehörlose und Hörgeschädig-  
 29 te führen.  
 30

31 **Antrag 92/I/2015**  
 32 **KDV Mitte**  
 33 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 34  
 35 **Ausbildung für Jugendliche mit Behinderung – Aktion**  
 36 **„100 zusätzliche Ausbildungsplätze“ durch ESF fördern!**  
 37 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordne-  
 38 tenhauses von Berlin und des Senats von Berlin werden  
 39 aufgefordert, ESF-Mittel des Landes einzusetzen, um  
 40 einen Aktion zur Förderung der Arbeitsmarktinte-  
 41 gration Jugendlicher und junger Erwachsener mit  
 42 Behinderung ins Leben zu rufen. Die Bundesagentur  
 43 für Arbeit ist an der Aktion zu beteiligen. Als Vorbild für  
 44 die Berliner Initiative soll die Aktion „100 zusätzliche  
 45 Ausbildungsplätze“ aus Nordrhein-Westfalen dienen.  
 46  
 47 **Begründung**  
 48 Die Chancen auf einen betrieblichen Ausbildungsplatz  
 49 im ersten Arbeitsmarkt sind für viele junge Menschen  
 50 mit Behinderung sehr gering, zu wenig Menschen mit  
 51 Behinderung werden entsprechend ihrer Potentiale  
 52 gefördert. Damit werden wir unserem Anspruch nach  
 53 einer inklusiven Gesellschaft und nach einer Gesell-  
 54 schaft, die allen gerechte Chancen vermittelt, nicht  
 55 gerecht. Nicht nur die angespannte Lage auf dem  
 56 Ausbildungsmarkt ist Ursache dafür.

Überweisung an Senat (K)

1  
 2 Die große Skepsis vieler Unternehmer, Menschen mit  
 3 Behinderung einzustellen oder gar auszubilden, schafft  
 4 vermeidbare Hürden: Sie befürchten Leistungsdefizite  
 5 und Mehraufwand. Durch eine Aktion wie „100 zusätz-  
 6 liche Ausbildungsplätze“ aus Nordrhein-Westfalen kön-  
 7 nen die Vorurteile abgebaut werden.  
 8  
 9 Junge Menschen mit Handicap haben im Rahmen die-  
 10 ser Aktion die Chance, mit professioneller Unterstüt-  
 11 zung erfolgreich eine Ausbildung absolvieren. Sie wer-  
 12 den bei einer in der Regel zwei- bis dreieinhalbjährigen  
 13 Ausbildung gefördert. Ziel ist die anschließende Inte-  
 14 gration in den ersten Arbeitsmarkt.  
 15  
 16 Die Jugendliche erhalten die besondere und intensive  
 17 Begleitung und Beratung, die sie benötigen, damit der  
 18 Start in den ersten Arbeitsmarkt gelingen kann.  
 19  
 20 Neben den Vorteilen für die jungen Menschen stärkt die  
 21 Aktion die ganze Wirtschaft, denn angesichts es wach-  
 22 sendenden Fachkräftemangels können und wollen wir es  
 23 uns nicht erlauben, engagierte, tatkräftige und moti-  
 24 vierte junge Menschen zu verlieren und auf ihre Poten-  
 25 tiale zu verzichten.  
 26

27 **Antrag 93/I/2015**  
 28 **Jusos LDK**  
 29 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 30

31 **Anpassung der Rahmenlehrpläne und Verbesserung**  
 32 **von Nachteilsausgleichen von Schüler\*innen mit Behin-**  
 33 **derungen**

34 Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus und die sozial-  
 35 demokratischen Mitglieder des Senats werden aufge-  
 36 fordert:  
 37

- 38 • Rahmenlehrplanvorgaben für Schüler\*innen mit ei-  
 39 ner Behinderung, die es ihnen erschwert bzw. nicht  
 40 möglich macht dem Anspruch eines Teilgebietes  
 41 der Rahmenlehrpläne gerecht zu werden, auszuhe-  
 42 beln und für diese Teilgebiete individualisierte Al-  
 43 ternativlehrpläne oder Aufgaben zu erstellen  
 44
- 45 • Prüfungsunterlagen für Schüler\*innen mit einer Be-  
 46 hinderung, die es ihnen erschwert bzw. nicht mög-  
 47 lich macht, Teilaufgaben oder ganze Aufgabenty-  
 48 pen in den Prüfungen des Mittleren Schulabschlus-  
 49 ses sowie des Abiturs und des Fachabiturs zu lösen,  
 50 sodass das Ergebnis vergleichbar wäre, mit dem der  
 51 Schüler\*innen ohne Behinderung zu ändern und  
 52 diese Aufgaben durch andere Aufgaben zu ersetzen  
 53
- 54 • neu konzipierte Rahmenlehrpläne so flexibel zu ge-  
 55 stalten, dass Schüler\*innen mit Behinderung – egal  
 56 welcher Schulform – keinen Nachteil daraus zie-

Überweisung an FA V – Stadt des Wissens (K)



1 hen oder es zu einer Diskriminierungssituation auf-  
 2 grund ihrer Behinderung kommt

3  
 4 • je nach Bedarf der\*des Einzelnen und der unter-  
 5 schiedlichen Schwere der Behinderungen eine Ver-  
 6 änderung der Belegungspflicht für die Oberschule  
 7 für Schüler\*innen mit Behinderung vorzunehmen

8  
 9 • Unterrichtsmethoden an Schwerpunktschulen  
 10 noch gezielter auf die Schüler\*innen mit Behin-  
 11 derung auszurichten; zur besseren Vermittlung  
 12 des Unterrichtsstoffes, damit eine bessere Vor-  
 13 bereitung auf Prüfungen bereits im Unterricht  
 14 stattfindet. Dafür muss es mehr entsprechend  
 15 verpflichtende Weiterbildungsseminare für ausge-  
 16 wählte Lehrer\*innen der jeweiligen Schule geben,  
 17 um eine Inklusion zu ermöglichen.

18  
 19 • dem Beispiel des Bildungsministerium Nordrhein-  
 20 Westfalens folgend eine Arbeitshilfe für Schulen  
 21 und Lehrkräfte zur Verfügung zu stellen, in der  
 22 über das Recht auf individuelle Nachteilsausglei-  
 23 che, die jeweiligen Bedingungen und konkrete Um-  
 24 setzungsmöglichkeiten informiert wird

25  
 26 Schulen müssen generell so ausgestattet werden, dass  
 27 die Inklusion von Seiten der Lehrer\*innen, Sozialarbei-  
 28 ter\*innen etc. auch tatsächlich leistbar ist.

29  
 30 **Begründung**

31 Berlin hat mit dem Konzept „Inklusive Schule“ den An-  
 32 spruch an sich selbst gestellt, dass in Berlin die Inklusion  
 33 weiter ausgebaut wird und es mehr Schüler\*innen mög-  
 34 lich ist, am Schulleben einer Regelschule teilzunehmen.  
 35 Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention  
 36 sowie das Hinarbeiten auf eine inklusive Gesell-  
 37 schaft stehen dabei im Mittelpunkt. Dabei bezieht  
 38 die Senatsverwaltung auf die für den Bereich Bildung  
 39 relevante Stelle, in der es heißt: „Bei der Verwirklichung  
 40 dieses Rechts [auf Selbstbestimmung, Partizipation,  
 41 Diskriminierungsschutz; Anm. d. Verf.] stellen die  
 42 Vertragsstaaten sicher, dass... [b)] Menschen mit  
 43 Behinderungen gleichberechtigt mit anderen in der  
 44 Gemeinschaft, in der sie leben, Zugang zu einem inte-  
 45 grativen, hochwertigen und unentgeltlichen Unterricht  
 46 an Grundschulen und weiterführenden Schulen ha-  
 47 ben“. Außerdem verpflichtet sich das Land Berlin, „ein  
 48 Höchstmaß an inklusiver Beschulung zu ermöglichen“.  
 49 Die Tatsache, dass in Prüfungen, seien es Klassen-  
 50 arbeiten oder aber auch in zukunftsbestimmenden  
 51 Prüfungen wie bspw. Den MSA, die Schüler\*innen mit  
 52 Behinderung zwar mehr Zeit bekommen-je nach Grad  
 53 der Behinderung wird die Zeitverlängerung bestimmt-  
 54 und auch durch Einzelstunden intensiver auf Aufgaben  
 55 vorbereitet werden, müssen sie trotzdem die gleichen  
 56 Aufgaben bewältigen, was sich bei einigen Aufga-  
 57 bentypen als äußerst kompliziert und aufwändig, für  
 58 die Schüler\*innen und Lehrer\*innenseite, aber auch  
 59 teilweise als so gut wie unmöglich darstellt. So ist es

1 bspw. schwierig bis unmöglich für Schüler\*innen mit  
 2 einer Sehbehinderung oder Erblindung, eine Beschrei-  
 3 bung eines Bildes oder einer Karikatur in einer Arbeit  
 4 -egal in welchem Fach- zu bewältigen. Für diese Fälle  
 5 muss es eine akzeptable und für ganz Berlin geltende  
 6 Alternativlösung geben.  
 7  
 8 Auch die Belegungsvorgaben für die Oberstufe stel-  
 9 len sich häufig als kompliziert dar für Schüler\*innen  
 10 mit einer Behinderung. Außerdem sind ihre Auswahl-  
 11 möglichkeiten häufig aufgrund ihrer Beeinträchtigung  
 12 begrenzt. Dies stellt einen Nachteil für diese Schü-  
 13 ler\*innen dar und führt zu teilweise unfairen Verhält-  
 14 nissen. Eine gewisse Flexibilität muss für Schüler\*innen,  
 15 mit einer schweren Beeinträchtigung möglich sein, um  
 16 die Chancengleichheit einigermaßen herzustellen.  
 17  
 18 Ein wichtiger Baustein für die erfolgreiche Inklusion  
 19 und die Ermöglichung eines erfolgreichen Abschließens  
 20 der Schule, auch für Schüler\*innen mit Behinderung,  
 21 ist die Kompetenz der Lehrer\*innen bei der Vermittlung  
 22 des Schulstoffes für Schüler\*innen mit einer Behinde-  
 23 rung. In diesem Fall müssen sich die Pädagog\*innen  
 24 noch mehr auf die individuellen Fähigkeiten der Schü-  
 25 ler\*innen einstellen können und in der Lage sein, einen  
 26 wirklich inklusiven Unterricht zu gestalten. Da dies eine  
 27 schwierige Aufgabe ist und man erst erlernen muss, wie  
 28 man mit den Behinderungen im Schullalltag umgeht,  
 29 ist eine verpflichtende Vertiefung in das Gebiet der re-  
 30 habilitationswissenschaftlichen Möglichkeiten zur Un-  
 31 terrichtsgestaltung unumgänglich. Dafür müssen die  
 32 Weiterbildungen in diesem Gebiet häufiger erfolgen  
 33 und qualitativ hochwertig sein, sodass aus der jetzigen  
 34 Integration und dem Versuch der Inklusion wirkliche In-  
 35 klusion mit fairen Verhältnissen werden kann.  
 36

37 **Antrag 94/I/2015**  
 38 **KDV Reinickendorf**  
 39 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 40  
 41 **Barrierefreies Planen und Bauen lehren**  
 42 Der Senat von Berlin und die Abgeordnetenhaus-  
 43 fraktion der SPD werden aufgefordert, sich bei der  
 44 Beuth-Hochschule für Technik, der Technischen Uni-  
 45 versität Berlin und der Universität der Künste dafür  
 46 einzusetzen, dass im Studiengang Architektur Grund-  
 47 lagen des „Barrierefreien Planens und Bauens“ (DIN  
 48 18040) im Rahmen der Entwurfslehre als Pflichtfach  
 49 vorgesehen werden.  
 50  
 51 **Begründung**  
 52 Architekten haben eine besondere Verantwortung  
 53 bei der Planung von Gebäuden. Sie koordinieren die  
 54 weiteren Fachplaner im Projekt (also Haustechniker  
 55 und Statiker etc.). Seitens des Berliner Behindertenver-  
 56 bandes und der Aussagen verschiedener bezirklichen

**Annahme in der Fassung der AK (K)**

Der Landesparteitag möge beschließen:

**Barrierefreies Planen und Bauen lehren**

Der Senat von Berlin und die Abgeordnetenhausfraktion der SPD werden aufgefordert, sich bei der Beuth-Hochschule für Technik, der Technischen Universität Berlin und der Universität der Künste dafür einzusetzen, dass im Studiengang Architektur Grundlagen des „Barrierefreien Planens und Bauens“ (DIN 18040) im Rahmen der Entwurfslehre vorgesehen werden.

1 Behindertenbeauftragten/-innen ist festzustellen, dass  
 2 die Kenntnisse über das Barrierefreie Planen und Bauen  
 3 bei vielen planenden Architekten nicht ausreichend  
 4 sind. Da seitens der Bauaufsicht im Rahmen der Dere-  
 5 gulierung der Berliner Bauordnung im Jahre 2006 viele  
 6 Bauvorhaben nicht mehr geprüft werden, entstehen  
 7 immer mehr Gebäude mit Planungsfehlern im Bereich  
 8 des Barrierefreien Bauens.  
 9  
 10 Des Weiteren soll das Barrierefreie Bauen keine Spezi-  
 11 aldisziplin sein, sondern möglichst generell in der Pla-  
 12 nung (Design for all) berücksichtigt werden. Angebo-  
 13 ten wird seitens der Architektenkammer eine kosten-  
 14 pflichtige Schulung für Mitglieder der Architektenkam-  
 15 mer angeboten. Mit der Verankerung bereits im Studi-  
 16 um werden Grundlagen frühzeitig breit vermittelt und  
 17 nicht nur von interessierten Architekten durch Fortbil-  
 18 dungen erlernt.

19 **Antrag 95/I/2015**  
 20 **KDV Mitte**  
 21 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

22  
 23 **Integrativer Schul-Raum von Morgen**

24 Die SPD setzt sich seit ihrer Gründung für Aufstieg durch  
 25 Bildung ein. Wir streiten schon lange und auch weiter-  
 26 hin für progressive Bildungskonzepte, die niemanden  
 27 zurücklassen. Wir brauchen Inklusion, denn alle Kinder  
 28 sollen möglichst lange gemeinsam lernen können. Wir  
 29 wollen eine integrative Bildung, unabhängig von Her-  
 30 kunft oder dem Geldbeutel der Eltern. Dafür brauchen  
 31 wir Bildung, die ausfinanziert ist. Als zentrales Element  
 32 moderner Pädagogik erkennen wir Raum an – als „drit-  
 33 ten Pädagogen“ neben Lehrenden und Mitlernenden.  
 34 Hier sehen wir für Berlin einen Aufholbedarf, den wir  
 35 ernst nehmen und zielgerichtet angehen wollen.

36  
 37 Daher setzt die SPD Berlin eine Arbeitsgruppe ein, die  
 38 ein Rahmenkonzept für den Raum der Schule von Mor-  
 39 gen entwickeln wird. Dabei sollen die Kompetenzen  
 40 unserer sozialdemokratischen Bezirks- und Landespo-  
 41 litikerInnen (aus Senat, Abgeordnetenhaus, Bezirksäm-  
 42 tern und Bezirksverordnetenversammlungen) genauso  
 43 einfließen wie die von PädagogInnen, Elternvertrete-  
 44 rInnen, ArchitektInnen sowie punktuell weiterer Fach-  
 45 personen. Das Rahmenkonzept soll die speziellen archi-  
 46 tektonischen Herausforderungen moderner Bildung be-  
 47 rücksichtigen, darunter insbesondere die folgenden As-  
 48 pekte:

49  
 50  
 51 a) Inklusion braucht Raum. Wir möchten sie nicht  
 52 nur fordern, sondern wirklich anbieten können. Unse-  
 53 re Schule der Zukunft ist daher so weit wie möglich  
 54 barrierefrei. Dabei geht es um mehr als um die Besei-  
 55 tigung physische Barrieren, wie beispielsweise durch  
 56 Rampen für RollstuhlfahrerInnen, auch wenn dies ein

Überweisung an FA V – Stadt des Wissens (K)

- 1 erster wichtiger Ansatz sein kann.  
2
- 3 b) Demographische Veränderungen brauchen flexiblen  
4 Raum. Wir können heute schwerer denn je, den tatsäch-  
5 lichen Raumbedarf von morgen prognostizieren. Daher  
6 muss den Schulen ein gewisser Spielraum zum Wach-  
7 sen wie zum Schrumpfen zugestanden werden – ohne  
8 dass unmittelbar negative Konsequenzen folgen.  
9
- 10 c) Integration braucht Raum. Wir wollen wohnortnahe  
11 Willkommensklassen ermöglichen – denn ein Schulweg  
12 durch die halbe Stadt erschwert das gemeinsame Ler-  
13 nen.  
14
- 15 d) Ganzheitliche Bildung braucht Raum. Kinder wollen  
16 toben, sich sportlich betätigen, kreativ gestalten – nicht  
17 nur, aber auch am Nachmittag.  
18
- 19 e) Ganztagsbetreuung braucht Raum. Es braucht zu-  
20 sätzlichen, individuell gestaltbaren Raum für die Ganz-  
21 tagsbetreuung, wenn wir wollen, dass Kinder gerne am  
22 Nachmittag bleiben und Schule als für sie positiven  
23 Raum erleben. Außerdem folgt aus der Ganztagsbetreu-  
24 ung ein Anspruch an eine entsprechende Schulmen-  
25 sa bzw. auch Schulkantinen, welche eine schmackhafte  
26 und gesunde Ernährung ermöglichen.  
27
- 28 f) Moderner Schulraum öffnet sich dem Kiez. Es gibt in  
29 unserer Schule der Zukunft nicht nur Raum für Eltern-  
30 cafés, auch weitere Angebote wie Stadtteilinitiativen  
31 oder Jugendclubs, Kitas oder Bibliotheken können dort  
32 Raum finden. Manches kann im Sinne einer Doppel-  
33 nutzung in Räumlichkeiten stattfinden, welche zeitwei-  
34 se nicht benötigt werden. Andere Angebote können  
35 kurz- oder langfristig fest in Schulgebäuden unterge-  
36 bracht werden. Damit wird die Einbindung von Schu-  
37 le in ihrem Kiez gestärkt, während gleichzeitig haus-  
38 halterisch nachhaltige Lösungen verfolgt werden. Diese  
39 Möglichkeiten erfordern aber auch eine Konstante vor  
40 Ort (Stichwort Hausmeister) und entsprechende archi-  
41 tektonische Lösungen (Zwischentüren, Treppenhäuser),  
42 welche die halb-öffentlichen Bereiche von den übrigen  
43 abtrennen und so eine flexiblere Nutzung als heute er-  
44 möglichen.  
45
- 46 g) Moderne Schule braucht Raum für ein Profil. Wenn  
47 eine Schule gute Zusatzangebote macht und entspre-  
48 chende Profile entwickelt, wollen wir diese wichti-  
49 gen positiven pädagogischen Zusatzangebote würdi-  
50 gen und daher müssen auch die Möglichkeiten beste-  
51 hen, den zusätzlichen Raumbedarf zu bedienen.  
52
- 53 h) Moderner Schulraum braucht Flexibilität. Künftiges  
54 Lernen findet in ganz neu zu organisierenden Formen  
55 statt, wie beispielsweise flexibel gestaltbare Lerninseln  
56 oder Cluster. Dort wo das heute noch nicht möglich ist,  
57 braucht es die entsprechende Flexibilität auf der ande-  
58 ren Seite.  
59

1 Das Rahmenkonzept berücksichtigt die Möglichkeiten,  
2 die durch bestehende Schulgebäude unterschiedlichen  
3 Alters gegeben sind und zeigt Wege auf, diese in unse-  
4 rem Sinne umzugestalten.

5  
6 Gleichzeitig sehen wir uns vor einer angespannten  
7 Haushaltslage in den Bezirken. Ganz realistisch wis-  
8 sen wir: Die wenigsten Schulen werden nach unseren  
9 Vorstellungen neu gebaut werden können. Daher müs-  
10 sen wir bei jeder anstehenden Schulrenovierung oder  
11 -umgestaltung klar vor Augen haben, in welche Rich-  
12 tung wir Schule weiterentwickeln wollen. Das Rahmen-  
13 konzept sollte daher auch Wege aufzeigen, wie moder-  
14 ner Schulraum auch bereits im Rahmen kleinerer Um-  
15 baumaßnahmen verwirklicht werden kann. Der Reno-  
16 vierungsbedarf der Gebäude muss frühzeitig ermittelt  
17 und in das Gesamtkonzept eingearbeitet werden, damit  
18 nicht jedes Mal aufs neue geprüft wird, was im Einzel-  
19 fall nachzubessern ist. Auch die Möglichkeit von Archi-  
20 tekturwettbewerben sollten bei Neu- und Umbauten in  
21 Betracht gezogen werden. Zur Verwirklichung des Rah-  
22 menkonzepts bedarf es die entsprechenden finanziel-  
23 len Möglichkeiten, weshalb wir die Auflage eines Lan-  
24 desförderprogramms fordern für Umbaumaßnahmen,  
25 die sich nicht nur an Renovierung von Toiletten oder en-  
26 ergetischen Sanierungen ausrichten, sondern auch vor-  
27 genannte Umgestaltungen zur Anpassung an moderne  
28 pädagogische Konzepte berücksichtigen.

29  
30 Um die notwendigen politischen Entscheidungen mit  
31 dem nötigen Sachverstand aller Betroffenen fundiert  
32 treffen zu können und eine hohe Akzeptanz für die  
33 Umsetzung zu erhalten, werden diese frühzeitig in  
34 Planungs- und Entscheidungsprozesse integriert. Dass  
35 bedeutet konkret, dass wir dort, wo grundsätzlich über  
36 Neu- und Umbauten, Schließungen oder Zusammenle-  
37 gungen von Schulen nachgedacht wird, die betroffene  
38 Bevölkerung und die von uns geschaffenen Organe, wie  
39 die Schulkonferenz und Elternvertretung, frühzeitig mit  
40 an den Tisch holen und sie mit in unsere Entscheidungs-  
41 findung einbeziehen.

42

43

44

45 **Begründung**

46 Die Schulgebäude Berlins stammen teilweise aus dem  
47 vorletzten Jahrhundert und sind für inklusive päd-  
48 agogische Konzepte nicht zeitgemäß. Sie bieten keine  
49 Antworten auf modernes Lernen, bei dem das Umfeld  
50 immer wieder neu gestaltbar sein muss. Sie lassen  
51 keinen Raum für die Anforderungen von integrativem  
52 Lernen. Die Verwirklichung der Inklusion ist in den  
53 Schulhäusern von gestern kaum möglich.

54 Der Raum für Unterricht wird regelmäßig als der „drit-  
55 te Pädagoge“ bezeichnet, neben den Lehrenden selbst  
56 auf der einen und Schülerinnen und Schüler („Peer-to-  
57 peer“) auf der anderen Seite. An vielen Schulen in Ber-  
58 lin ist dieser dritte Pädagoge jedoch nicht auf der Höhe  
59 der Zeit. Schulgebäude sind oft Jahrzehnte, wenn nicht

1 gar über hundert Jahre, alt und sie wurden so gebaut,  
 2 dass sie im besten Fall den pädagogischen Konzepten  
 3 zur Zeit ihrer Errichtung entsprechen.  
 4 In der Aufgabenverteilung zwischen Land und Bezirken  
 5 ist ersteres für Lehrpersonal zuständig und zweitens für  
 6 die Schulgebäude. Gleichzeitig bestimmen nach wie vor  
 7 eine sehr knappe Finanzausstattung den Gestaltungs-  
 8 rahmen für Schule. Schulschließungen, Zusammenle-  
 9 gungen oder Verkleinerungen bestimmten in Folge bis-  
 10 her die Debatte. Der derzeit gültige Musterraumplan ist  
 11 zu unflexibel, um auf dem Hintergrund der realistischen  
 12 Gegebenheiten in Schulgebäuden unterschiedlichen Al-  
 13 ters die modernen pädagogischen Konzepte zu ermög-  
 14 lichen, für die wir lange gestritten haben. Die Konse-  
 15 quenz ist regelmäßig eine Flickschusterei, mit Unzufrie-  
 16 denheit auf vielen Seiten, insbesondere Lehrenden, El-  
 17 tern, aber auch Politikerinnen und Politikern. Das zu er-  
 18 arbeitende Rahmenkonzept soll den bisherigen Muster-  
 19 raumplan ablösen und das Landesförderprogramm an-  
 20 schließend die Umsetzung beschleunigen. Durch parti-  
 21 zipative Gestaltung des Rahmenkonzepts und der an-  
 22 schließenden Feinplanungen für einzelne Schulen sol-  
 23 len sowohl alle relevanten Experten eingebunden, als  
 24 auch Betroffene zu Beteiligten gemacht werden.

25 **Antrag 96/1/2015**  
 26 **KDV Lichtenberg**  
 27 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 28

29 **Mehr Wertschätzung für die Lehrkräfte**

30 Folgende Forderungen sollen durch die sozialdemokra-  
 31 tischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des  
 32 Berliner Senats umgesetzt werden:  
 33

34 Im Berliner Schuldienst soll grundsätzlich dafür gesorgt  
 35 werden, dass zusätzlich übernommene Verantwortung  
 36 durch kommissarische Lehrkräfte auch entsprechende  
 37 Wertschätzung erfährt. Funktionsstellen wie Fachlei-  
 38 tung, Fachbereichsleitung und Ähnliches sollen dem-  
 39 nach einheitlich an allen Schulen zeitlich entlastet und  
 40 mit einer einheitlichen, vom ersten Tag geltenden, Ver-  
 41 gütung versehen werden.  
 42

43 Zudem sollen kommissarische Stellen zukünftig zeitlich  
 44 (maximal ein Schuljahr) begrenzt werden. Dabei soll  
 45 diese Begrenzung die Stelle und nicht die Person betref-  
 46 fen. Somit soll ein ständiger Wechsel von Personen in  
 47 kommissarischen Funktionen verhindert werden.  
 48

49 Bei der Übernahme von Funktionsstellen soll die per-  
 50 sönliche Eignung zukünftig stärker berücksichtigt wer-  
 51 den und transparente Vergabeverfahren eingesetzt  
 52 werden. Das Angebot an Qualifikationsmöglichkeiten  
 53 für Funktionsstellen soll in Berlin ausgeweitet werden.  
 54  
 55

Überweisung an FA III – Innen- und Rechtspolitik (K)

1 **Antrag 97/I/2015**  
 2 **KDV Tempelhof-Schöneberg**  
 3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 5  
 6 **Bundesweite Verbesserung der Bildungssituation jun-**  
 7 **ger Flüchtlinge**  
 8 Um das Menschenrecht auf Bildung durchzusetzen,  
 9 sind Schulgesetze und die Verwaltungsvorschriften ent-  
 10 sprechend den völkerrechtlichen Verträgen so zu fassen,  
 11 dass für die schulpflichtigen Kinder von Geflüchteten  
 12 bundesweit  
 13  
 14 a) das Recht auf Schulbesuch unabhängig vom Aufent-  
 15 haltstatus gilt,  
 16 b) Schulpflicht spätestens drei Monate nach Aufnahme  
 17 in eine Landeserstaufnahmestelle besteht  
 18 c) und zusätzlich für 16-21-jährige geflüchtete Jugend-  
 19 liche das Recht auf Schulbesuch auch über die Schul-  
 20 pflicht hinaus bis zum Ende des 25. Lebensjahres be-  
 21 steht.  
 22  
 23 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundesrates  
 24 sollen darauf hin wirken, diese Rechte in die Schulge-  
 25 setzgebung der Länder zu implementieren.  
 26  
 27 Des Weiteren sollen in den Ländern, in denen die-  
 28 se Rechte gegeben sind, Verwaltungsvorschriften da-  
 29 hingehend angepasst werden, dass diese Rechte nicht  
 30 mehr durch Ermessensspielräume und/oder Handha-  
 31 bung durch die Verwaltung verhindert werden.  
 32  
 33 **Begründung:**  
 34  
 35  
 36  
 37 **Begründung**  
 38 In mehreren völkerrechtlichen Verträgen, die Deutsch-  
 39 land ratifiziert hat und die damit in Deutschland  
 40 geltendes Recht sind, ist das Recht von Kindern auf  
 41 Bildung verankert:  
 42 • Art. 28 UN-Kinderrechtskonvention  
 43 • Art. 2 des ersten Zusatzprotokolls zur Europäischen  
 44 Menschenrechtskonvention (EMRK)  
 45 • Art. 14 Abs. 1 und 2 der Charta der Grundrechte der  
 46 Europäischen Union  
 47 • Art. 14 der Neufassung der EU-Aufnahmerichtlinie  
 48 vom 26. Juni 2013  
 49 Daraus resultiert für Geflüchtete ein Anspruch auf  
 50 Schulbesuch, der durch die Schulverwaltung und Recht-  
 51 sprechung berücksichtigt werden muss, aber in der Pra-  
 52 xis von vielen Länder/Kommunen nicht oder nur teil-  
 53 weise umgesetzt wird. Ganz besonders sollen hier die  
 54 Verwaltungsvorschriften der Bezirksämter (oder Äqui-  
 55 valent) in den Fokus rücken, da sie nicht immer eindeu-  
 56 tig sind.  
 57  
 58 Fallbeispiel: Recht auf Beschulung auch nach der Schul-

Ablehnung (K)

1 pflichtaltersgrenze von 16 Jahren  
 2 17-jährige\*r Flüchtling beantragt Beschulung, da er/sie  
 3 keine 10 Jahre beschult wurde. Die Nachweispflicht liegt  
 4 bei dem/der geflüchteten Anspruchsteller\*in. Dies ist in  
 5 den allermeisten Fällen jedoch nicht möglich, da bei der  
 6 Flucht nachvollziehbarerweise keine Bescheinigung von  
 7 einer Bildungsinstitution im Herkunftsland beantragt  
 8 werden konnte.

9 **Antrag 98/1/2015**  
 10 **Jusos LDK**  
 11 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

12  
 13 **Für eine entgeltlose Prüfung und Anerkennung von**  
 14 **im Ausland erworbenen schulischen, beruflichen und**  
 15 **hochschulischen Abschlüssen**

16 Die Kosten für eine Prüfung und Anerkennung von  
 17 im Ausland erworbenen schulischen, beruflichen und  
 18 hochschulischen Abschlüssen nach dem Berliner Aner-  
 19 kennungsgesetz sind von öffentlicher Seite im Voraus  
 20 vollständig und für alle beantragenden Personen zu  
 21 übernehmen. Wir fordern die SPD-Fraktion im Berliner  
 22 Abgeordnetenhaus auf, einen entsprechenden Antrag  
 23 einzubringen.

24  
 25 **Begründung**

26 Wir Jusos sind ein sozialistischer, internationalisti-  
 27 scher und feministischer Richtungsverband. In der  
 28 praktischen Umsetzung dieser Ideale möchten wir ein  
 29 integratives Berlin für alle Menschen gestalten und  
 30 setzen uns für eine konsequente Willkommenskultur  
 31 ein. Ein wichtiger Schritt für mehr Integration wurde  
 32 im Februar 2014 mit dem Berliner Anerkennungsgesetz  
 33 getan. Dieses Gesetz soll die Verfahren einheitlich  
 34 und transparent gestalten sowie klare Kriterien für  
 35 die Feststellung der Gleichwertigkeit von Berufs- oder  
 36 Hochschulabschlüssen, welche nicht in Deutschland  
 37 erworben wurden, beinhalten. Darüber hinaus wurde  
 38 ein allgemeiner Anspruch auf Prüfung von Gleichwer-  
 39 tigkeit der Abschlüsse mit entsprechenden nationalen  
 40 Richtlinien unabhängig von der Staatsangehörigkeit  
 41 eingeführt. Eine Prüfung auf Gleichwertigkeit hat  
 42 innerhalb von drei Monaten zu erfolgen. Als Unterstüt-  
 43 zung können Menschen nicht deutscher Herkunft eine  
 44 unentgeltliche Beratung in Anspruch nehmen.

45 Aktuell fallen jedoch für die Inanspruchnahme des ge-  
 46 setzlichen Anspruchs auf Prüfung sowie Anerkennung  
 47 der erworbenen beruflichen oder hochschulischen Ab-  
 48 schlüsse Kosten an, die von dem beantragenden Indivi-  
 49 duum selbst getragen werden müssen. Diese Kosten va-  
 50 riiieren nach Prüftiefe, Detailliertheit sowie Recherche-  
 51 und Arbeitsaufwand. Nach der Berufsqualifikationsprü-  
 52 fungsgebührenverordnung (BQPGebVO) und der darin  
 53 beinhalteten generellen Tarifstelle 100 kann eine Prü-  
 54 fung 100 bis 600 Euro betragen. Eine Übernahme der  
 55 Kosten für Individuen ist aktuell nicht existent. Ein-  
 56 zig durch einen Prüfauftrag der SPD und CDU Fraktion

Überweisung an FA V – Stadt des Wissens + Überwei-  
 sung an AG Migration und Vielfalt (K)



1 im Berliner Abgeordnetenhaus ist die Landesregierung  
 2 aufgefordert, die Möglichkeit zur Einführung eines Sti-  
 3 pendiensystems zu untersuchen. Hierbei soll auch ein  
 4 ähnliches Stipendiensystem aus Hamburg berücksich-  
 5 tigt werden.  
 6  
 7 Aber auch im Hamburger System müssen 50 Prozent  
 8 der Kosten zurückgezahlt werden. Eine weitere Unter-  
 9 stützung können Menschen im Bereich des SGB II erhal-  
 10 ten. Die Agentur für Arbeit übernimmt hierbei die Prüf-  
 11 und Anerkennungskosten für erwerbsfähige Leistungs-  
 12 berechtigte. Bei dieser Unterstützungsmöglichkeit wird  
 13 jedoch auch erst eine Prüfung darüber angestellt, in-  
 14 wieweit die formale Feststellung der Gleichwertigkeit  
 15 die berufsspezifischen Arbeitsmarktchancen erhöht. Im  
 16 Umkehrschluss müssen alle Menschen, die nicht in die  
 17 Leistungsbezugskriterien passen, die vollen Anerken-  
 18 nungskosten allein tragen, wodurch materiell besser  
 19 gestellte Menschen bevorteilt werden. Dies ist nicht mit  
 20 unserem Anspruch an Chancengleichheit für alle Men-  
 21 schen vereinbar. Hinzu kommt auch noch die Festle-  
 22 gung, dass für Wirtschaftsunternehmen keinerlei Kos-  
 23 ten anfallen – „Wirtschaftsunternehmen werden vor-  
 24 aussichtlich sogar mit Einsparungen rechnen können,  
 25 da sich der Prüfaufwand von vorgelegten Berufsqua-  
 26 lifikationen bei Einstellungen vermindern wird.“ (BQP-  
 27 GebVO). Menschen, die also schon eine Anstellung ga-  
 28 rantiert haben, werden somit besser als Menschen ge-  
 29 stellt, die sich hier in Deutschland erst noch um ei-  
 30 ne Anstellung bemühen müssen oder eine alternative  
 31 Lebensplanung bevorzugen. Auch diese Tatsache ent-  
 32 spricht nicht unserem Anspruch an Emanzipation und  
 33 Chancengleichheit.  
 34 In der Endkonsequenz bedarf es daher eine komplette  
 35 Übernahme aller anfallenden Kosten durch den Staat  
 36 bei der Inanspruchnahme von Prüf- und Anerkennungs-  
 37 verfahren durch das Berliner Anerkennungsgesetz für  
 38 alle beantragenden Personen.

39 **Antrag 99/I/2015**  
 40 **Jusos LDK**  
 41 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 42  
 43 **Reform des Schwimmunterrichts an Berliner Grund-**  
 44 **schulen**  
 45 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des  
 46 Abgeordnetenhauses und des Senats dazu auf, den  
 47 Schwimmunterricht an Berliner Grundschulen zu refor-  
 48 mieren und den verbindlichen Rahmenlehrplan diesbe-  
 49 züglich wie folgt anzupassen:  
 50 I. Bisher gibt der Rahmenlehrplan den Grundschulen die  
 51 zeitliche Vorgabe, dass „spätestens bis zum Ende der  
 52 Jahrgangsstufe 4“ Schwimmen im Sportunterricht ge-  
 53 lehrt werden soll.  
 54 Wir fordern daher: Verbindliche Behandlung des The-  
 55 menfeldes „Bewegen im Wasser – Schwimmen“ ab der  
 56 1. Klasse.

Überweisung an FA V – Stadt des Wissens + Forum  
 Sport (K)

1  
 2 II. Insgesamt 18,8% der Berliner Schüler\*innen am Ende  
 3 der 3. Klasse können nicht schwimmen. Diese Erkennt-  
 4 nis kommt zu diesem Zeitpunkt jedoch oftmals zu spät.  
 5 Um frühzeitig (auch ggf. außerschulisch) nachsteuern  
 6 zu können, braucht es eine systematische Früherken-  
 7 nung von Schwimndefiziten.  
 8 Wir fordern daher: **Jährliche Vergleichserhebungen und**  
 9 **Erfassung der Individualentwicklung der Schwimmfä-**  
 10 **higkeiten von Grundschüler\*innen ab der 1. Klasse** so-  
 11 wie eine **enge Vernetzung und Kooperation der Grund-**  
 12 **schulen mit lokalen Schwimmsportvereinen**, die bei  
 13 großen Defiziten als außerschulische Ressourcen enger  
 14 genutzt werden sollen. Bei Menschen mit Behinderung  
 15 muss dafür gesorgt werden, dass der Schwimmunter-  
 16 richt ermöglicht wird.  
 17  
 18

19 **Antrag 100/I/2015**  
 20 **KDV Mitte**  
 21 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

22  
 23 **Verbesserung des Betreuungsschlüssels**  
 24 Die SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus und die so-  
 25 zialdemokratischen Mitglieder des Senats werden  
 26 aufgefordert, dafür zu sorgen, vorrangig die Senkung  
 27 des Betreuungsschlüssels für Kita-Kinder (0-3 Jahre)  
 28 von jetzt 6,6 Kinder/ 1 Betreuer\_in auf den aktuellen  
 29 Bundesdurchschnitt von 4,4 zu sichern. Wir halten an  
 30 dem Ziel der Beitragsfreistellung fest.

31  
 32 **Begründung**  
 33 Nach anerkannten Untersuchungen über die Entwick-  
 34 lung von Kleinkindern ist für den Erfolg der Betreuung  
 35 in Kindereinrichtungen neben anderen Faktoren (z.B.  
 36 der Qualität der Betreuer\_innen) auch der Betreuungs-  
 37 schlüssel wesentlich. Dass in vielen Bundesländern  
 38 der Schlüssel unter 4 liegt, ist ein Ausdruck dieser  
 39 Erkenntnisse.  
 40 Da die frühkindliche Entwicklung lebenslange Wirkung  
 41 hat, ist eine Investition in diesem Bereich eine Investiti-  
 42 on in unsere Zukunft.  
 43

Überweisung an Steuerungsgruppe Wahlprogramm (K)

44 **Antrag 101/I/2015**  
 45 **KDV Reinickendorf**  
 46 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

47  
 48 **Schulpraktische Seminare**  
 49 Die sozialdemokratischen Mitglieder in Senat und  
 50 Abgeordnetenhaus werden aufgefordert sich dafür  
 51 einzusetzen, dass die Schulpraktischen Seminare mit  
 52 Internetzugängen ausgestattet werden, die die Lehr-

Überweisung an Senat (K)

1 amtsanwärterinnen und –(LAA) frei nutzen können.  
 2 Es werden feste Arbeitsplätze, LAN-Dosen und die  
 3 Möglichkeit des W-LAN Zugangs geschaffen, damit  
 4 ordentliche Recherchen und Vorbereitungen in den  
 5 Standorten von den LAA durchgeführt werden können.  
 6

7 **Begründung**

8 Aufgrund von rechtlichen Vorbehalten können mo-  
 9 mentan an einzelnen Standorten die LAA nicht ins  
 10 Internet. Diese sollten allgemein für die Berliner Ver-  
 11 waltung geklärt werden, damit in allen Einrichtungen  
 12 der Senatsbildungsverwaltung sogenannte Hot Spots  
 13 eingerichtet werden können und die Verwaltung selbst  
 14 rechtlich gegen Missbrauch abgesichert ist. Allerdings  
 15 ist es kein haltbarer Zustand, dass LAA während ihrer  
 16 Ausbildung an den Seminarstandorten keine freien  
 17 Zugänge ins Internet haben.

18 **Antrag 102/I/2015**

19 **KDV Reinickendorf**

20 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

21

22 **Lehrplanentwurf**

23 Die politische Leitung der SPD-geführten Senatsverwal-  
 24 tung für Bildung, Jugend und Wissenschaft wird auf-  
 25 gefordert, den zurückgestellten Lehrplanentwurf in sei-  
 26 ner Grundkonzeption grundsätzlich zu überprüfen und  
 27 dann nach einer ausführlichen Beratung mit allen Betei-  
 28 ligtengruppen im Jahr 2017 neu vorzulegen. Eine regel-  
 29 mäßige Überarbeitung der Rahmenlehrpläne ist rich-  
 30 tig und wichtig. Sie muss indes das Ergebnis einer brei-  
 31 ten gesellschaftlichen Diskussion sein und mit den ver-  
 32 schiedenen relevanten Akteuren der Berliner Schulen  
 33 (Lehrkräfte, Schüler- und Elternvertreter/-innen), den  
 34 Verbänden und der Politik in einem transparenten Pro-  
 35 zess erfolgen.  
 36

37 Die Berliner SPD bekräftigt das Zwei-Säulenmodell der  
 38 weiterführenden Schulen in Berlin mit dem Gymnasi-  
 39 um und der Integrierten Sekundarschule. Ihr Bestand  
 40 und ihre bildungspolitischen Aufträge bleiben im Rah-  
 41 men des angekündigten Schulfriedens weiterhin unan-  
 42 getastet. Wir unterstützen den Fachunterricht in der  
 43 Schule durch qualifizierte und kontinuierlich fort- und  
 44 weitergebildete Fachlehrkräfte. Dazu gehört für uns  
 45 auch ein eigenständiges Unterrichtsfach ‚Politische Bil-  
 46 dung‘ in der Berliner Schule, welches wir in der Stunden-  
 47 tafel fest verankern. Forderungen nach flächendecken-  
 48 der und verbindlicher Einführung von Lernbereichen  
 49 in den weiterführenden Schulen weisen wir zurück;  
 50 begrenzte Modellprojekte zur Einrichtung von Lernbe-  
 51 reichen im Einvernehmen zwischen Einzelschulen und  
 52 Schulaufsicht ermöglichen wir und sorgen für eine wis-  
 53 senschaftliche Evaluation.  
 54

55 Die Optimierung von Lernergebnissen und die Stei-  
 56 gerung der Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und

**Ablehnung (Kein Konsens)**

1 Schüler bleibt oberstes Ziel sozialdemokratischer  
 2 Schulpolitik. Sie ist nicht durch eine Nivellierung von  
 3 Bildungsinhalten zwischen den Berliner Schulen zu  
 4 erreichen. Der strukturierte Lernerfolg erfordert eine  
 5 Initiative zur Steigerung der Unterrichtsqualität und  
 6 die Stärkung der Eigenständigkeit der Schülerinnen  
 7 und Schüler im Lernprozess.

8  
 9 **Begründung**

10 Folgende angeführte Konzepte bzw. Inhalte des Rah-  
 11 menlehrplans in der Anhörungsfassung sollen einer  
 12 besonderen Prüfung und Überarbeitung unterzogen  
 13 werden, weil deren Umsetzung den angekündigten  
 14 Schulfrieden in Berlin aufkündigt:

15 • der geplante Einführungstermin für alle Klassen-  
 16 stufen 1 bis 10 und alle Grund-, Förder-, Sekundar-  
 17 schulen und Gymnasien am 1. August 2017, **weil** er  
 18 die Berliner Schulen, insbesondere die Lehrkräfte  
 19 und Fachkollegien, aber auch die Schüler- und El-  
 20 ternvertreter in den schulischen Gremien nicht an-  
 21 gemessen beteiligt und ihre Kompetenzen und ihr  
 22 Engagement durch die geplante überhastete Ein-  
 23 führung missachtet.

24  
 25 • die Funktion des Rahmenlehrplans als „grobes Ar-  
 26 beitspapier“,  
 27 – welches erst durch die Erarbeitung schul-  
 28 interner Curricula durch Lehrkräfte in den  
 29 Schulen anwendungsfähig gemacht werden  
 30 muss und  
 31 – welches auf obligatorische Lerninhalte in  
 32 den verschiedenen Fächern des Unterrichts  
 33 ab Klasse 7 weitestgehend verzichtet, weil  
 34 Bildungsinhalte zu stark von den individu-  
 35 ellen Entscheidungen der Schulen abhän-  
 36 gig und somit einer unzulässig hohen Belie-  
 37 bigkeit ausgesetzt sind. In der zwangsläufi-  
 38 gen Folge würde ein Schulwechsel innerhalb  
 39 Berlins mindestens so problematisch wer-  
 40 den, wie es der Wechsel zwischen Schulen  
 41 in unterschiedlichen Bundesländern bereits  
 42 oftmals ist. Eine Vergleichbarkeit der Schu-  
 43 len untereinander und der Unterrichtsinh-  
 44 lte wäre nicht gewährleistet.

45  
 46 • die Anforderung, den Unterricht auf bis zu vier  
 47 Niveaustufen in jeder Jahrgangsstufe, jedem Fach  
 48 und jeder Schulform zu planen und durchzufüh-  
 49 ren, obwohl den Schulformen ein verschiedenarti-  
 50 ger Unterrichtsrahmen schulrechtlich vorgegeben  
 51 ist, weil z. B. die unterschiedlichen Vorgaben für die  
 52 Sekundarschulen und das Gymnasium diesem Kon-  
 53 zept widersprechen [a. Möglichkeit von „Kursen der  
 54 äußeren Fachleistungsdifferenzierung“ gem. § 22  
 55 (4) SchulG an der ISS versus „einheitlicher Bildungs-  
 56 gang“ gem. § 26 (2) SchulG am Gymnasium; b.  
 57 Höchstgrenze pro Klasse von 26 Schülerinnen und  
 58 Schülern an der ISS versus einer Höchstgrenze von  
 59 32 Schülerinnen und Schülern am Gymnasium nach

- 1 § 5 (7) Sek I-VO]. Die offenkundig strukturellen Un-  
 2 terschiede der Schulformen im Zwei-Säulenmodell  
 3 stellen infrage, wieweit die formulierten Bildungs-  
 4 aufträge der Schulformen im Rahmenlehrplan eine  
 5 Berücksichtigung fanden.
- 6
- 7 • ein einziger Lehrplan mit einheitlichen, abstrakt  
 8 formulierten Standards für alle Schulformen, weil  
 9 die Formulierung einheitlicher Standards, welche  
 10 die Schülerinnen und Schüler einer Niveaustufe un-  
 11 abhängig von der Schulform mindestens erreichen  
 12 sollen, nicht zum Berliner Weg des zweigliedrigen  
 13 Oberschulsystems passen, weil der Entwurf des  
 14 Rahmenlehrplans einen Paradigmenwechsel voll-  
 15 zieht, indem er die Formulierung konkreter Bil-  
 16 dungsinhalte aufgibt und somit das Erreichen der  
 17 bisher gesellschaftlich angestrebten Bildungsziele  
 18 in die ausschließliche Verantwortung der einzelnen  
 19 Lehrkräfte bzw. der verschiedenen Schulen legt.
- 20
- 21 • das Fehlen einer verbindlichen Vorgabe zur Anwen-  
 22 dung der Bewertungsstufen („Notenskala“) auf das  
 23 Niveaustufenmodell, weil es zwingend einer ver-  
 24 bindlichen Regelung bedarf, ob die Notenskala in-  
 25 nerhalb einer Niveaustufe oder niveaustufenüber-  
 26 greifend angewendet werden soll, weil zur Sicher-  
 27 stellung des politisch gewünschten Bildungsauf-  
 28 stiegs die Vergleichbarkeit von Schülerleistungen  
 29 sichergestellt sein muss.
- 30
- 31 • die Umsetzung des im Koalitionsvertrag vereinbar-  
 32 ten Zieles der „Entschlackung der Inhalte“, zum Bei-  
 33 spiel weil bei der „Entschlackung“ im Fach Mathe-  
 34 matik nicht auf konkrete Themenfelder, sondern  
 35 bei allen bisherigen Themen auf fachliche Tiefe und  
 36 Hintergründe verzichtet wird. Die bisherige Ein-  
 37 heit von Erkennen, Berechnen, Argumentieren und  
 38 Transfer reduziert sich damit auf eine reine Rechen-  
 39 kunst.
- 40 Weil bei der „Entschlackung“ im Fach Geschich-  
 41 te die bisher praktizierte chronologisch orientierte  
 42 historische Bildung vollkommen aufgehoben wird  
 43 und damit den Lernenden am Ende der Klassenstu-  
 44 fe 8 ein historisches Basiswissen für einzelne Epo-  
 45 chen fehlen wird. Die Schaffung eines Geschichts-  
 46 bewusstseins wird damit deutlich erschwert.
- 47
- 48 • weil bei der „Entschlackung“ in den Fächern der mo-  
 49 dernen Fremdsprachen alle fachspezifischen Lehr-  
 50 pläne abgeschafft und sie durch einen Lehrplan  
 51 „Moderne Fremdsprachen“ ersetzt werden. Eine  
 52 sprachen- bzw. kulturbezogene Festlegung von  
 53 Lehrinhalten fehlt vollständig. Spezifische Unter-  
 54 richtsinhalte werden ausschließlich in die Hände  
 55 der einzelnen Fachkonferenzen und Lehrkräfte ge-  
 56 legt. In der Folge ist eine schulübergreifende Ver-  
 57 gleichbarkeit von Schülerleistungen kaum möglich.
- 58
- 59 • die Formulierung von Standards der fachüber-

- 1 greifenden Kompetenzentwicklung (u. a. Sprachbil-  
 2 dung, Medienbildung, Berufs- und Studienorientie-  
 3 rung, Demokratieerziehung, Europabildung in der  
 4 Schule, Kulturelle Bildung, Nachhaltige Bildung und  
 5 Verbraucherbildung) im Teil B der Anhörungsfas-  
 6 sung nur auf zwei von acht Niveaustufen (D und  
 7 G), weil es nicht nachvollziehbar ist, dass die Anfor-  
 8 derungen an zwei Niveaustufen ausformuliert, die  
 9 übrigen sechs jedoch der Beliebigkeit preisgegeben  
 10 werden.
- 11
- 12 • weil es nicht nachvollziehbar ist, dass die Niveau-  
 13 stufe H nicht ausformuliert wird. Denn das Errei-  
 14 chen dieser Niveaustufe ist notwendig, um die Be-  
 15 rechtigung zum Übergang in die Sekundarstufe II  
 16 nachzuweisen. Zudem kommt es gerade bei diesem  
 17 Übergang häufig zu Schulwechseln.
  - 18
  - 19 • der Ersatz der Fächer Erdkunde, Geschichte und Po-  
 20 litische Bildung durch ein neues Fach Gesellschafts-  
 21 wissenschaften in den Klassenstufen 5/6, weil die  
 22 Fachlichkeit der vorgesehenen obligatorischen The-  
 23 menfelder keine überzeugende Abbildung der Fach-  
 24 disziplinen darstellt.
  - 25
  - 26 • weil mit dieser Bündelung das Ende des Fachlehr-  
 27 kraftprinzips in den Fächern Erdkunde, Geschich-  
 28 te und Politische Bildung in diesen Jahrgangsstu-  
 29 fen einher geht und mit dem Verzicht auf die-  
 30 ses Fachlehrkraftprinzips die Gefahr eines erhebli-  
 31 chen Qualitätsverlusts folgt. Zukünftig könnten an-  
 32 derenfalls die Themenfelder Geschichte und Poli-  
 33 tische Bildung durch beispielsweise eine Fachlehr-  
 34 kraft für Erdkunde unterrichtet werden.
  - 35
  - 36 • weil aus den vorgenannten Punkten die versproche-  
 37 ne Stärkung dieser Fächer nicht abgeleitet werden  
 38 kann, sondern es im Gegenteil zu einer Entwertung  
 39 der Fachspezifik kommen würde.
  - 40
  - 41 • die Stärkung der Politischen Bildung als mögli-  
 42 ches eigenständiges Unterrichtsfach ab Klasse 7 oh-  
 43 ne Änderung der Stundentafel der Berliner Schu-  
 44 le, weil ein eigenständiges Unterrichtsfach auf der  
 45 Grundlage der bisher bekannten Planungen zu drei  
 46 jeweils einstündigen Fächern Erdkunde, Geschich-  
 47 te und Politischer Bildung in den Klassenstufen 7 –  
 48 10 führt und der Rahmenlehrplan damit der Bedeu-  
 49 tung keiner der drei Fächer gerecht wird und er ei-  
 50 ne politische Schwerpunktsetzung vermissen lässt.  
 51 Dem häufig gemachten Vorwurf einer fehlenden  
 52 historischen Bewusstseinsbildung und demokrati-  
 53 schen Orientierungslosigkeit bei den Jugendlichen  
 54 würde mit der fachlichen Reduzierung somit wei-  
 55 terhin Vorschub geleistet.
  - 56

1 **Antrag 103/I/2015**

2 **Jusos LDK**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4

5 **Schluss mit halben Sachen: Für eine starke berufliche**  
6 **Bildung in Berlin**

7 Die Zukunft der beruflichen Ausbildung ist derzeit in al-  
8 ler Munde. Der Nationale Bildungsbericht 2014 erzeug-  
9 te einen hellen Aufschrei, als bekannt wurde, dass 2013  
10 erstmals die Zahl der Studienanfänger\*innen über je-  
11 nen der dualen Ausbildung lag. Die Unkenrufe ließen  
12 nicht lange auf sich warten und schon bald gewann die  
13 These eines „Akademisierungswahns“ neue Populari-  
14 tät, das Handwerk verwies bekümmert auf ausbleiben-  
15 de Auszubildende und auch Bundesbildungsministe-  
16 rin Wanka attestierte bei fortschreitender Entwicklung  
17 „ein Problem“. Von 37.100 unbesetzten Ausbildungsplät-  
18 zen ist die Rede, der Deutsche Industrie- und Handels-  
19 kammertag (DIHK) will gar von weiteren 80.000 unbe-  
20 setzten Plätzen wissen, welche nicht gemeldet seien.

21  
22 Die Betriebe geben gerne als eine der Ursachen für die-  
23 sen angeblichen Überschuss eine „mangelnde Ausbil-  
24 dungsreife“ seitens der Bewerber\*innen an. Ein Blick  
25 in den Kriterienkatalog der Arbeitsagentur zeigt je-  
26 doch, dass diese willkürlich angelegt werden können.  
27 So stellen beispielsweise schulische Noten in einem  
28 Bewerbungsverfahren immer noch ein zu starkes Aus-  
29 wahlkriterium dar. Aspekte der strukturellen Diskrimi-  
30 nierung von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte,  
31 Menschen mit Behinderung und Frauen\* (besonders  
32 hinsichtlich nicht „traditioneller Frauenberufe“) schei-  
33 nen bei dieser Argumentation keine Rolle zu spielen.  
34 Die Unternehmen müssen endlich ausbildungsreif wer-  
35 den und Menschen auch unabhängig von ihrer Herkunft  
36 oder ihres Geschlechts eine Chance geben.

37  
38 Bei genauem Hinsehen entpuppt sich die Klage über  
39 zu wenig Auszubildende jedoch als Mär. Während die  
40 offizielle Statistik 21.000 Jugendliche ausweist, welche  
41 keinen Ausbildungsplatz bekommen haben, errechnet  
42 der DGB aus den Statistiken 288.000 unversorgte Be-  
43 werber\*innen allein im Jahr 2014[1]. Aus einem Mangel  
44 an Ausbildungsplätzen resultiert in manchen Gegenden  
45 auch die Zunahme von Studierenden. Hinzu kommen  
46 1,3 Millionen junge Menschen im Alter von 20 bis 29  
47 Jahren ohne Berufsabschluss. Weiterhin kommt hinzu,  
48 dass Menschen, die in das Übergangssystem überführt  
49 wurden, schlicht und ergreifend aus der Statistik her-  
50 ausfallen und als „unversorgte Bewerber\*innen“ nicht  
51 mehr in Erscheinung treten und so nicht mehr vermit-  
52 telt werden. Zudem wird hinsichtlich des Bundesdurch-  
53 schnitts selten das bestehende „Ost-West-Gefälle“ be-  
54 nannt. Auch lässt sich ein bestehendes Mismatch zwi-  
55 schen Stadt und Land erkennen. So bleiben beispiels-  
56 weise in Brandenburg viele Ausbildungsplätze unbe-  
57 setzt, während sich in Berlin eine ganz andere Situa-  
58 tion wiederfindet. Von einem Mangel an potentiellen

**Überweisung an FA V – Stadt des Wissens – Rest**  
**erledigt (K)**

Wir fordern daher:

- Die Ausbildungsvergütung muss mindestens dem Mindestlohn entsprechen.
- Die Übernahme der anfallenden Kosten für Schulmaterialien durch den ausbildenden Betrieb.
- Die Wochenarbeitszeit darf die vertraglich geregelte Arbeitszeit abzüglich der Berufsschulzeiten nicht übersteigen. Die Azubis haben mindestens 30 Tage Urlaubsanspruch.
- Verletzungen der Arbeitsrechtlichen Regelungen müssen konsequenter und schärfer geahndet werden. Hier muss das Land Berlin eine unabhängige Beschwerdestelle für Auszubildende einrichten. Der Mangel an Qualität in den Betrieben zeugt davon, dass die Berufskammern ihrer Kontrollpflicht nicht nachkommen. Es ist daher eine landeseigene Stelle einzurichten, welche die Berufskammern hinsichtlich ihrer Kontrollausübung überprüft. Diese Stelle ist in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften auszugestalten.

1 Interessent\*innen kann im Bundesdurchschnitt nicht  
 2 die Rede sein – und auch in Berlin sieht die Situation  
 3 anders aus. Hier meldeten sich bis zum Stichtag am  
 4 30. September 2014 20.913 Jugendliche bei der Arbeits-  
 5 agentur/dem Jobcenter, um einen Ausbildungsplatz zu  
 6 finden. Ende September waren noch 1505 ohne Aus-  
 7 bildungsplatz. Dahingegeben blieben 643 betriebliche  
 8 Ausbildungsstellen unbesetzt. Allein angesichts dieser  
 9 offiziellen Zahlen fehlten in Berlin am 30.9.2014 also  
 10 mindestens 862 Ausbildungsplätze. Damit ist klar, dass  
 11 kein Mangel an Auszubildenden herrscht, sondern ein  
 12 Ausbildungsplatzmangel Hier muss sich endlich etwas  
 13 tun!

14  
 15 **Die Allianz für Fort- und Weiterbildung zügig umsetzen**  
 16 **und weiterentwickeln**

17 Nachdem im Koalitionsvertrag zwischen SPD und CDU  
 18 auf Bundesebene eine Ausbildungsplatzgarantie verein-  
 19 bart wurde, hat nun auch die Bundesregierung dieses  
 20 Problem endlich aufgegriffen. Die daraus entstande-  
 21 ne Allianz für Fort- und Weiterbildung ersetzt den zu-  
 22 vor bestehenden nationalen Ausbildungspakt, welcher  
 23 ohne gewerkschaftliche Beteiligung umgesetzte wur-  
 24 de und somit ein Lobby-Monopol der Arbeitgeber\*innen  
 25 darstellte. Das Ende dieses klaren Bruchs der Sozial-  
 26 partner\*innenschaft begrüßen wir. Die Ziele Allianz für  
 27 Fort- und Weiterbildung sind unter anderem eine hö-  
 28 here gesellschaftliche Anerkennung der beruflichen Bil-  
 29 dung, bessere Passgenauigkeit auf dem Ausbildungs-  
 30 markt, stärkere Berufsorientierung an Schulen und bes-  
 31 sere Chancen auf eine Ausbildung für bislang Benach-  
 32 teiligte. Die in der Allianz festgehaltenen Ansätze gehen  
 33 bereits in eine gute Richtung. Die getroffenen Vereinba-  
 34 rungen bleiben jedoch an vielen Stellen hinter den Er-  
 35 wartungen zurück und bedürfen Nachbesserungen. So  
 36 wird beispielsweise keine konsequente Ausbildungsga-  
 37 rantie gefordert. Auch für vorhandene Mängel hinsicht-  
 38 lich der Ausbildungsqualität werden keine konkreten  
 39 Vorgaben gemacht, wie diese behoben werden können.  
 40 Hier hätten die Berufskammern an ihre Kontrollpflicht  
 41 erinnert werden müssen. So darf außerdem eine stär-  
 42 kere Berufsorientierung an Schulen nicht zu Lasten der  
 43 allgemeinen schulischen Bildung stattfinden

44  
 45 Dennoch muss das Land Berlin die von ihm gemach-  
 46 ten Zusagen schnellst möglich umsetzen, um wenigst-  
 47 ens den kleinen Teil der positiven Neuerungen wirksam  
 48 werden zu lassen. Ein erster Schritt ist dabei der Aufbau  
 49 der Jugendberufsagenturen, welche es nun möglichst  
 50 schnell an den Start zu bringen gilt. Die Berufsschu-  
 51 len wurden lange Zeit als „Stiefkinder“ des Bildungs-  
 52 systems behandelt. Dies macht sich nun bemerkbar.  
 53 Die Qualität und Ausstattung vieler Berufsschulen und  
 54 Oberstufenzentren ist mangelhaft. Daher fordern auch  
 55 wir noch einmal mit Nachdruck

- 56  
 57 • Mehr Geld für die Berufsschulen. Wir brauchen ei-  
 58 ne deutlich höhere Qualität der Lehre, kleinere Klas-  
 59 sen, besser ausgebildeter und mehr Lehrer\*innen



- 1 sowie weniger Unterrichtsausfall. Auch der Berufs-
- 2 schulunterricht muss den Anforderungen an eman-
- 3 zipatorische Bildung genügen.
- 4 • Eine ausreichende Anzahl an Berufsschulen und de-
  - 5 ren bessere Ausstattung um die technologische An-
  - 6 schlussfähigkeit zu wahren.
  - 7 • Eine engere Kooperation der Berufsschulen mit den
  - 8 Betrieben besonders im Hinblick auf zu vermitteln-
  - 9 de Lerninhalte.
  - 10 • Eine regelmäßige Überprüfung der schulischen
  - 11 Rahmenlehrpläne auf die Aktualität zu vermitteln-
  - 12 der Inhalte hin.
  - 13 • Die umfassende Öffnung der Hochschulen für be-
  - 14 ruflich Qualifizierte. Dabei soll eine abgeschlosse-
  - 15 ne Berufsausbildung als Hochschulzugangsberech-
  - 16 tigung für alle Studienfächer gelten. Wir sind ge-
  - 17 gen Bildungsgebühren und somit auch gegen Ge-
  - 18 bühren für Weiterbildung, wie beispielsweise wei-
  - 19 terbildende Masterplätze.
  - 20 • Eine umfassende Studien- und Berufsberatung an
  - 21 allen Schulen durch entsprechend qualifiziertes
  - 22 Personal. Diese Berufsberatung muss so ausgestal-
  - 23 tet sein, dass sie tradierten Berufsbildern entgegen-
  - 24 tritt und Frauen\* auch für „nichtklassische“ Berufe
  - 25 sensibilisiert.
  - 26 • Die Übernahme der Kosten für ÖPNV-Tickets für
  - 27 Menschen in Berufsausbildung durch den ausbil-
  - 28 denden Betrieb.
  - 29 • Die Bereitstellung Landeseigener ausbildungsbe-
  - 30 gleitender Hilfen und assistierter Ausbildung über
  - 31 die vom Bund bereitgestellte Anzahl hinaus.
  - 32 • Der schnelle Aufbau von Jugendberufsagenturen –
  - 33 möglichst noch in diesem Jahr sowie eine zentrale
  - 34 Sicherstellung von Weiterbildungsangeboten aller
  - 35 beteiligten Berater\*innen und Akteur\*innen.
  - 36 • Eine bessere inhaltliche Gliederung der Ausbil-
  - 37 dungsrahmenpläne. In dem Zusammenhang ist ei-
  - 38 ne Unterrichtung in Lernfeldern in der Berufsausbil-
  - 39 dung abzulehnen, oder zumindest zu überprüfen,
  - 40 wie man eine bessere Abfolge der Lerninhalte errei-
  - 41 chen kann.

42

43 **Für eine echte Ausbildungsplatzgarantie!**

44 Allein dies kann für uns jedoch noch lange nicht genug

45 sein. Der in der Allianz für Fort- und Weiterbildung fest-

46 geschriebene Weg setzt die Ausbildungsplatzgarantie

47 so wie wir sie uns vorstellen noch nicht um.

48 Konkret vereinbart wurde unter anderem, dass die Wirt-

49 schaft jedem „vermittlungsbereiten“ Jugendlichen, der

50 zum Stichtag am 30.9. noch keinen Ausbildungsplatz

51 hat, drei Angebote für eine Ausbildung macht. Die be-

52 rufliche und räumliche Mobilität der Jugendlichen ist

53 dabei Voraussetzung.

54 Eine Selbstverpflichtung der Wirtschaft bedeutet je-

55 doch noch lange nicht, dass diese auch umgesetzt wird

56 – dies konnten wir bereits bei der sogenannten „Flexi-

57 Quote“ zur Genüge feststellen. Auch jetzt zeigt sich:

58 Schon bei der Bereitstellung der für 2015 versprochenen

59 20.000 bundesweit zusätzlichen betrieblichen Ausbil-

1 dungsplätze droht die Wirtschaft hinter ihren Zusagen  
 2 zurück zu bleiben. Zudem bezieht sich die Formulierung  
 3 nur auf Jugendliche – dabei brauchen alle Menschen ei-  
 4 ne gute Ausbildung, unabhängig von ihrem Alter. Wei-  
 5 terhin bleibt offen, was unter „vermittlungsbereiten“  
 6 Menschen zu verstehen sein soll. Die offene Interpreta-  
 7 tion lässt Schlupflöcher in der Regelung zu und bietet  
 8 so Möglichkeiten, den Anspruch auf einen Ausbildungs-  
 9 platz zu umgehen. Die verlangte räumliche und beruf-  
 10 liche Mobilität bieten ebenfalls zu großen Interpretati-  
 11 onsspielraum. Es ist nachvollziehbar, dass nicht jede Be-  
 12 rufsausbildung überall gleichermaßen angeboten wer-  
 13 den kann. Allerdings ist auch nicht allen Menschen das  
 14 gleiche Maß an Mobilität zuzumuten. Mobilität und  
 15 Wohnortwechsel sind mit finanziellen und sozialen  
 16 Kosten verbunden, bei deren Bewältigung insbesonde-  
 17 re junge Menschen Unterstützung benötigen. Schließ-  
 18 lich reicht es auch nicht aus, einfach irgendwelche An-  
 19 gebote zu machen. Das Angebot muss sich an den In-  
 20 teressen der Bewerber\*innen orientieren und mindes-  
 21 tens eines der Angebote muss dem konkreten Wunsch  
 22 des/der Bewerber\*in entsprechen! Bei den Angeboten  
 23 muss es sich zudem um betriebliche Ausbildungen han-  
 24 deln. Die rein schulische Berufsausbildung kann keinen  
 25 adäquaten Ersatz darstellen. Außerdem findet sich kei-  
 26 ne Regelung zur Übernahme der Auszubildenden nach  
 27 ihrem Abschluss in der Vereinbarung, was eine unserer  
 28 zentralen Forderungen darstellte.

29  
 30 Darüber hinaus bilden in Berlin weniger als ein Vier-  
 31 tel der Betriebe aus. Dieser Zustand ist einerseits darin  
 32 begründet, dass sich Betriebe der Verantwortung ent-  
 33 ziehen und andererseits, dass viele keine Ausbildungsberechtig-  
 34 ung besitzen. Hier vernachlässigen die Berufskammern seit Jahren ihre Pflicht. Sie müssen wieder  
 35 aktiv Betriebe dazu ermuntern auszubilden und diese  
 36 beim Erwerb der Ausbildungsberechtigung unterstüt-  
 37 zen. Hier müssen Instrumente und Anreize geschaffen  
 38 werden, welche Betriebe nachhaltig vom Vorteil über-  
 39 zeugt in die eigene Zukunft zu investieren und Ausbil-  
 40 dungsplätze zu schaffen. Die Einführung einer gesetz-  
 41 lichen Ausbildungsplatzumlage kann zu einer positiven  
 42 Entwicklung auf dem Ausbildungsmarkt beitragen. Da-  
 43 bei sollte die Ausbildungsplatzumlage jedoch Tarifver-  
 44 tragssensibel gestaltet werden, um Branchen, welche  
 45 innerhalb der Tarifverhandlungen Ausbildungsquoten  
 46 festgelegt haben, nicht dafür zu bestrafen.

47  
 48  
 49 Daher fordern wir weiterhin:

- 50 • Die Einführung eines altersunabhängigen Rechts-  
 51 anspruches auf eine Berufsausbildung.
- 52 • Ein räumlich und beruflich ausgewogenes Angebot  
 53 an Ausbildungsplätzen, welches die Wünsche der  
 54 Bewerber\*innen berücksichtigt.
- 55 • Arbeitgeber haben bei erwarteter Mobilität und  
 56 notwendigem Wohnortwechsel finanzielle und be-  
 57 ratende Unterstützung zu leisten.
- 58 • Eine Ausbildungsplatzumlage für eine solidarische  
 59 Finanzierung der Berufsausbildung. Wer nicht aus-

1 bildet, muss zahlen!  
 2  
 3 **Berufliche Bildung stärken: Gute Bedingungen schaffen**  
 4 Im Zuge der Allianz für Fort- und Weiterbildung soll zu-  
 5 dem kräftig für die berufliche Bildung geworben wer-  
 6 den. Durch mehr Berufsberatung, auch an Gymnasien,  
 7 hofft man mehr junge Leute für eine Ausbildung, statt  
 8 für ein Studium, zu gewinnen. Es wird gehofft, die be-  
 9 reits als „leistungsstärker“ eingestuften Schüler\*innen  
 10 für die Berufsausbildung zu gewinnen, anstatt jene zu  
 11 stärken und für eine Ausbildung zu gewinnen, die kei-  
 12 nen Schulabschluss oder beispielsweise einen Haupt-  
 13 schulabschluss haben. Ein weiterer Grund ist darin  
 14 zu finden, dass fertige Gymnasiast\*innen im Durch-  
 15 schnitt mindestens 18 Jahre alt sind. Somit greift bei  
 16 diesen Auszubildenden das, aus Arbeitgeber\*innensicht  
 17 einschränkende Jugendarbeitsschutzgesetz nicht mehr.  
 18 Dabei ist für uns klar: Nicht die gestiegene Studiernei-  
 19 gung der jungen Menschen ist das Problem. Wir spre-  
 20 chen uns ausdrücklich dafür aus, dass jede\*r die/der stu-  
 21 dieren möchte, dazu auch die Möglichkeit bekommt.  
 22 Anstatt das Schreckgespenst eines „Akademisierungswahns“ zu zeichnen, müssen die Bedingungen in der  
 23 beruflichen Bildung genauer begutachtet werden. Der  
 24 wie ein Mantra wiederholte Satz „berufliche und akade-  
 25 mische Bildung sind gleichwertig“ ist noch lange nicht  
 26 mit Leben gefüllt. Unser Ideal ist ebenfalls die gesell-  
 27 schaftliche Gleichwertigkeit und Anerkennung der Aus-  
 28 bildungswege. In der Praxis ist dies jedoch leider noch  
 29 lange nicht gegeben. Menschen mit beruflicher Ausbil-  
 30 dung erhalten noch immer im Schnitt weniger Lohn,  
 31 sind häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen und gelan-  
 32 gen seltener in höhere Führungspositionen als Men-  
 33 schen mit akademischer Ausbildung. Eine höhere At-  
 34 traktivität und Anerkennung der beruflichen Ausbil-  
 35 dung lässt sich nicht mit Werbung herstellen, sondern  
 36 muss sich auch in der praktischen Umsetzung durch  
 37 bessere Arbeitsbedingungen widerspiegeln.  
 38  
 39  
 40 Dies trifft ganz besonders auf die berufliche Ausbil-  
 41 dung zu. Aktuelle Zahlen des DGB-Jugend Ausbildungs-  
 42 reports 2014 belegen erneut große qualitative Mängel  
 43 bei der Berufsausbildung in Berlin. Von den Berliner  
 44 Auszubildenden beurteilen 23% die Qualität ihrer Aus-  
 45 bildung als schlecht. Am schlechtesten schneiden da-  
 46 bei das Bau- und Ausbaugewerbe, FK für Schutz und Si-  
 47 cherheit und Handwerksberufe ab. Ein Drittel der Azu-  
 48 bis bekommen keinen betrieblichen Ausbildungsplan,  
 49 der sie über Inhalte und Ziele ihrer Ausbildung infor-  
 50 miert. In Berufen wie Tischler\*in oder Lackierer\*in ver-  
 51 fügen sogar nur 40% der Azubis über einen solchen  
 52 Plan. Mehr als ein Viertel der Azubis macht regelmäßig  
 53 Überstunden und weniger als die Hälfte gibt an, sich in  
 54 der Freizeit von der Arbeit gut erholen zu können. Die  
 55 durchschnittliche Ausbildungsvergütung bei betriebli-  
 56 cher Ausbildung liegt mit 593€ deutlich unter dem  
 57 BAföG-Höchstsatz und 83% der Azubis arbeiten mehr  
 58 als 35 Stunden pro Woche. Zum Vergleich: Der Monats-  
 59 verdienst durch 40 Stunden Arbeit auf Mindestlohnni-

1 veau liegt bei 1360€ und damit mehr als doppelt so  
 2 hoch als die durchschnittliche Berliner Ausbildungsver-  
 3 gütung. Hinzu kommt, dass nur 40% der Azubis „nie“  
 4 ausbildungsfremde Tätigkeiten verrichten müssen, der  
 5 Ausbildungsaspekt also nicht wie vorgegeben stets im  
 6 Vordergrund steht. Zudem existiert ein Mangel an qua-  
 7 lifizierten Ausbilder\*innen. Dieser Qualitätsmangel ist  
 8 eine Ursache für die Zunahme von frühzeitigen Ver-  
 9 tragsauflösungen durch die Auszubildenden.

10  
 11 Außerdem ist die Zukunftsperspektive der Auszubilden-  
 12 den sehr unsicher: Zwei Drittel der Berliner Azubis kön-  
 13 nen nicht einschätzen, ob sie vom Ausbildungsbetrieb  
 14 übernommen werden. Von denen, die glauben, dass sie  
 15 übernommen werden, erwartet ein Drittel nur eine auf  
 16 ein Jahr befristete Stelle.

17  
 18 Die Zahlen legen nahe: Die vielen freien Ausbildungs-  
 19 plätze zeugen nicht von mangelnder „Ausbildungsrei-  
 20 fe“ der Jugendlichen, einer „Überakademisierung“ oder  
 21 einem akuten Mangel an potentiellen Auszubildenden.  
 22 Das Problem liegt in der Berufsausbildung selbst: An  
 23 schlechten Arbeitsbedingungen, ungewissen Zukunfts-  
 24 aussichten und schlecht ausgestatteten Schulen und  
 25 Berufsschulen. Eine Stärkung der beruflichen Bildung  
 26 wird nicht durch oberflächliche Ansätze wie mit zusätz-  
 27 licher Werbung zu erreichen sein. Zudem sind weder in  
 28 den Betrieben, noch in den Berufsschulen ausreichende  
 29 Mitbestimmungsrechte für die Lernenden gewähr-  
 30 leistet. Wer das zu Lernende aktiv mitgestalten kann  
 31 und ernst genommen wird, wird später auch motivier-  
 32 ter an den jeweiligen Aufgaben mitwirken. Wir hal-  
 33 ten nichts von den bestehenden autoritären Struktu-  
 34 ren, sondern wollen demokratische Bildungsinstitutio-  
 35 nen, welche Menschen durch selbstbestimmtes Lernen  
 36 auch zu einem selbstbestimmten Leben befähigen.

37  
 38 Wir fordern daher:

- 39
- 40 • Die Ausbildungsvergütung muss mindestens dem
  - 41 Mindestlohn entsprechen.
  - 42 • Die Übernahme der anfallenden Kosten für Schul-
  - 43 materialien durch den ausbildenden Betrieb.
  - 44 • Die Wochenarbeitszeit darf die vertraglich geregelte
  - 45 Arbeitszeit abzüglich der Berufsschulzeiten nicht
  - 46 übersteigen. Die Azubis haben mindestens 30 Tage
  - 47 Urlaubsanspruch.
  - 48 • Verletzungen der Arbeitsrechtlichen Regelungen
  - 49 müssen konsequenter und schärfer geahndet wer-
  - 50 den. Hier muss das Land Berlin eine unabhängige
  - 51 Beschwerdestelle für Auszubildende einrichten.
  - 52 Der Mangel an Qualität in den Betrieben zeugt da-
  - 53 von, dass die Berufskammern ihrer Kontrollpflicht
  - 54 nicht nachkommen. Es ist daher eine landeseige-
  - 55 ne Stelle einzurichten, welche die Berufskammern
  - 56 hinsichtlich ihrer Kontrollausübung überprüft. Die-
  - 57 se Stelle ist in Zusammenarbeit mit den Gewerk-
  - 58 schaften auszugestalten.
  - 59 • Berufsschulzeiten müssen nicht nachgearbeitet

- 1 werden.
- 2 • Ein informativer betrieblicher Ausbildungsplan für
- 3 alle Auszubildenden, welcher auch für die Ausbil-
- 4 denden verpflichtend gilt.
- 5 • Mehr Mitbestimmungsrechte für die Auszubilden-
- 6 den in Berufsschulen und Betrieben.
- 7 • Die Förderung der unbefristeten Übernahme von
- 8 Auszubildenden als Teil der Ausbildungsgarantie
- 9 und die Prüfung von Möglichkeiten, dies als Rechts-
- 10 anspruch für die Auszubildenden zu gestalten.
- 11 • Einen inklusiveren Zugang zu Ausbildungsplätzen.
- 12 Das heißt für uns einen besseren Zugang für bspw.
- 13 Menschen mit Behinderung und Geflüchtete.
- 14
- 15 Die Jusos Berlin sind sich darüber bewusst, dass eini-
- 16 ge der hier geforderten Maßnahmen einer intensive-
- 17 ren Auseinandersetzung bedürfen, damit diese weiter-
- 18 entwickelt und konkretisiert werden können. Zudem ist
- 19 es vonnöten sich mit hier nicht angesprochenen The-
- 20 men wie der zunehmenden Akademisierung von Aus-
- 21 bildungsberufen und der Modularisierung auseinan-
- 22 dersetzen. Daher setzen wir für ein Jahr die Projektgrup-
- 23 pe „Gute Ausbildung“ ein, welche sich spezifischer und
- 24 expliziter mit vorhandenen Problemen auseinanderset-
- 25 zen und konkretere Lösungen erarbeiten soll, um das
- 26 System der Dualen Ausbildung nachhaltig zu verbes-
- 27 sern.
- 28
- 29 [1] 21.000 offiziell Dokumentiert + 98.000 Bewer-
- 30 ber\*innen mit unbekanntem Verbleib + 169.000
- 31 Bewerber\*innen in Wartschleifen = 188.000 Unversorg-
- 32 te
- 33

- 34 **Antrag 104/I/2015**
- 35 **KDV Reinickendorf**
- 36 **Der Landesparteitag möge beschließen:**
- 37
- 38 **Sanierungsprogramm für Schulen und Hochschulen**
- 39 Derzeit erhebt Berlin den Sanierungsbedarf aller Schu-
- 40 len.
- 41 Bereits jetzt ist klar, dass der Sanierungsbedarf immens
- 42 sein wird und nicht über die in den Haushaltsplänen be-
- 43 reitgestellten Mittel zu decken sein wird.
- 44
- 45 Daher muss ein Programm Schul- und Hochschulsan-
- 46 nierung auf den Weg gebracht werden, sobald der
- 47 Sanierungsbedarf feststeht. Über einen Zeitraum von
- 48 10 Jahren muss die Infrastruktur
- 49
- 50 **Begründung**
- 51 Der hohe Stellenwert, den Bildung bei uns Sozialde-
- 52 mokraten hat, muss auch erkennbar am Zustand der
- 53 Infrastruktur sein. Derzeit ist der bauliche Zustand von
- 54 Hochschulen und Schulen nach einem Jahrzehnt sparen
- 55 an der Substanz nicht mehr zeitgemäß, oftmals sogar
- 56 am Rande der öffentlichen Verwahrlosung. Schulen

Votum folgt auf der Sitzung am 13.06.2015

1 und Hochschulen als öffentlicher Ort werden von fast  
 2 allen Berlinerinnen und Berlinern wahrgenommen. Der  
 3 erkennbar schlechte Zustand wird von den Menschen  
 4 immer wieder thematisiert und der SPD als langjähriger  
 5 Regierungspartei negativ zugeschrieben.

6  
 7 Das muss beendet werden. Dazu reicht aber das SIWA  
 8 Programm oder das Schultoilettenprogramm bei wei-  
 9 tem nicht aus, sondern es bedarf der Konzentration von  
 10 Ressourcen, um den Verfall zu stoppen und die Infra-  
 11 struktur auf die Höhe der Zeit zu bringen.

12  
 13 Ein guter baulicher Zustand und moderne Unterrichts-  
 14 mittel sind eine Voraussetzung, neben ausreichenden  
 15 und qualifizierten Lehrkräften, um gute Bildung für al-  
 16 le möglich zu machen. Ein Lernort, der zum Lernen und  
 17 Arbeiten animiert, erleichtert die Vermittlung des Lehr-  
 18 stoffs. Durch eine gute Infrastruktur fühlen sich Schüler,  
 19 Personal und Eltern wert geschätzt.

20  
 21 Damit verhindert sie auch die wachsende Segregati-  
 22 on im Berliner Bildungswesen: Finanziell stärkere Eltern  
 23 schicken ihre Kinder auf intakte und moderne priva-  
 24 te oder konfessionelle Schulen. Der Boom an neu ge-  
 25 gründeten und ausgebauten nicht-staatlichen Schulen  
 26 in den vergangenen 10-15 Jahren ist dafür ein Beleg.

27 **Antrag 105/I/2015**

28 **KDV Mitte**

29 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

30

31 **Gute Bildung für Geflüchtete**

32 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und  
 33 des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert sich da-  
 34 für einzusetzen, dass den geflüchteten Kinder und Ju-  
 35 gendliche zu gleichen Bildungschancen verholfen wird  
 36 wie allen Berliner Kindern.

37

38 Um dies zu ermöglichen werden folgende Maßnahmen  
 39 umgesetzt:

40

41 **Kitas**

42 • In jedem Bezirk werden Kontingente an Kinder-  
 43 tagesstättenplätzen für geflüchteten Kinder bereit  
 44 gehalten. Diese Anzahl muss als Zusatzkontigent  
 45 an Plätzen zur Verfügung gestellt werden und soll  
 46 nicht aus den bereits bestehenden, knappen Res-  
 47 sourcen bezogen werden.

48 • Um den Übergang zu Grundschulen zu erleichtern,  
 49 sollen in ausgewählten Grundschulen Vorklassen  
 50 für Flüchtlingskinder ab fünf Jahren eingerichtet  
 51 werden, in denen nach dem Vorbild der Willkom-  
 52 mensklassen die Kinder Deutsch besser erlernen  
 53 können, bevor sie in die erste Klasse kommen.

54

55 **Schule**

56 • Schulpflichtige geflüchteten Kinder und Jugendli-

Votum folgt auf der Sitzung am 13.06.2015

- 1 che werden schnellstmöglich ihr Recht auf den Be-  
 2 such der nächstgelegenen Grundschule bzw. Ober-  
 3 schule erwirken können.
- 4 • Es wird ein berlinweit geltendes Konzept für Will-  
 5 kommensklassen eingesetzt. Das Konzept beinhal-  
 6 tet neben inhaltlichen Ansprüchen an die Bildungs-  
 7 standards, klare Vorgaben für die Höchstdauer der  
 8 Beschulung in Willkommensklassen. Außerdem soll  
 9 das Konzept Schulen bei der notwendigen Anbin-  
 10 dung der Willkommenklassen an den regulären  
 11 Schulbetrieb unterstützen. Nicht zuletzt ist es ent-  
 12 scheidend, dass die SchülerInnen während der Be-  
 13 schulung in Willkommensklassen die Möglichkeit  
 14 haben, den Schulbesuch an einem Standort abzu-  
 15 schließen (statt Wechsel nach z.B. Ende der Zeit in  
 16 den Erstaufnahmelagern).
  - 17 • Die Lehrkräfte der Willkommenklassen sollen  
 18 nach Möglichkeit staatliche LehrerInnen und  
 19 Teil des Kollegiums sein oder alternativ eine  
 20 universitäre Ausbildung für Deutsch als Zweit-  
 21 sprache/Fremdsprache besitzen. Der Einsatz von  
 22 Lehrkräften, die ohne pädagogische Qualifikation  
 23 und in Schnellkursen auf die Arbeit in Willkom-  
 24 menklassen vorbereitet werden, soll in Zukunft  
 25 verhindert werden.
  - 26 • Bei dezentraler Unterbringung von geflüchteten  
 27 Kindern und Jugendlichen bekommen Schulpflich-  
 28 tige und ihre Familien im selben Umfang Unterstüt-  
 29 zung durch Sozialpädagogen, wie sie auch den Kin-  
 30 dern und Jugendlichen zur Verfügung steht, die in  
 31 Gemeinschaftsunterkünften untergebracht sind.

32  
 33 **Ausbildung**

- 34 • Die Berliner Ausländerbehörde soll ihren Ermessen-  
 35 spielraum nutzen, um Jugendlichen für die Dauer  
 36 der Ausbildung eine Aufenthaltssicherung zu er-  
 37 teilen. Des Weiteren sollen die Chancen der Jugend-  
 38 lichen bei der Ausbildungssuche durch gezielte Ver-  
 39 mittlung erhöht werden.
- 40 • Für diejenigen jungen erwachsenen Flüchtlinge, die  
 41 die mittlere Schulreife oder Abitur anstreben, wer-  
 42 den einjährige Vorkurse eingerichtet, die sie inner-  
 43 halb eines Jahres vor allem sprachlich befähigen,  
 44 die Vorbereitungskurse für die Mittlere Schulreife  
 45 bzw. das Abitur zu besuchen.

46  
 47  
 48  
 49 **Begründung**

50 Die asylsuchenden Kinder und Jugendlichen haben  
 51 zwar auf dem Papier die gleichen Rechte auf Bildung  
 52 wie alle in Deutschland lebenden Jugendlichen. In der  
 53 Praxis sind die Wartezeiten bei der Schulplatzsuche und  
 54 (noch viel stärker) bei der Kitaplatzsuche sehr lang, so  
 55 dass die Kinder monatelang ohne Zugang zur Bildung  
 56 verbleiben müssen.

57  
 58 Die Berliner Schulen sind durch den Zuzug an neu hin-  
 59 zugewanderten Kindern und Jugendlichen vor enorme

1 logistische und qualitative Herausforderungen gestellt,  
2 die sie ohne konzeptionelle und personell qualitative  
3 Unterstützung nur schwer leisten können. Da sich die  
4 Integrationschancen für Kinder und Jugendlichen gera-  
5 de in den ersten Monaten nach der Ankunft in Deutsch-  
6 land ganz besonders zukunftsorientiert gestalten las-  
7 sen, muss dieser Phase der Entwicklung der asylsuchen-  
8 den Kinder und Jugendlichen besonderes Augenmerk  
9 geschenkt werden.

10 **Antrag 235/I/2015**

11 **KDV Neukölln**

12 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

13 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

14

15 **Ausbildungsumlage**

16 Die Mitglieder der SPD-Bundestagsfraktion werden ge-  
17 beten, sich dafür einzusetzen, dass die Bundesregie-  
18 rung einen Rahmen bezüglich der Umlagemodalitäten  
19 (Umlagenhöhe, Betriebsgröße usw.) schafft, wodurch  
20 Betriebe an den Kosten der Ausbildung beteiligt wer-  
21 den.

22

23 Alle Unternehmen die nicht ausbilden, sollen in einen  
24 gemeinsamen Topf einzahlen, aus dem ausbildende  
25 Unternehmen finanzielle Unterstützung für eine qua-  
26 litativ hochwertige Ausbildung erhalten. Durch die  
27 zweckgebundene Umlagenfinanzierung bekommen  
28 die Ausbildungsbetriebe einen Großteil ihrer Ausbil-  
29 dungskosten ersetzt.

30

31 **Begründung**

32 Nur noch knapp 22 Prozent aller deutschen Betriebe  
33 bilden aus.

34 Viele Unternehmen ziehen sich aus gesellschaftli-  
35 chen Verantwortungsbereichen wie der Ausbildung von  
36 Nachwuchskräften zurück und beschwerten sich teilwei-  
37 se über einen eklatanten Fachkräftemangel in Deutsch-  
38 land.

39 Diese Tendenz führt auch zu einer Gefährdung des so-  
40 zialen Friedens.

**Votum folgt auf der Sitzung am 13.06.2015**



Europa

1 **Antrag 106/I/2015**

2 **KDV Spandau**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Keine Aushöhlung der Zweckbindung bei der Reform  
7 des europäischen Datenschutzrechts**

8 Die sozialdemokratischen Mitglieder der Bundes-  
9 regierung, des Bundestages und des Europäischen  
10 Parlaments werden aufgefordert, sich dafür einzu-  
11 setzen, die Zweckbindung in der Novellierung der  
12 Europäischen Datenschutzverordnung in seiner jetzi-  
13 gen äußerst restriktiven Form beizubehalten.

14

15 **Begründung**

16 In Brüssel verhandeln Vertreter der EU-Innen- und  
17 Justizminister derzeit unter Hochdruck über eine  
18 neue europäische Datenschutzverordnung. Nun gibt  
19 es Hinweise, dass einige Regierungen, darunter die  
20 Bundesregierung, versuchen, auf den letzten Metern  
21 zentrale Grundsätze des Datenschutzes aufzuweichen,  
22 die gerade im digitalen Zeitalter bedeutend sind.  
23 Das geht aus einem aktuellen Verordnungsentwurf  
24 der „Dapix-Gruppe“ hervor, der Arbeitsgruppe, die  
25 die Entscheidungen der Innen- und Justizminister  
26 vorbereitet.

27

28 Schon heute dürfen Unternehmen Daten eigentlich nur  
29 zu dem Zweck verwenden, für den sie sie erhoben ha-  
30 ben. Sie dürfen etwa Daten zur Rechnungslegung nicht  
31 einfach für das Marketing oder die Bewertung der Kre-  
32 ditwürdigkeit verwenden. So steht es schon in der Da-  
33 tenschutzrichtlinie von 1995. Auch der Reformvorschlag  
34 der Kommission sieht eine starke Zweckbindung vor.

35

36 Nun wurde in Kapitel II, Artikel 6(4) eine weitreichende  
37 Ausnahme eingefügt. Demnach wäre die Verarbeitung  
38 für andere Zwecke rechtmäßig, wenn die „Interessen“  
39 des Unternehmens oder Dritter „schwerer wiegen“ als  
40 die des Bürgers. Eine so allgemeine Formulierung käme  
41 einem Freibrief gleich. Die Ausnahme soll auf Wunsch  
42 der Deutschen (Günter Oettinger ist jetzt der neue Kom-  
43 missar für Netzpolitik) eingefügt worden sein.

44

45 Außerdem wurde an gleicher Stelle ein Satz gestri-  
46 chen, der eine weitergehende Datenverarbeitung durch  
47 staatliche Behörden hätte verhindern sollen. Sollte der  
48 Text so Bestand haben, könnten Staaten zur Datenver-  
49 arbeitung autorisiert sein, wann immer es ihrem „legi-  
50 timen Interesse“ entspricht – nicht erst dann, wenn es  
51 eine gesetzliche Grundlage dafür gibt. Allerdings stellt  
52 sich die deutsche Regierung ebenso wie die Kommissi-  
53 on gegen diese Ausweitung des Rechts von Behörden.

54

55 Drittens steht auch der Grundsatz der Datensparsam-  
56 keit auf dem Spiel. Die Idee der Verordnung ist es, schon  
57 das Sammeln der Daten auf das absolut Notwendige

Annahme (K)

1 zu beschränken – um etwa eine Zweckentfremdung gar  
 2 nicht erst zu ermöglichen. Die Verordnung soll das Erhe-  
 3 ben von Daten nach Vorstellung der Kommission des-  
 4 halb auf das absolut Notwendige beschränken. Nach  
 5 Wunsch einiger Regierungen soll das Erheben von Da-  
 6 ten aber schon dann möglich sein, wenn es „nicht ex-  
 7 zessiv“ ist – wiederum eine Formulierung, die prak-  
 8 tisch alles erlaubt, geändert in Kapitel II, Artikel 5. Laut  
 9 den Unterlagen stellen sich die deutsche Regierung und  
 10 die Kommission gegen die Aufweichung, Deutschland  
 11 schlägt eine deutlich restriktivere Formulierung vor.

12  
 13 Die Verordnung wird unmittelbar geltendes Recht in al-  
 14 len EU-Mitgliedstaaten und den Datenschutz in Euro-  
 15 pa auf viele Jahre hinaus definieren. Sie wird festlegen,  
 16 was europäische wie US-Unternehmen oder auch Be-  
 17 hörden mit den Daten von EU-Bürgern anstellen dür-  
 18 fen und was nicht. Sie wird bestehende und kommen-  
 19 de Big-Data-Geschäftsmodelle beeinflussen, und damit  
 20 auch ein Stück weit die Entwicklung der Internetwirt-  
 21 schaft in Europa.

22  
 23 Die nun veröffentlichten Dokumente aber zeigen, was  
 24 auch der *Spiegel* in dieser Woche berichtet: Das zustän-  
 25 dige Bundesinnenministerium lässt sich massiv von  
 26 Wirtschaftslobbyisten beeinflussen und versucht, die  
 27 Datenschutzverordnung in deren Sinne zu gestalten.

28  
 29 Weitergehende Informationen hierzu unter  
 30 [http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2015-](http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2015-03/eu-datenschutzgrundverordnung-ministerrat-bundesregierung-lobbyplag)  
 31 [03/eu-datenschutzgrundverordnung-ministerrat-](http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2015-03/eu-datenschutzgrundverordnung-ministerrat-bundesregierung-lobbyplag)  
 32 [bundesregierung-lobbyplag](http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2015-03/eu-datenschutzgrundverordnung-ministerrat-bundesregierung-lobbyplag) mit weiteren Nachweisen.  
 33

34 **Antrag 107/I/2015**

35 **Abt. 09 | Spandau**

36 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

37 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

38

39 **Keine Aushöhlung der Zweckbindung bei der Reform  
 40 der europäischen Datenschutzrichtlinien**

41 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Bundestages  
 42 und des Europäischen Parlaments werden aufgefordert,  
 43 sich dafür einzusetzen, die Zweckbindung in der No-  
 44 vellierung der Europäischen Datenschutzverordnung in  
 45 seiner jetzigen äußerst restriktiven Form beizubehal-  
 46 ten.

47

48

49 **Begründung**

50 In Brüssel verhandeln Vertreter der EU-Innen- und  
 51 Justizminister derzeit unter Hochdruck über eine  
 52 neue europäische Datenschutzverordnung. Nun gibt  
 53 es Hinweise, dass einige Regierungen, darunter die  
 54 Bundesregierung, versuchen, auf den letzten Metern  
 55 zentrale Grundsätze des Datenschutzes aufzuweichen,  
 56 die gerade im digitalen Zeitalter bedeutend sind.

Erledigt bei Annahme Antrag 106/I/2015 (K)

1 Das geht aus einem aktuellen Verordnungsentwurf  
 2 der „Dapix-Gruppe“ hervor, der Arbeitsgruppe, die  
 3 die Entscheidungen der Innen- und Justizminister  
 4 vorbereitet.  
 5  
 6 Schon heute dürfen Unternehmen Daten eigentlich nur  
 7 zu dem Zweck verwenden, für den sie sie erhoben ha-  
 8 ben. Sie dürfen etwa Daten zur Rechnungslegung nicht  
 9 einfach für das Marketing oder die Bewertung der Kre-  
 10 ditwürdigkeit verwenden. So steht es schon in der Da-  
 11 tenschutzrichtlinie von 1995. Auch der Reformvorschlag  
 12 der Kommission sieht eine starke Zweckbindung vor.  
 13 Nun wurde in Kapitel II, Artikel 6(4) eine weitreichende  
 14 Ausnahme eingefügt. Demnach wäre die Verarbeitung  
 15 für andere Zwecke rechtmäßig, wenn die „Interessen“  
 16 des Unternehmens oder Dritter „schwerer wiegen“ als  
 17 die des Bürgers. Eine so allgemeine Formulierung käme  
 18 einem Freibrief gleich. Die Ausnahme soll auf Wunsch  
 19 der Deutschen (Günter Oettinger ist jetzt der neue Kom-  
 20 missar für Netzpolitik) eingefügt worden sein.  
 21 Außerdem wurde an gleicher Stelle ein Satz gestri-  
 22 chen, der eine weitergehende Datenverarbeitung durch  
 23 staatliche Behörden hätte verhindern sollen. Sollte der  
 24 Text so Bestand haben, könnten Staaten zur Datenver-  
 25 arbeitung autorisiert sein, wann immer es ihrem „legi-  
 26 timen Interesse“ entspricht – nicht erst dann, wenn es  
 27 eine gesetzliche Grundlage dafür gibt. Allerdings stellt  
 28 sich die deutsche Regierung ebenso wie die Kommissi-  
 29 on gegen diese Ausweitung des Rechts von Behörden.  
 30 Drittens steht auch der Grundsatz der Datensparsam-  
 31 keit auf dem Spiel. Die Idee der Verordnung ist es, schon  
 32 das Sammeln der Daten auf das absolut Notwendige  
 33 zu beschränken – um etwa eine Zweckentfremdung gar  
 34 nicht erst zu ermöglichen. Die Verordnung soll das Erhe-  
 35 ben von Daten nach Vorstellung der Kommission des-  
 36 halb auf das absolut Notwendige beschränken. Nach  
 37 Wunsch einiger Regierungen soll das Erheben von Da-  
 38 ten aber schon dann möglich sein, wenn es „nicht ex-  
 39 zessiv“ ist – wiederum eine Formulierung, die prak-  
 40 tisch alles erlaubt, geändert in Kapitel II, Artikel 5. Laut  
 41 den Unterlagen stellen sich die deutsche Regierung und  
 42 die Kommission gegen die Aufweichung, Deutschland  
 43 schlägt eine deutlich restriktivere Formulierung vor.  
 44  
 45 Die Verordnung wird unmittelbar geltendes Recht in al-  
 46 len EU-Mitgliedstaaten und den Datenschutz in Euro-  
 47 pa auf viele Jahre hinaus definieren. Sie wird festlegen,  
 48 was europäische wie US-Unternehmen oder auch Be-  
 49 hörden mit den Daten von EU-Bürgern anstellen dür-  
 50 fen und was nicht. Sie wird bestehende und kommen-  
 51 de Big-Data-Geschäftsmodelle beeinflussen, und damit  
 52 auch ein Stück weit die Entwicklung der Internetwirt-  
 53 schaft in Europa.  
 54  
 55 Die nun veröffentlichten Dokumente aber zeigen, was  
 56 auch der *Spiegel* in dieser Woche berichtet: Das zustän-  
 57 dige Bundesinnenministerium lässt sich massiv von  
 58 Wirtschaftslobbyisten beeinflussen und versucht, die  
 59 Datenschutzverordnung in deren Sinne zu gestalten.

1  
 2 Weitergehende Informationen hierzu unter  
 3 [http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2015-](http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2015-03/eu-datenschutzgrundverordnung-ministerrat-bundesregierung-lobbyplag)  
 4 [03/eu-datenschutzgrundverordnung-ministerrat-](http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2015-03/eu-datenschutzgrundverordnung-ministerrat-bundesregierung-lobbyplag)  
 5 [bundesregierung-lobbyplag](http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2015-03/eu-datenschutzgrundverordnung-ministerrat-bundesregierung-lobbyplag) mit weiteren Nachweisen.

6 **Antrag 108/I/2015**  
 7 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**  
 8 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 9 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 10  
 11 **Ansprüche Griechenlands überprüfen**  
 12 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Deutschen  
 13 Bundestages und der Bundesregierung werden aufge-  
 14 fordert, die Forderungen der griechischen Regierung  
 15 aus der von der Reichsbank oktroyierten Zwangsanleihe  
 16 durch eine unabhängige Kommission prüfen zu lassen.  
 17  
 18 **Begründung**  
 19 Während der deutschen Besatzungszeit Griechenlands  
 20 wurde von 1942 bis 1944 der Bank von Griechenland  
 21 vom Deutschen Reich Zwangsanleihen zur Finanzie-  
 22 rung der Besatzungskosten aufoktroiert. Damit wurde  
 23 der griechische Staat gezwungen, Devisenreserven  
 24 in Form von Zwangsanleihen abzugeben. Angesichts  
 25 der vertraglich fixierten Rückzahlungszusage wurde  
 26 Anfang 1945 durch die Reichsbank die Höhe dieser  
 27 Schuld des Reiches gegenüber Griechenland auf 476  
 28 Millionen Mark berechnet. Ungeachtet einer völker-  
 29 rechtlichen Rechtsverletzung wurde die Rückzahlung  
 30 der Anleihe von der Bundesrepublik Deutschland als  
 31 Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches bisher immer  
 32 als unbegründet abgewiesen, obwohl das Deutsche  
 33 Reich bereits eine Rückzahlung begonnen hatte. Einen  
 34 formellen Verzicht des griechischen Staates hat es  
 35 hingegen bis heute nicht gegeben. Auf der Londoner  
 36 Schuldenkonferenz von 1953 wurde Deutschland ein  
 37 Schuldenschnitt gewährt. Dieser Schuldenschnitt  
 38 und die Förderung durch den Marshallplan war ein  
 39 solidarisches Zeichen für den Wiederaufbau und die  
 40 Wiederaufnahme Deutschlands in die Internationale  
 41 Gemeinschaft.  
 42  
 43 Die griechische Bevölkerung ist seit 2008 durch die Kri-  
 44 sen an den Finanzmärkten, der ihr auferlegten Austeri-  
 45 tätspolitik und nicht zuletzt durch den Nepotismus im  
 46 eigenen Land an den Rand des Ruins geraten. Unge-  
 47 achtet der Rolle der deutschen Regierung bei der Be-  
 48 wältigung der Krise und der ausgezahlten Hilfskredite  
 49 und dessen Sinnhaftigkeit, kann eine moralische Ver-  
 50 pflichtung zur Rückzahlung der Zwangsanleihe aus dem  
 51 Zweiten Weltkrieg nicht durch die bereits im Rahmen  
 52 der „Eurorettung“ gezahlten Gelder aufgewogen wer-  
 53 den.

**Annahme in der Fassung der AK (K)**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**  
**Der Bundesparteitag möge beschließen:**

**Ansprüche Griechenlands überprüfen**

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung werden aufgefordert, die Forderungen der griechischen Regierung aus der von der Reichsbank oktroyierten Zwangsanleihe durch eine unabhängige Kommission prüfen zu lassen.

- Wir fordern die Bundesrepublik auf, die deutschen Kriegsverbrechen in Griechenland anzuerkennen und Überlebende und Angehörige zu entschädigen.
- Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder der Bundesregierung und die SPD-Bundestagsfraktion dazu auf, sich für die Stiftung eines deutsch-griechischen Jugendwerks einzusetzen. Interkulturell ausgerichtete Jugendwerke auf europäischer Ebene, wie das deutsch-französische oder das deutsch-polnische Jugendwerk erfüllen eine wichtige Aufgabe in der Verständigung der jungen Generationen vor dem Hintergrund der Geschichte. Sie fördern Begegnung, Austausch, Gedenkarbeit und damit konkret die Annäherung junger Menschen im Sinne der europäischen Idee. Die Forderung nach der Stiftung eines deutsch-griechischen Jugendwerks bezieht sich sowohl auf die notwendige Erinnerungs- und Gedenkpolitik im Hinblick auf die Verbrechen Nazi-Deutschlands, als auch auf eine gemeinsame Begegnungs- und Austauschmöglichkeit junger Menschen aus Griechenland und Deutschland. Ein weiteres Thema ist die Wirtschaftsgeschichte beider Länder, Stichwort Gastarbeit.

Die Stiftung eines Deutsch-Griechischen Jugendwerks darf nicht mit möglichen Reparationsleistungen und Schuldentrückzahlungen seitens Deutschlands verrechnet werden, sondern steht als unabhängige Forderung.

1 **Antrag 109/I/2015**

2 **Jusos LDK**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Συγγνώμη heißt Entschuldigung! Aufarbeitung**

7 **der deutschen Schuld heißt gemeinsame Zukunft**

8 Zweimal hat Deutschland im 20. Jahrhundert aus Ag-  
9 gression einen Weltkrieg losgetreten. Zweimal konn-  
10 te Deutschland nieder gezwungen werden und war  
11 hoch verschuldet. Zweimal hat Deutschland sich seiner  
12 Schulden weitgehend entzogen. Denn weder wurden  
13 die Reparationen des Versailler Vertrags vollumfänglich  
14 geleistet, noch die des Zweiten Weltkriegs. Deutschland  
15 beging nicht nur die größten Verbrechen des 20. Jahr-  
16 hunderts, es entzog sich auch seiner finanziellen Schuld.

17

18 Deutschland wäre mehrmals bankrott erklärt worden,  
19 hätten ihm nicht andere Staaten mit Fonds und Aufbau-  
20 programmen unter die Arme gegriffen und trotz hef-  
21 tigster Kriegsschäden, die sie durch deutsche Truppen  
22 erlitten hatten, auf ihre Forderungen größtenteils ver-  
23 zichtet. Allein deswegen durfte Deutschland schon im  
24 Jahr 2010 die letzte Tilgungsrate des Versailler Vertrags  
25 begleichen und nicht erst viele Jahrzehnte später.

26

27 **Dístomo ist ungesühnt**

28 Nach dem deutschen Überfall auf Griechenland wurde  
29 es massiv ausgeraubt, die Bevölkerung massenweise er-  
30 mordet. Die Deutschen stahlen die halbe Industrie, die  
31 Mehrheit der Straßen und Schienen und fast die gesam-  
32 te Handelsflotte. Sie zwangen die Zentralbank zu einer  
33 Zwangsanleihe über 467 Millionen Reichsmark, dieser  
34 Raub wurde nie zurückgezahlt. 300 000 Griech\*innen  
35 ließen die Deutschen verhungern, indem sie ihre Nah-  
36 rungsmittel raubten und nach Deutschland schafften.  
37 130 000 Widerstandskämpfer\*innen wurden von den  
38 Deutschen ermordet. 70 000 jüdische Griech\*innen  
39 wurden von den Deutschen in Konzentrationslagern  
40 vernichtet. Die Deutschen zerstörten hunderte Dörfer  
41 völlig, allein 200 im Sommer 1943. Sie massakrierten  
42 ganze Dorfgemeinschaften, in denen Partisan\*innen  
43 vermutet wurden. Ein Beispiel hierfür ist das Massa-  
44 ker von Dístomo: Nachdem drei Deutsche im Parnassos-  
45 gebirge von Partisan\*innen erschossen wurden, über-  
46 fiel die SS 1944 das Dorf. 218 Dorfbewohner\*innen wur-  
47 den ermordet, die Frauen vorher vergewaltigt und ih-  
48 re Brüste abgemetzelt, Schwangere aufgeschlitzt. Nach  
49 dem Massenmord wurden alle Häuser gebrandschatzt.  
50 Deutschland hat die Entschädigung der Angehörigen  
51 bislang verweigert.

52

53 **Deutschland muss zahlen**

54 Die griechische Regierung hat, entgegen deutscher Be-  
55 teuerungen, niemals auf Reparationen verzichtet, noch  
56 auf die bestehenden Forderungen aus der Zwangs-  
57 anleihe. Nach dem Zweiten Weltkrieg forderte Grie-  
58 chenland eine Entschädigung von knapp 7,2 Milliarden

Erledigt bei Annahme Antrag 108/I/2015 (K)

1 Reichsmark um die Kriegsschäden zu begleichen. Das  
 2 Londoner Schuldenabkommen (1953) stundete solche  
 3 Zahlungen bis zum Abschluss eines Friedensvertrags.  
 4 Deutschland schloss mit Griechenland (1960) einen Ent-  
 5 schädigungsvertrag ab, der auf Wunsch der Adenau-  
 6 erregierung keine Reparationen beglich. Griechenland  
 7 war auch keine Vertragspartei des Zweiplusviervertrags,  
 8 darin enthaltene Vereinbarungen gelten für Griechen-  
 9 land nicht. Die griechische Regierung bestand im Jahr  
 10 1995 – nachdem vorher die deutsche Teilung als Ar-  
 11 gument für einen Aufschub der Zahlungen herangezo-  
 12 gen wurde – erneut auf die Leistung von Reparationen  
 13 und die Begleichung der Schulden. Wir erkennen die-  
 14 se (juristisch einwandfreie wie gerechte) Forderung an:  
 15 Deutschland ist verpflichtet zu zahlen.

16

17 **Freundschaft und Ausbeutung**

18 Die Bundesrepublik wurde nach dem Zweiten Welt-  
 19 krieg in das polarisierte Beziehungsgeflecht des Kal-  
 20 ten Kriegs eingebunden. Deswegen hatten die westli-  
 21 chen alliierten Befreier\*innen bald kein Interesse mehr,  
 22 dass Deutschland seine Schulden völlig zurückzahlen  
 23 möge. Deutschland wurde wieder aufgebaut. Und es  
 24 wuchs erneut zu einer Wirtschaftsmacht heran. Die  
 25 europäische Integration ersetzte nun althergebrach-  
 26 te Feindbilder des Kontinents. Wirtschaftsbeziehungen  
 27 wurden die Grundlage einer neuen westeuropäischen  
 28 Friedensarchitektur. Vom wirtschaftlichen Aufschwung  
 29 Deutschland profitierten viele Staaten, auch Griechen-  
 30 land. Zahlreiche griechische Gastarbeiter\*innen halfen  
 31 daran mit. Deutschland profitierte durch ihre massive  
 32 Ausbeutung. Doch die Gastarbeit war attraktiv, da die  
 33 Löhne höher als in Griechenland waren. So profitierten  
 34 auch griechische Familien vom deutschen Aufschwung.  
 35 Mehr als das: es entstanden persönliche, freundschaft-  
 36 liche Bindungen zwischen beiden Ländern. Spätestens  
 37 als der Griechenlandtourismus während des Jugoslawi-  
 38 enkriegs ab den 1990ern boomte, wuchs Deutschland  
 39 zu einer engen Partnerin Griechenlands heran. Es galt in  
 40 den 2000ern als das beliebteste Land der Griech\*innen,  
 41 auch wenn die Besatzung nie vergessen wurde.

42

43 Seit Beginn der Finanzkrise werden wieder alte Ste-  
 44 reotypen bedient. Politiker\*innen und einige deutsche  
 45 Medien, allen voran die Springer-Presse, verbreiten  
 46 rassistische Hetze gegenüber Griech\*innen. Hier lebt  
 47 die verlogene Selbstwahrnehmung Deutschlands wie-  
 48 der auf: Deutschland bestünde demnach aus ehrli-  
 49 chen Kaufleuten, die Griech\*innen wären verschla-  
 50 gene Trickser\*innen. Ähnliche Zuschreibungen erfah-  
 51 ren die Finanzminister Schäuble („gewissenhaft“) und  
 52 Varoufakis („Spielertyp“). Diese Zuschreibungen kom-  
 53 men vielfach für überwunden gehaltenen Traditio-  
 54 nen nahe, die einst Bilder von „verschlagenen Parti-  
 55 san\*innen“ und „ordnungstiftenden Deutschen“ pro-  
 56 pagierten. Die deutsch-griechischen Beziehungen wur-  
 57 den durch die Politik der Bundesregierung schwer be-  
 58 schädigt. Nicht zuletzt die teilweise volksverhetzende  
 59 Stimmungsmache einiger deutscher Medien, allen vor-

1 an die Springer-Presse, gegen die griechische Bevölke-  
2 rung im Kontext der Europäischen Krise, aber auch die  
3 mitunter Arroganz deutscher Politiker\*innen im Um-  
4 gang mit ihren griechischen Kolleg\*innen sind wesentli-  
5 che Gründe für die notwendige Begegnung junger Men-  
6 schen aus Griechenland und Deutschland im Sinne ei-  
7 ner gemeinsamen europäischen Verständigung. Wenn  
8 Politik und Öffentlichkeit es nicht schaffen ein Klima der  
9 Verständigung, der Gemeinsamkeit und der Empathie  
10 zu erzeugen, muss die junge Generation über Möglich-  
11 keiten der Begegnung Ressentiments abbauen und Ver-  
12 ständigung aufbauen können.

13  
14 Konsequenzen ziehen: Reparationen und Kriegsschul-  
15 den begleichen – und ein Deutsch-Griechisches Jugend-  
16 werk stiften!

- 17
- 18 • Wir fordern die Bundesregierung auf, die Repara-  
19 tionen an Griechenland schnellstmöglich zu leis-  
20 ten. Wir fordern die Bundesregierung in diesem Sin-  
21 ne auf, insbesondere die Zwangsanleihe Griechen-  
22 lands verzinst zurückzuzahlen.
  - 23 • Wir fordern die Bundesrepublik auf, die deutschen  
24 Kriegsverbrechen in Griechenland anzuerkennen  
25 und Überlebende und Angehörige zu entschädigen.
  - 26 • Wir fordern die sozialdemokratischen Mit-  
27 glieder der Bundesregierung und die SPD-  
28 Bundestagsfraktion dazu auf, sich für die Stiftung  
29 eines deutsch-griechischen Jugendwerks einzuset-  
30 zen. Interkulturell ausgerichtete Jugendwerke auf  
31 europäischer Ebene, wie das deutsch-französische  
32 oder das deutsch-polnische Jugendwerk erfüllen  
33 eine wichtige Aufgabe in der Verständigung der  
34 jungen Generationen vor dem Hintergrund der  
35 Geschichte. Sie fördern Begegnung, Austausch,  
36 Gedenkarbeit und damit konkret die Annäherung  
37 junger Menschen im Sinne der europäischen  
38 Idee. Die Forderung nach der Stiftung eines  
39 deutsch-griechischen Jugendwerks bezieht sich  
40 sowohl auf die notwendige Erinnerungs- und  
41 Gedenkpolitik im Hinblick auf die Verbrechen  
42 Nazi-Deutschlands, als auch auf eine gemeinsame  
43 Begegnungs- und Austauschmöglichkeit junger  
44 Menschen aus Griechenland und Deutschland.  
45 Ein weiteres Thema ist die Wirtschaftsgeschichte  
46 beider Länder, Stichwort Gastarbeit.

47 Die Stiftung eines Deutsch-Griechischen Jugendwerks  
48 darf nicht mit den Reparationsleistungen und Schul-  
49 denrückzahlungen seitens Deutschlands verrechnet  
50 werden, sondern steht als unabhängige Forderung.

51  
52

- 1 **Antrag 110/I/2015**  
 2 **Abt. 10 | Steglitz-Zehlendorf, FA I – Internationale**  
 3 **Politik, Frieden und Entwicklung**  
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 5 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 6  
 7 **Europa neu begründen – politische Wende in Grie-**  
 8 **chenland für eine nachhaltige Bewältigung der Euro-**  
 9 **Finanzkrise nutzen**  
 10 Die SPD-Mitglieder der Bundesregierung, die Bundes-
- 11 tagsfraktion und der Bundesvorstand werden aufgefor-
- 12 dert, sich – auf der Grundlage des von eine Reihe von
- 13 Gewerkschaftsvorsitzenden und Mitgliedern des Euro-
- 14 päischen Parlaments und des Bundestags mit getrage-
- 15 nen Aufrufs der Initiative „Europa neu begründen“
- 16
- 17 **„Griechenland nach der Wahl – keine Gefahr, sondern**  
 18 **eine Chance für Europa“**  
 19 für folgende Grundsätze und Einzelforderungen im Um-
- 20 gang mit den Zahlungsproblemen Griechenlands und
- 21 der Euro-Finanzkrise im Ganzen einzusetzen:
- 22
- 23 1. Die Verhandlungen mit Griechenland zur Lösung
- 24 seiner aktuellen Liquiditätsprobleme dürfen sich
- 25 nicht allein an dem Ziel der kurzfristigen Auf-
- 26 rechterhaltung bzw. Wiederherstellung der Zah-
- 27 lungsfähigkeit Griechenlands im Interesse der Er-
- 28 füllung seiner Verpflichtungen aus den bisheri-
- 29 gen „Rettungspaketen“ und den von der Vor-
- 30 gängerregierung akzeptieren Vorgaben der Troika-
- 31 Memoranden orientieren, sondern müssen dem
- 32 Willen der neuen griechischen Regierung Rechnung
- 33 tragen, wirksame Reformen zur Herstellung eines
- 34 nachhaltigen Finanzrahmens für die Griechenland
- 35 mit einer Rücknahme oder wenigstens Abmilde-
- 36 rung der größten Härten der bisherigen Troika-
- 37 Politik zu verbinden.
- 38 2. Dem griechischen Volk und auch der Wählerschaft
- 39 der anderen in besonderer Weise durch Arbeitslo-
- 40 sigkeit – vor allem eine exorbitante Jugendarbeits-
- 41 losigkeit, Sozialabbau und Verarmung betroffenen
- 42 Mitgliedsländer der EU um das Mittelmeer muss
- 43 auf diese Weise die Hoffnung vermittelt werden,
- 44 mit demokratischen Wahlen und demokratischem
- 45 Engagement ihre Lebensverhältnisse verbessern zu
- 46 können und nicht weiterhin der Willkür der Fi-
- 47 nanzmärkte in einer „marktkonformen Demokra-
- 48 tie“ ausgeliefert zu werden.
- 49 3. Erfolg versprechende Reformvorhaben Griechen-
- 50 lands zur Wiederherstellung seiner finanziellen,
- 51 wirtschaftlichen und sozialen Stabilität, vor
- 52 allem bei der Schaffung eines effektiveren und ge-
- 53 gerechteren Besteuerungssystems, der Bekämpfung
- 54 von Korruption und Klientelismus und des Auf-
- 55 baus verlässlicher Verwaltungsstrukturen müssen
- 56 mit einem für das Land tragbaren Management
- 57 der Staatsschulden, etwa einem Moratorium in der
- 58 Schuldentilgung bzw. der Vereinbarung von Zah-

Annahme (K)



- 1        lungenfristen und Zahlungskonditionen honoriert  
2        werden, welche überhaupt erst Chancen für einen  
3        Erfolg der genannten Reformvorhaben eröffnen.
- 4        4. Entscheidend für einen Erfolg des griechischen  
5        Reformprogramms sind eine Beendigung der  
6        ausschließlich auf einen Haushaltsüberschuss zur  
7        Bedienung der Forderungen der internationalen  
8        Gläubiger gerichteten reinen Austeritätspolitik der  
9        „Troika“, die weiterhin wesentlich von Deutsch-  
10       land forciert wird und die rasche Einleitung einer  
11       Politik nachhaltiger Impulse für Wachstum und  
12       Beschäftigung im Lande selbst wie in der gesamten  
13       EU.
- 14       5. Die SPD unterstützt kurzfristig u.a. folgende Maß-  
15       nahmen auf EU-Ebene zur Flankierung des Ziels der  
16       Wiedergewinnung der Wachstumsdynamik in Grie-  
17       chenland und den anderen Krisenländern als Ba-  
18       sis für die Stärkung von Demokratie, menschen-  
19       würdige Lebensverhältnisse, sozialen Zusammen-  
20       halt und die Abwehr rechtsextremistischer und re-  
21       aktionärer Tendenzen:– Umsetzung der in einem  
22       ausgereiften Konzept vorliegenden Finanztransak-  
23       tionssteuer auf einer breiten Basis (mit Einbezie-  
24       hung von Derivaten und Devisengeschäften und  
25       Verwendung eines maßgeblichen Teils der Erträge  
26       (neben einem Anteil für die Entwicklungszusam-  
27       menarbeit) für die Aufstockung der Investitions-  
28       programme der EU-Kommission– Umsetzung des  
29       Konzepts einer europäischen Jugendgarantie, deut-  
30       liche Aufstockung der Mittel zur Bekämpfung der  
31       Jugendarbeitslosigkeit in der EU– Schärfere Maß-  
32       nahmen zur Regulierung der Finanzmärkte mit  
33       dem Ziel der Umlenkung der für Spekulationsge-  
34       schäfte verwendeten Mittel in Investitionen im Be-  
35       reich der Realwirtschaft– Heranziehung der Verur-  
36       sacher der Krise durch Einführung wirksamer Me-  
37       thoden der Besteuerung von Kapitalerträgen (Er-  
38       setzung der Abgeltungssteuer durch das für real-  
39       wirtschaftliche Geschäfte geltende Besteuerungs-  
40       verfahren, Revision von Doppelbesteuerungsver-  
41       fahren mit dem Ziel der Vermeidung einer „dop-  
42       pelten Nichtbesteuerung“) sowie die Einführung  
43       einer einmaligen europäischen Vermögensabgabe  
44       auf große Privatvermögen– Effektive Beschneidung  
45       der Möglichkeiten transnationaler Unternehmen  
46       zur Steuerverkürzung und Steuervermeidung z.B.  
47       durch Lizenzvergaben an Töchter in Billigsteuer-  
48       standorten
- 49       6. Deutschland unterstützt Griechenland effektiv bei  
50       Maßnahmen zur Durchsetzung der Steuerpflicht  
51       der Reichen durch Verwaltungshilfen für die grie-  
52       chische Steuerverwaltung, Kontrollmitteilungen  
53       über in Deutschland angelegte Gelder von griechi-  
54       schen Steuerflüchtlingen und andere geeignete  
55       Maßnahmen.
- 56  
57

1 **Antrag 111/I/2015**

2 **KDV Neukölln**

3 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

4 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

5

6 **Mitbestimmung EU**

7 Die BT-Fraktion und die SPD-Abgeordneten im Euro-  
8 paparlament werden gebeten, sich dafür einzusetzen,  
9 dass die europäischen Regeln für die Unternehmens-  
10 mitbestimmung in „Europäischen Aktiengesellschaft-  
11 ten“ (SE) nicht das deutsche Recht der Mitbestimmung  
12 unterlaufen können.

13

14

**Annahme (K)**

15 **Antrag 112/I/2015**

16 **Jusos LDK**

17 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

18 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

19

20 **Jetzt erst recht! Beitrittsverhandlungen mit der Türkei**  
21 **wieder intensivieren**

22 Im Jahr 1959 bewarb sich die Türkei erstmals für die  
23 Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), die spä-  
24 ter zur Europäischen Union (EU) wurde. Durch das soge-  
25 nannte Ankara-Abkommen 1963, wurde der Türkei erst-  
26 mals die Mitgliedschaft in Aussicht gestellt, die sie bis  
27 heute jedoch nicht erhalten hat. Nachdem 1989 die Auf-  
28 nahme der Türkei in die Zollunion noch abgelehnt wur-  
29 de, gab es eine Einigung im Jahre 1996, was die Diskussi-  
30 on um eine Aufnahme in die Europäische Union wieder  
31 an Fahrt gewinnen ließ. Ab dem Jahre 1999 setzte sich  
32 in der Türkei dann innenpolitisch ein Reformprozess in  
33 Gang, der auch Forderungen der EU der betraf. So wur-  
34 de nach der Amtsübernahme der AKP mit Ministerpräsi-  
35 dent Recep Tayyip Erdoğan an der Spitze ein Reformpa-  
36 ket verabschiedet, das die Abschaffung von Folter und  
37 Todesstrafe vorsah, außerdem der kurdischen Minder-  
38 heit mehr Rechte zusicherte, sowie eine Ausweitung  
39 des Versammlungs- und Demonstrationsrechts. Im Jahr  
40 2005 wurden dann offiziell die Beitrittsverhandlungen  
41 beschlossen. In den nun seit 10 Jahren andauernden Bei-  
42 trittsverhandlungen, ist erst in einem von 33 zu verhan-  
43 delnden Kapiteln eine Einigung erzielt worden, im Ka-  
44 pitel Wissenschaft und Forschung. Die anderen Kapi-  
45 tel sind entweder vorerst suspendiert oder werden mo-  
46 mentan verhandelt, ohne das große Fortschritte erzielt  
47 werden.

48

49 In den letzten Jahren ist es durch konservative Poli-  
50 tiker\*innen vermehrt zu Stimmungsmache gegen ei-  
51 nen Türkei-Beitritt gekommen, besonders innenpoliti-  
52 sche Verfehlungen der Regierung Erdoğan werden im-  
53 mer wieder dafür genutzt. So hat Angela Merkel mehr-  
54 fach betont, dass sie die Vollmitgliedschaft der Türkei

**Annahme (K)**

1 nicht will, beigesprungen wird ihr dabei regelmäßig von  
 2 der CSU und inzwischen auch von der AFD. Dabei wer-  
 3 den immer wieder kulturelle und religiöse Unterschie-  
 4 de betont, welche der Bevölkerung suggerieren sollen,  
 5 dass der Beitritt der Türkei eine Gefahr für die Euro-  
 6 päische Wertegemeinschaft sei. Daher wird für die Tür-  
 7 kei immer wieder eine privilegierte Partnerschaft vor-  
 8 geschlagen. So wird versucht, die Verhandlungen zum  
 9 Beitritt zu untergraben und der Türkei keine realistische  
 10 Chance auf einen Beitritt zu gewähren. Auch wenn die  
 11 SPD immer wieder betont hat, dass sie weiterhin an den  
 12 Verhandlungen festhalten will, so sind die Stimmen, die  
 13 sich wirklich aktiv für einen Beitritt einsetzen, auch in  
 14 der SPD leiser geworden. Dies schlägt sich auch in der  
 15 Zustimmung der Bevölkerung für einen Beitritt nieder,  
 16 die in den letzten Jahren immer mehr zurückgeht, nicht  
 17 nur in Deutschland sondern in fast allen Ländern der EU.

18  
 19 Zur gleichen Zeit, als es Reformbemühungen in der Tür-  
 20 kei gab, wurden in Deutschland acht türkisch- und grie-  
 21 chischstämmige Menschen durch den Nationalsozia-  
 22 listischen Untergrund ermordet und bis jetzt ist diese  
 23 Mordserie unter Mithilfe staatlicher Institutionen im-  
 24 mer noch nicht aufgeklärt. Diese Taten wurden begüns-  
 25 tigt durch das fremdenfeindliche Klima und eine zuneh-  
 26 mend islamophobe Stimmung im Land. Die komplette  
 27 Offenlegung der Hintergründe muss das Ziel sein, um  
 28 deutlich zu machen, dass solche Taten unter keinen Um-  
 29 ständen toleriert werden, ob staatlich organisiert oder  
 30 nicht.

31  
 32 Es lässt sich eine Verbindung zwischen islamophoben  
 33 Grundeinstellungen in der Gesellschaft und der gleich-  
 34 zeitigen Ablehnung eines Türkei-Beitritts erkennen.  
 35 Hier müssen vermehrt Schritte unternommen werden,  
 36 um diesen Tendenzen aktiv entgegenzutreten:

- 37
- 38 • Die SPD muss sich dafür einsetzen, die Verhandlungen  
 39 aktiv voranzutreiben und in der Gesellschaft eine  
 40 Debatte anzustoßen, die nicht auf Stereotypen  
 41 beruht und die Türkei auf den Islam reduziert.
  - 42 • Der Zusammenhang zwischen Demonstrationen  
 43 gegen die angebliche Islamisierung des "Abend-  
 44 landes" und der Ablehnung eines Türkei-Beitritts  
 45 sind zu offensichtlich, um sie nicht zu diskutie-  
 46 ren. Hier muss die SPD vorangehen um diesen Ten-  
 47 denzen entgegenzustehen. So braucht es eine ver-  
 48 stärkte Auseinandersetzung mit dem Land Türkei in  
 49 sämtlichen Bildungsinstitutionen. Dies würde auch  
 50 den besonderen Beziehungen Deutschlands mit der  
 51 Türkei gerecht werden.
  - 52 • 2005 wurden die Beitrittsverhandlungen durch alle  
 53 Staaten der EU beschlossen, woran sich Angela  
 54 Merkel und die CDU anscheinend nicht gebunden  
 55 fühlen, was wieder deutlich macht wie wenig In-  
 56 teresse an einem europäischen Integrationsprozess  
 57 besteht. Wenn Beschlüsse derart leichtfertig wie-  
 58 derrufen werden können, ist eine Diskussion um  
 59 "Mehr Europa" hinfällig. Hier muss die SPD, gerade

- 1 als Koalitionspartner als Korrektiv auftreten.
- 2 • Klar ist, dass die Türkei bestimmten Anforderungen
- 3 genügen muss, um in die EU aufgenommen zu wer-
- 4 den, gerade was die Menschenrechtssituation, die
- 5 Gleichstellungspolitik oder den Schutz von Minder-
- 6 heiten angeht. Ebenso muss in der Zypern-Frage ei-
- 7 ne Lösung gefunden werden, da sonst alle Diskus-
- 8 sion um einen Beitritt Makulatur sind. Insbesonde-
- 9 re der Völkermord an den Armenier\*innen muss von
- 10 der türkischen Regierung anerkannt und aufgeklärt
- 11 werden. Mit Besorgnis nehmen wir die Entwicklung
- 12 der Türkei unter der Erdogan-Regierung zur Kennt-
- 13 nis. Gerade die Meinungs- und Pressefreiheit wer-
- 14 den von dieser Regierung mit Füßen getreten. Den-
- 15 noch ist davon auszugehen, dass die Mehrheit der
- 16 Bevölkerung – wenn auch unter dem Einfluss der
- 17 mehrheitlich gleichgeschalteten Medien – diesen
- 18 antidemokratischen, neosmanischen Kurs unter-
- 19 stützt. Solange dieser Kurs weiter beschritten wird,
- 20 sehen wir momentan für den Beitritt der Türkei kei-
- 21 ne Perspektive. Wir erhoffen uns jedoch durch Ver-
- 22 handlungen eine Veränderung des Kurses.
- 23
- 24 Gleichzeitig bereitet es uns Sorge, dass auch in der
- 25 Türkei der Willen zu einem EU-Beitritt, nicht nur sei-
- 26 tens der Regierung, sondern auch innerhalb der Be-
- 27 völkerung, stetig sinkt. Die zähen Verhandlungen und
- 28 die teilweise Ablehnung eines Türkei-Beitritts inner-
- 29 halb der EU haben zu einem wachsenden Unmut der
- 30 Türk\*innen geführt. Die Türkei scheint im Begriff end-
- 31 gültig das Interesse am EU-Beitritt zu verlieren, diesem
- 32 Trend muss entgegengewirkt werden. An dieser Stelle
- 33 ist es deshalb unerlässlich, dass der Beitritt seitens zen-
- 34 traler Akteur\*innen der EU als politischer Wille formu-
- 35 liert wird und durch ein Entgegenkommen untermauert
- 36 werden muss.
- 37
- 38 In Zeiten, in denen der sogenannte “Islamische Staat”
- 39 (IS) immer weiter vorrückt, ist die Türkei wieder ver-
- 40 stärkt in den Fokus gerückt. Während an den Außen-
- 41 grenzen der Türkei gekämpft wird, wurde die Türkei im-
- 42 mer wieder für ihr vermeintlich zurückhaltendes Han-
- 43 deln kritisiert. Immer wieder wurde gefordert, dass die
- 44 Türkei sich aktiver in den Konflikt einbringt, auch mit
- 45 kriegerischen Mitteln. Darüber, dass die Türkei inner-
- 46 halb kürzester Zeit über zwei Millionen Flüchtlinge aus
- 47 Syrien aufgenommen hat, während Deutschland gera-
- 48 de mal knapp 30.000 Flüchtlinge aufnahm, wurde ge-
- 49 schwiegen. Wenn es der EU ernst ist, mit einem Türkei-
- 50 Beitritt, muss sie der Türkei gerade in solchen Konflikten
- 51 zur Seite stehen und die Last, auf mehrere Schultern ver-
- 52 teilen. Aber das reicht für uns nicht aus:
- 53
- 54 • Die Türkei muss bei der Aufnahme von Flüchtlin-
- 55 gen aktiv unterstützt werden, sowohl finanziell, als
- 56 auch durch die Aufnahme von Flüchtlingen, gerade
- 57 durch Länder, die sich durch die Dublin III Vereinba-
- 58 rung dagegen verwehren.
- 59 • Eine enge Zusammenarbeit mit der Türkei auf allen

1 Ebenen, sollte nicht nur innerhalb der NATO erfol-  
 2 gen, sondern sollte zu einem Selbstverständnis in  
 3 der EU werden.

4  
 5 Uns ist klar, dass die innenpolitischen Ereignisse der  
 6 letzten Jahre in der Türkei, einem EU-Beitritt im We-  
 7 ge stehen. Die Entwicklungen gerade der letzten zwei  
 8 Jahre sehen wir sehr bedenklich. Die jüngste Politik  
 9 Erdogans bedeutete erhebliche Rückschläge für Mei-  
 10 nungsfreiheit und den Schutz der Minderheiten. Es  
 11 bleiben viele Fragen offen, die insbesondere seitens  
 12 der türkischen Regierung geklärt werden müssen. Al-  
 13 lerdings sollte eine langfristige Beitrittsstrategie nicht  
 14 ausschließlich an der Tagespolitik ausgerichtet sein. Es  
 15 muss über die Regierungszeit Erdogans hinaus gedacht  
 16 werden und gerade deswegen müssen progressive Kräf-  
 17 te noch stärker unterstützt werden. Es muss wieder zu  
 18 einer fairen Diskussion über einen Türkei-Beitritt kom-  
 19 men, deshalb fordern wir:

- 21 • Keine doppelten Standards bei einem Türkei-  
 22 Beitritt, für Verhandlungen auf Augenhöhe
- 23 • Auch wer Mitglied in der EU ist, sollte sich an die  
 24 Regeln halten, die für Beitrittskandidaten zählen,  
 25 sonst macht sich das System überflüssig.
- 26 • Stärkere Sanktionierung bei menschenrechtlichen  
 27 Verfehlungen von EU-Staaten, um der EU wieder  
 28 mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

29  
 30 Gerade in diesen schwierigen Zeiten, wo ein Beitritt  
 31 weiter weg scheint, denn je, ist es für uns wichtig,  
 32 zu betonen, dass die Türkei weiterhin elementarer  
 33 Bestandteil des europäischen Projektes sein muss.  
 34 Ohne die Türkei wird die EU nicht dem integrativen  
 35 Anspruch gerecht, den sie sich selbst auferlegt hat. Eine  
 36 wirtschaftliche Zusammenarbeit, wie es derzeit in der  
 37 Zollunion der Fall ist, reicht uns nicht aus, wir fordern  
 38 weiterhin die politische Aufnahme der Türkei.

39  
 40 **Antrag 236/I/2015**  
 41 **KDV Neukölln**  
 42 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 43 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

44  
 45 **Mehr Demokratie in Europa wagen!**  
 46 Die Sozialdemokratische Partei tritt für die Entwick-  
 47 lung einer neuen Europäischen Verfassung mit klarer  
 48 Regelung aller demokratischen und sozialen Rechte  
 49 sowie der Zuständigkeiten des EU- und der nationalen  
 50 Parlamente als Grundlage eines europäischen Demo-  
 51 kralisierungsprozesses ein.

52  
 53 **Begründung**  
 54  
 55

Überweisung an FA II – EU-Angelegenheiten (K)

Europa: TTIP, CETA, TISA

1 Antrag 113/I/2015  
 2 KDV Charlottenburg-Wilmersdorf, Abt. 98 |  
 3 Charlottenburg-Wilmersdorf  
 4 Der Landesparteitag möge beschließen:  
 5 Der Parteikonvent möge beschließen:

6  
 7 **TTIP stoppen, wenn das Freihandelsabkommen nicht  
 8 dem Wohl der Allgemeinheit dient!**

9 Die SPD-Mitglieder der Bundesregierung, die SPD-  
 10 Bundestagsfraktion, die S&D-Fraktion im Europäischen  
 11 Parlament und die sozialdemokratischen Mitglieder der  
 12 EU-Kommission werden aufgefordert sich dafür einzu-  
 13 setzen, dass

- 14
- 15 • **TTIP abgelehnt wird**, wenn die Forderung „mög-  
 16 lichst fortschrittliche arbeitsrechtliche, soziale und  
 17 ökologische Standards in den bilateralen und in-  
 18 ternationalen Handelsbeziehungen zu verankern“  
 19 nicht nachweislich erfolgt. (SPD Bundesparteitag  
 20 vom 26.Januar 2014)
- 21 • Der Beschluss des **Parteikonvents vom 20. Septem-**  
 22 **ber 2014** voll inhaltlich umgesetzt wird.
- 23 • verhindert wird, dass TTIP in einem intransparenten  
 24 und undemokratischen Verfahrens u.a.:

25  
 26  
 27 **Begründung**

28 TTIP muss nachweislich dem Wohle von Bürgerinnen  
 29 und Bürgern dienen und den Menschen in den euro-  
 30 päischen Staaten zu mehr Gerechtigkeit und größerer  
 31 demokratischer Einflussnahme verhelfen.

32 Wir sehen daher folgende Punkte kritisch:

33  
 34 1. Die eigentlichen Verhandlungen zur Erarbeitung der  
 35 rund 1000 Seiten des geplanten Abkommens wer-  
 36 den offensichtlich von rund 600 Lobbyisten hinter  
 37 verschlossenen Türen geführt. Sie werden von US-  
 38 Chefunterhändler Daniel Mullaney und von EU Chefun-  
 39 terhändler Ignacio Garcia-Bercero moderiert. Beide ha-  
 40 ben nicht den Auftrag die Inhalte zu bestimmen.

41  
 42 2. Die Teilergebnisse werden von Zeit zu Zeit von EU-  
 43 Kommissar de Gucht (jetzt Cecilia Malmström) und  
 44 dem US-Handelsbeauftragten Michael Froman in zu-  
 45 sammengefasster Form präsentiert.

46  
 47 3. Der EU-Kommissar de Gucht (jetzt Cecilia Malm-  
 48 ström) das Mitspracherecht der EU-Mitgliedsstaaten  
 49 bei den Entscheidungen zu TTIP und dem noch nicht ra-  
 50 tifizierten Abkommen mit Kanada CETA ablehnt. Die na-  
 51 tionalen Parlamente sollen nicht abstimmen dürfen.

52  
 53 4. Es ist geplant, dass dem EU-Parlament ausschließlich  
 54 eine JA – NEIN Entscheidung ohne Beeinflussung der In-

Erledigt bei Annahme Antrag 115/I/2015 (K)

- 1 halte zugebilligt werden soll.  
2
- 3 5. In der Öffentlichkeit werden gerne die „tarifären Han-  
4 delshemmnisse“ als Verhandlungsgegenstand vorge-  
5 schoben. Diese sind aber bereits durch Abkommen qua-  
6 lifiziert geregelt. Hauptsächlich sind dies:
- 7 • Zölle
  - 8 • Importquoten
  - 9 • Mindestpreise
  - 10 • Exportsubventionen
  - 11 • Verbrauchssteuern
- 12
- 13 Diese Mittel werden als protektionistische Maßnah-  
14 men und Beschränkung des Außenhandels verstanden  
15 und sollen in diesem Sinne noch „griffiger“ umgestaltet  
16 werden – nachdem MAI 1998 und ACTA 2012 am parla-  
17 mentarischen Widerstand gescheitert sind.
- 18
- 19 6. Im Wesentlichen geht es aber um den Abbau „nicht-  
20 tarifärer Handelshemmnisse“. Das sind:
- 21 • Exportquoten
  - 22 • Freiwillige Exportbeschränkungen
  - 23 • Sozialstandards
  - 24 • Umweltstandards
  - 25 • Technische Standards
  - 26 • Vorschriften zum Verbraucherschutz
  - 27 • Vergabemodalitäten bei öffentlichen Aufträgen
  - 28 • Dienstleistungsrichtlinien
- 29
- 30 7. TTIP darüber hinaus auch Dienstleistungen, Landwirt-  
31 schaft, öffentliche Vergaben etc. erschließen soll und an  
32 die geltenden Standards gehen soll.
- 33
- 34 8. TTIP soll für alle Unterzeichnerstaaten bindend und  
35 zeitlich unbegrenzt sein. Änderungen am Abkommen  
36 sind nur mit der Zustimmung aller Unterzeichnerstaa-  
37 ten möglich. Damit ist TTIP irreversibel und hat prak-  
38 tisch „Ewigkeitswert“.
- 39
- 40 9. Darüber ein nichtstaatliches sogenanntes Schieds-  
41 gremium wachen soll, das dem parlamentarischen Ein-  
42 fluss entzogen bleiben soll und damit die Demokrati-  
43 en aushöhlen wird. Dessen Entscheidungen sind dann  
44 für alle Vertragspartner bindend und diese Instanz steht  
45 über den nationalen Gerichtsbarkeiten.
- 46
- 47 Damit ist TTIP aus unserer jetzigen Sicht ein Staats-  
48 streich globaler Konzerne für eine „Handels-NATO“ und  
49 ein riesengroßer Schritt zur Herrschaft der Wirtschaft  
50 über die demokratisch legitimierte Politik. TTIP sichert  
51 der Wirtschaft einen weitreichenden Investitionsschutz  
52 und eine Quasi-Gewinnngarantie zu. Mit dem Drohin-  
53 strument der eigenen, überstaatlichen Schiedsgerichts-  
54 barkeit könnten 3.300 EU-Unternehmen mit 24.000  
55 Tochterunternehmen in den USA und umgekehrt 14.400  
56 US-Unternehmen mit 50.800 Tochterunternehmen in  
57 der EU, ihre Interessen gegenüber dem jeweiligen Staat  
58 durchsetzen und damit letztendlich das politische Sys-  
59 tem und die Demokratie aushebeln. TTIP sieht vor,

1 dass die Wirtschaft zukünftig an allen sie berührenden  
2 Gesetzgebungsverfahren von Anbeginn gehört werden  
3 muss. Auch damit wird staatliche Souveränität ausge-  
4höhlt und die Interessen der Wirtschaft über eine de-  
5mokratische Willensbildung und dem Wohl der Bürge-  
6rinnen und Bürger gestellt.

7 **Antrag 114/I/2015**  
8 **KDV Marzahn-Hellersdorf**  
9 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
10 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

11  
12 **Freihandelsabkommen TTIP**  
13 Die Fraktion der SPD im Bundestag wird aufgefordert,  
14 dem Abschluss eines Freihandelsabkommens der EU  
15 mit den USA nur unter der Bedingung zuzustimmen,  
16 dass in diesem Abkommen ausgeschlossen wird,  
17 dass zivile internationale Schiedsgerichte durch den  
18 TTIP-Vertrag ermächtigt werden können, bestehende  
19 europäische sowie nationale Gesetze aufzuheben oder  
20 künftige europäische und nationale Gesetzgebungs-  
21 verfahren im Interesse von Investoren zu verhindern.  
22

Erledigt bei Annahme Antrag 115/I/2015 (K)

23 **Antrag 115/I/2015**  
24 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**  
25 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
26 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
27 **Der Parteikonvent möge beschließen:**  
28  
29 **JA zu einem fairen und nachhaltigen Handel – Stoppt**  
30 **TTIP, TISA und CETA!**  
31 Wir fordern die Abgeordneten im Europarlament, im  
32 Bundestag und im Abgeordnetenhaus von Berlin sowie  
33 die sozialdemokratischen Vertreterinnen und Vertreter  
34 in der Bundesregierung und im Senat von Berlin auf:  
35 • CETA abzulehnen;  
36 • sich für den sofortigen Abbruch der Verhandlungen  
37 zu TTIP und TISA sowie vergleichbarer Verträge ein-  
38 zusetzen. Es macht keinen Sinn, auf Basis von Man-  
39 daten zu verhandeln, deren Kernpunkte aus sozi-  
40 aldemokratischer Sicht zu massiven Nachteilen für  
41 Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen und Kom-  
42 munen führen und demokratische und rechtsstaat-  
43 liche Prinzipien grundlegend verletzen;  
44 • sich im Falle eines Abschlusses der Verhandlungen  
45 zu TTIP und TISA für eine Ablehnung der selbigen  
46 Verträge einzusetzen bzw. deren Ratifikation abzu-  
47 lehnen;  
48 • sich bei der Europäischen Kommission dafür ein-  
49 zusetzen, die Europäische Bürgerinitiative "Stopp  
50 TTIP" zuzulassen;  
51 • sich für ein neues und transparentes Verhandlungs-  
52 mandat einzusetzen, das zum Ziel hat, soziale und

Annahme (K)



1 ökologische Mindeststandards für den Handel in-  
 2 nerhalb der WTO oder mindestens zwischen Welt-  
 3 regionen zu etablieren. Besonderes Augenmerk soll  
 4 dabei auf entwicklungsfördernde Abkommen mit  
 5 Entwicklungs- und Schwellenländern gelegt wer-  
 6 den.

7  
 8

9 **Begründung**

10 **1. Absenkung von Regulierungsstandards und des**  
 11 **politischen Gestaltungsspielraums**

12 Die große volkswirtschaftliche Bedeutung des Außen-  
 13 handels mit den USA wird unter anderem als Begrün-  
 14 dung für das Abkommen „Transatlantic Trade and In-  
 15 vestment Partnership“, (TTIP), angeführt, das derzeit  
 16 zwischen der EU und den USA ausgehandelt wird. Frei-  
 17 er Handel bietet in der Tat viele Vorteile. Deutschlands  
 18 wirtschaftliche Stärke basiert auf Qualität, die vor al-  
 19 lem in Europa, aber auch weltweit großen Absatz fin-  
 20 det. Die USA sind mit 88 Mrd. EUR in 2013 bereits heu-  
 21 te der zweitgrößte Exportmarkt für Deutschland und  
 22 der mit 48 Mrd. EUR der viertgrößte Partner für den Im-  
 23 port. Unternehmen aus den USA und der EU können da-  
 24 bei auf funktionierende Rechtsstaaten in den jeweiligen  
 25 Ländern zurückgreifen. Schon heute sind neben dem  
 26 o.g. Handel bereits 3.300 EU-Unternehmen mit 24.000  
 27 Tochterunternehmen in den USA und umgekehrt 14.400  
 28 US-Unternehmen mit 50.800 Tochterunternehmen in  
 29 der EU aktiv.

30

31 Im Rahmen der WTO gibt es ein umfangreiches Regel-  
 32 werk, das auch den transatlantischen Handel weitge-  
 33 hend liberalisiert hat. Vorhersagen über volkswirtschaft-  
 34 liche Wirkungen des TTIP sagen lediglich minimale  
 35 Beschäftigungs- und Wachstumseffekte voraus. Selbst  
 36 dem Abkommen wohlwollend gegenüberstehende For-  
 37 schungsinstitute rechnen mit wenigen tausend Arbeits-  
 38 plätzen bis 2030.

39

40 Die Regeln, nach denen der Handel mit den verschie-  
 41 denen Weltregionen stattfindet, haben großen Einfluss  
 42 sowohl auf dessen Umfang wie auch auf die wirtschaft-  
 43 liche, soziale und ökologische Situation der betroffenen  
 44 Weltregionen. Hieraus folgt eine grundlegende Kritik  
 45 an ausschließlich bilateralen Abkommen. Denn schon  
 46 jetzt schotten sich die USA und die EU etwa im Be-  
 47 reich der Landwirtschaft jedoch gegenüber den Ent-  
 48 wicklungsländern weitgehend ab.

49

50 Die EU verhandelt seit Februar 2012 auch mit weite-  
 51 ren 22 Staaten über TISA („Trade in Services Agree-  
 52 ment“). TISA ist ein Ansatz, angesichts der festgefahre-  
 53 nen Doha-Runde für den Bereich der Dienstleistungen  
 54 außerhalb der WTO mehr Freihandel durchzusetzen.  
 55 Dem liegt das Kalkül zugrunde, dass die anderen Staa-  
 56 ten dann der Liberalisierung der Dienstleistungen fol-  
 57 gen müssen. Ziel ist es, die Liberalisierung in allen Berei-  
 58 chen voranzutreiben und zu verhindern, dass einmal li-  
 59 beralisierte Dienstleistungen wieder öffentlich erbracht

1 werden können. Von großem Interesse für die interna-  
 2 tionale Dienstleistungswirtschaft ist die staatliche Da-  
 3 seinsvorsorge, etwa Wasser- und Gesundheitsversor-  
 4 gung und Bildung. Sicherheits- und Hygienevorschrif-  
 5 ten, Umwelt- und Verbraucherschutz sollen gelockert  
 6 werden. Wichtige Regulierungen des Finanzmarktsek-  
 7 tors sollen unterbleiben, bzw. wieder rückgängig ge-  
 8 macht werden. TISA steht in einem Zusammenhang  
 9 mit anderen multilateralen Freihandelsabkommen und  
 10 dem TTIP.

11  
 12 Das CETA (Comprehensive Economic and Trade Agree-  
 13 ment) zwischen der EU und Kanada nimmt viele Rege-  
 14 lungen, die so oder ähnlich auch im TTIP diskutiert wer-  
 15 den, etwa zum Investitionsschutz, vorweg. Eine trans-  
 16 parente Diskussion in der Öffentlichkeit ist ebenfalls  
 17 unterblieben. CETA ist bereits ausverhandelt und liegt  
 18 in einer endgültigen Fassung vor.

19  
 20 Nach allem, was bisher bekannt ist, drohen TTIP, TI-  
 21 SA und CETA zu einer Gefahr für den Gesundheits-,  
 22 Verbraucher-, Umwelt- und Sozialschutz der Bürgerin-  
 23 nen und Bürger sowie die demokratischen Beteiligungs-  
 24 rechte und der nationalen Organisations- und Finan-  
 25 zierungshoheit der Erbringung wichtiger öffentlicher  
 26 Dienstleistungen zu werden.

27  
 28 Die Abkommen könnten nationale und europäische  
 29 Normen im Umwelt-, Verbraucher-, Sozial- und Ar-  
 30 beitsrecht unterlaufen sowie die Kulturförderung be-  
 31 einträchtigen. Das europäische und deutsche Vorsorge-  
 32 prinzip, das präventiv staatliches Handeln zum Schutz  
 33 der Bürgerinnen und Bürger möglich macht, wenn Un-  
 34 gewissheit über schädliche Folgen eines Produkts be-  
 35 steht, dürfte keinen Bestand haben und durch eine  
 36 strenge wissenschaftliche Nachweispflicht als Voraus-  
 37 setzung von Regulierungen ersetzt werden. Es droht ei-  
 38 ne antidemokratische Beweislastumkehr.

39

40 **2. Folgen der Abkommen für Bund, Land und Kommu-**  
 41 **nen**

42 Das mit den Abkommen beabsichtigte Liberalisierungs-  
 43 und Deregulierungsprogramm würde auch den kom-  
 44 munalen Spielraum zur Erstellung von Daseinsvorsor-  
 45 geleistungen in kommunalen Unternehmen deutlich  
 46 einschränken und erschweren. Damit wäre die kommu-  
 47 nale Selbstverwaltung in einem zentralen kommunalen  
 48 Betätigungsfeld betroffen.

49

50 Die Kulturförderung in Deutschland, Theater, Opern,  
 51 Orchester, Museen etc. und die Gebührenfinanzierung  
 52 des öffentlich-rechtlichen Rundfunks könnten als wett-  
 53 bewerbsschädigende Beihilfen interpretiert werden.  
 54 Zwar findet sich im Verhandlungsmandat der EU zum  
 55 TTIP eine Formulierung zum Schutz der kulturellen und  
 56 sprachlichen Vielfalt in der EU insbesondere im audio-  
 57 visuellen Bereich. Fraglich ist, ob dies wirklich vor tiefer  
 58 gehenden Eingriffen schützt.

59

1 Gegen die Abkommen bestehen prinzipielle demokrati-  
 2 sche Bedenken: So ist das TTIP dem Vernehmen nach als  
 3 „living agreement“ angelegt und beinhaltet eine Ein-  
 4 schränkung der nationalen Souveränität, da kein Ver-  
 5 tragspartner mehr in den Bereichen des Abkommens al-  
 6 lein Regulierungsmaßnahmen ergreifen kann, sondern  
 7 nur mit den Vertragsparteien gemeinsam und einver-  
 8 nehmlich. Vorgesehen ist ein transatlantischer „Regu-  
 9 lierungsrat“, dessen Aufgabe die Koordinierung der Ge-  
 10 setzgebung der USA und der EU sein soll. Nationale Al-  
 11 leingänge sind nicht mehr möglich. Das beinhaltet die  
 12 Gefahr von Regulierungen auf dem kleinsten gemein-  
 13 samen Nenner. Zudem ist die wechselseitige Anerken-  
 14 nung der unterschiedlichen Regulierungen vorgesehen,  
 15 was die weiter gehenden Normen unter Anpassungs-  
 16 druck stellt. Das TTIP ist dem Vernehmen nach als un-  
 17 kündbares und unbefristetes Abkommen ausgestaltet.  
 18 Dadurch würde nach der einmal erfolgten Zustimmung  
 19 des Europäischen Parlaments zu dem Abkommen die  
 20 weitere Ausgestaltung jeglicher demokratischer Kon-  
 21 trolle entzogen.

22  
 23 Die EU-Kommission hat durch ihre Entscheidung, die  
 24 Europäische Bürgerinitiative „Stop TTIP“ aus rechtli-  
 25 chen Bedenken nicht zuzulassen, das Demokratiedefi-  
 26 zit und die Befürchtungen von vielen Bürgerinnen und  
 27 Bürgern sowie der 250 Nichtregierungsorganisationen  
 28 und Parteien aus ganz Europa, die die Bürgerinitiative  
 29 eingereicht hatten, verstärkt. Auch wenn es bei dieser  
 30 Ablehnung bleibt, kommt es nun darauf an, mit mög-  
 31 lichst vielen Unterschriften, die Skepsis und Ablehnung  
 32 der Bürgerinnen und Bürger gegenüber dem TTIP zu do-  
 33 kumentieren.

34  
 35 Die vorgesehene Sondergerichtsbarkeit zu „Beilegung  
 36 von Streitigkeiten“ außerhalb der staatlichen Gerichts-  
 37 barkeit verstärkt die demokratischen Bedenken. Sie  
 38 höhlt den Rechtsstaat aus und schafft ein exklusives  
 39 Konzernhandelsrecht, das es den Unternehmen einsei-  
 40 tig erlaubt, Staaten für demokratisch gefällte Entschei-  
 41 dungen zu Strafzahlungen zu verklagen. Die Bundesre-  
 42 publik sieht sich derzeit schon einem ähnlichen Verfah-  
 43 ren ausgesetzt, der Klage von Vattenfall auf 3,7 Milliar-  
 44 den Euro Schadensersatz wegen der Energiewende.

45  
 46 Der Verhandlungsstand für TTIP und TISA ist für die Par-  
 47 lamente und die Öffentlichkeit geheim.

48 Auch wenn in letzter Zeit immer mehr durchsickert,  
 49 können die Entwürfe und die Änderungen, die von den  
 50 Lobbyverbänden durchgesetzt werden, nicht nachvoll-  
 51 zogen und beurteilt werden. Das CETA liegt nun ausver-  
 52 handelt vor. Der Verhandlungsprozess war aber eben-  
 53 falls intransparent.

54 Durch die Handelsabkommen und insbesondere durch  
 55 das TTIP würden sich die weltweiten Handelsströme  
 56 zuungunsten der Entwicklungsländer verschieben. Ein  
 57 Handelskartell der industriellen Zentren in den USA und  
 58 der EU trägt jedoch nicht zur Entwicklung durch Han-  
 59 del bei, noch stärkt es globale Umwelt- und Sozialstan-

1 dards.

2

3 **3. Prinzipien für künftige Handelsverträge – demokratisch gestaltbar, flexibel und fair**

4 Wegen der Vielzahl von Freihandelsinitiativen ist es erforderlich, sich losgelöst von einzelnen Verträgen generell über Punkte zu verständigen, die nicht nur als „rote Linien“ deklariert werden, sondern von vorne herein nicht Teil der Verhandlungsmasse und des Verhandlungsmandats sein dürfen. Die momentane Situation des CETA-Abkommens veranschaulicht das Scheitern einer Strategie, rote Linien erst nachträglich zu definieren. Das Abkommen liegt ausverhandelt vor und es ist nach Aussage des Bundeswirtschaftsministers „schwierig“, nachträglich die Einführung von Schiedsgerichten zu verhindern.

17

18 Den im Folgenden aufgeführten Punkten ist gemeinsam, dass sie sich gegen eine Entmachtung von Parlamenten zu Gunsten von nicht demokratisch legitimierten internationalen Organisationen wenden. Sie wenden sich gegen eine „Post-demokratie“. Das meint, dass Parlamente zwar aus regulären Wahlen hervorgehen, aber nichts mehr zu entscheiden haben.

25

26 Standards und Regeln bleiben erhalten und werden politisch festgelegt

27 Akzeptabel sind Handelsverträge, die einen grundsätzlich diskriminierungsfreien Zugang ausländischer Waren auf unsere Märkte gewährleisten (Gleichbehandlung inländischer und ausländischer Waren), wobei die Regulierungen des jeweiligen Marktes gelten. Darüber hinaus darf aber in Handelsverträgen kein allgemeines Beschränkungsverbot enthalten sein, in dem z.B. sozial- und arbeitsrechtliche Normen, Verbraucherschutz oder Umweltstandards Gefahr laufen, als Handelshemmnisse (nicht tarifäre Hemmnisse) oder Verletzung von Investorenrechten qualifiziert zu werden. Diesbezüglich fehlt es an einer eindeutigen Festlegung im Beschluss des SPD-Parteikonvents. Soziale (z.B. ILO-Kernarbeitsnormen) und ökologische Mindeststandards im Handel zwischen der EU und Dritten sind zu begrüßen, wenn die in der EU bereits geltenden Standards nicht unterlaufen werden. Ein Verbot von „Maßnahmen gleicher Wirkung wie eine mengenmäßigen Einfuhrbeschränkung i.S.d. EU-Rechts hat mithin zu unterbleiben.

48

49 Dagegen ist es legitim, technische Normen mit Hilfe von Handelsabkommen zu vereinheitlichen. Unterschiedliche technische Normen stellen für viele Branchen, etwa den Fahrzeugbau und den Maschinenbau, eine erhebliche Kostenbelastung dar. Für viele kleine Unternehmen, etwa im Maschinenbau, sind diese Kosten eine große Hürde auf außereuropäischen Märkten. In der Chemischen Industrie darf aber nicht hinter die europäische Chemikaliengesetzgebung, die REACH-Verordnung von 2006, zurückgegangen werden.

59

- 1 Verhandlungen von Anfang an transparent  
 2 Da Initiativen zu Handelsabkommen in das soziale und  
 3 demokratische Gefüge von Gesellschaften eingreifen,  
 4 ist eine breite Beteiligung der Organisationen der Zi-  
 5 vilgesellschaft und der Öffentlichkeit erforderlich. Die  
 6 Entwicklung der Verhandlungen darf nicht geheim blei-  
 7 ben, sondern muss transparent gemacht werden. Eine  
 8 politische Auseinandersetzung über einen geheim aus-  
 9 gehandelten Vertrag ist nach Abschluss der Verhand-  
 10 lungen nicht mehr möglich oder sehr erschwert, da  
 11 die politischen Kosten einer Aufschnürung eines aus-  
 12 gehandelten Vertrages sehr hoch sind. Zur Legitimitä-  
 13 tion reicht außerdem die Zustimmung des Europäischen  
 14 Parlamentes nicht aus, auch wenn die Handelspolitik in  
 15 die ausschließliche Zuständigkeit der EU übergegangen  
 16 ist. Erforderlich ist, dass auch die nationalen Parlamente  
 17 die Handelsabkommen ratifizieren.  
 18
- 19 Rechtsstaatlichkeit sichern und Sonderrechte für Kon-  
 20 zerne verhindern  
 21 Vor Sondergerichten oder Schiedsgerichten durchsetz-  
 22 bare Rechte privater Akteure aus den Verträgen lehnen  
 23 wir bei internationalen Handelsverträgen generell ab.  
 24 Über den Vertragstext hinaus dürfen keine Organe in-  
 25 stalliert werden, die losgelöst von der Zustimmung der  
 26 Staaten vom Vertrag abgeleitetes („sekundäres“) Recht  
 27 schaffen. Denn ansonsten besteht die Gefahr, dass sich  
 28 der tatsächliche Inhalt eines Vertrages zu stark von dem  
 29 Willen der Staaten (und ihrer Gesellschaften) entfernt,  
 30 die den Vertrag abgeschlossen haben. So entscheidet  
 31 dann faktisch ein Schiedsrichter oder ein anderes, nicht  
 32 demokratisch legitimiertes Organ darüber, wie einzel-  
 33 ne Vertragsbestimmungen zu verstehen sind. Investo-  
 34 ren sind damit keineswegs rechtlos. Geschützt sind sie  
 35 in Deutschland – wie alle anderen Privatpersonen auch  
 36 – unter anderem durch die Regeln des Wirtschaftsver-  
 37 waltungsrechts und die Grundrechte des Grundgesetz-  
 38 zes.  
 39
- 40 Vielfalt bewahren  
 41 Bei audiovisuellen Medien und Kultur muss die euro-  
 42 päische Vielfalt gewahrt bleiben. Diese Bereiche dürfen  
 43 daher nicht den Kräften eines freien globalen Marktes  
 44 überlassen werden. Sie dürfen nicht Gegenstand von  
 45 Handelsverträgen werden.  
 46
- 47 Keine weitere Beeinträchtigung der demokratischen  
 48 Entscheidungshoheit der öffentlichen Hand bei der Ge-  
 49 staltung und Finanzierung öffentlicher Dienstleistun-  
 50 gen  
 51 Es bestehen bereits europäische Regelungen, etwa  
 52 im Vergabe- und Beihilferecht, die die Organisations-  
 53 und Finanzierungshoheit auf nationaler, regionaler und  
 54 kommunaler Ebene bei der Erstellung von der öffent-  
 55 lichen Hand erbrachten Dienstleistungen einschrän-  
 56 ken. Sie stellen vielfach eine Gefahr für historisch ge-  
 57 wachsene und gesellschaftlich gewünschte Strukturen  
 58 bei der Erbringung von Dienstleistungen der Öffentli-  
 59 chen Hand dar. In der Abwägung zwischen den Belan-

1 gen des Europäischen Binnenmarktes und der politi-  
 2 schen Gestaltungsfreiheit in den Mitgliedstaaten wä-  
 3 re bereits jetzt eine stärkere Gewichtung der nationa-  
 4 len, regionalen und kommunalen politischen Willens-  
 5 bildung erforderlich. Eine weitere Beschränkung öffent-  
 6 licher Organisations- und Finanzierungshoheit durch  
 7 internationale Abkommen ist nicht akzeptabel. Es muss  
 8 eine nationale, regionale und kommunale Angelegen-  
 9 heit bleiben, ob Dienstleistungen von Behörden, öffent-  
 10 lichen, gemischtwirtschaftlichen oder privaten Unter-  
 11 nehmen erbracht werden. Internationale Regelungen,  
 12 die explizit oder implizit Vorschriften oder Anreize zu Li-  
 13 beralisierungen und Privatisierungen enthalten, lehnen  
 14 wir ab.

15  
 16 **Präziser Inhalt**

17 Der Inhalt beim Zeitpunkt des Abschlusses von Handels-  
 18 verträgen muss maßgeblich auch für den Regelungs-  
 19 gehalt in der Zukunft bleiben. Ohne erneute politische  
 20 Entscheidung der Parlamente dürfen Handelsverträge  
 21 keine neue und abweichende Ausrichtung erhalten. In-  
 22 sofern werden Negativlisten abgelehnt. Die zu liberali-  
 23 sierenden Bereiche müssen ausdrücklich und präzise in  
 24 Positivlisten niedergelegt werden. Der Liberalisierungsbereich darf auch nicht mit unbestimmten Rechtsbegriffen dargelegt werden. Stillhaltekláuseln, nach denen ein einmal erreichter Stand von Liberalisierung und Privatisierung nicht mehr zurückgefahren werden darf, darf es nicht geben. Sonst wären die Rückkäufe von Versorgungsnetzen in der kommunalen Daseinsvorsorge nicht mehr möglich.

32  
 33 **Handelsbeziehungen gestaltbar lassen – gegen Zementierung von Privilegien**

34 Handelsverträge müssen eine Kündigungsklausel erhalten, damit Gesellschaften nicht auf „ewig“ an Handelsverträge gebunden sind. Alle EU-Handelsverträge müssen mit einer sechsmonatigen Kündigungsfrist ausgestattet werden. Die globale Gesellschaft entwickelt sich dynamisch weiter, Handelsabkommen müssen sich veränderten Bedingungen anpassen können. Darüber müssen künftige Generationen demokratisch entscheiden können – statt Knebelabkommen unterworfen zu sein, die möglicherweise von ihren Großeltern verhandelt wurden.

46 **Antrag 116/I/2015**

47 **KDV Steglitz-Zehlendorf**

48 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

49 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

50

51 **Keine transatlantischen Handels- und Investitions-**  
 52 **Abkommen auf Kosten von Demokratie und Rechts-**  
 53 **staat, Umwelt-, Arbeits- und Sozialstandards, Subsidia-**  
 54 **rität und kultureller Vielfalt**

55 Die sozialdemokratischen Regierungsmitglieder, die so-  
 56 zialdemokratische Fraktion im Deutschen Bundestag,

Erledigt bei Annahme Antrag 115/I/2015 (K)

1 die Abgeordneten der SPE-Fraktion im Europäischen  
 2 Parlament werden aufgefordert, sich dafür einzusetzen,  
 3 dass die zu Teilen geheim verhandelten Freihandelsabkommen  
 4 zwischen der Europäischen Union und den USA (TTIP) einerseits  
 5 und der Europäischen Union und Kanada (CETA) andererseits  
 6 nicht unterzeichnet werden, bevor sie in der Öffentlichkeit  
 7 in vollem Umfang diskutiert wurden.  
 8

9  
 10 Die SPD unterstützt mit Nachdruck, die Erklärung von  
 11 DGB, IG Metall, Verdi, Deutscher Kulturrat u.a. "Für eine  
 12 Handelspolitik im Interesse der Menschen und der Umwelt"  
 13 vom 30.01.2015 zu den geplanten Freihandelsverträgen  
 14 der EU mit den USA und Kanada.  
 15

16 Wir fordern die Abgeordneten der SPD im Deutschen  
 17 Bundestag und im Europäischen Parlament auf, nur solchen  
 18 Verträgen zuzustimmen, die diesem 5-Punkte Papier entsprechen.  
 19  
 20

21 **Begründung**

22 Das Abkommen sieht u. a. vor, dass US-Firmen gegen  
 23 geltende europäische Qualitäts- und Sicherheitsstandards  
 24 klagen können. So musste z. B. Kanada auf Grund eines  
 25 entspr. Abkommens das geltende Frackingverbot aufheben.  
 26 Ähnliches ist bezüglich gentechnisch veränderter  
 27 Produkte zu erwarten.  
 28

29 Im Übrigen:

30 Für eine Handelspolitik im Interesse der Menschen und  
 31 der Umwelt

32 Keine transatlantischen Handels- und Investitions-  
 33 Abkommen auf Kosten von Demokratie und Rechtsstaat,  
 34 Umwelt-, Arbeits- und Sozialstandards, Subsidiarität  
 35 und kultureller Vielfalt  
 36

37 Die geplanten bilateralen Freihandelsverträge der Europäischen  
 38 Union mit den USA und Kanada haben in Deutschland und Europa,  
 39 aber auch in Nordamerika eine öffentliche Diskussion über  
 40 das Verhältnis von Freihandel, materiellen Standards,  
 41 gesellschaftlichen Werten und demokratischen Entscheidungsverfahren  
 42 hervorgerufen, wie es sie seit vielen Jahren nicht gegeben hat.  
 43 Unsere Verbände, Gruppen und Institutionen haben bei etlichen  
 44 Gelegenheiten zu den Zielen der Verhandlungen, dem Verhandlungs-  
 45 verfahren und den bisher bekannten Ergebnissen kritisch Stellung  
 46 genommen. Dabei treten wir gemeinsam ein für eine Handels- und  
 47 Investitionsschutzpolitik, die auf hohen ökologischen und sozialen  
 48 Standards beruht und nachhaltige Entwicklung in allen Ländern  
 49 fördert. Sie muss insbesondere die Souveränität der Parlamente  
 50 erhalten, nationale wie internationale Standards zum Schutz von  
 51 Mensch und Umwelt respektieren, kommunale Selbstverwaltung  
 52 und Aufgabenerfüllung gewährleisten, Transparenz in globalen  
 53 Wertschöpfungsketten erhöhen sowie Unternehmensverantwortung  
 54 und Rechenschaftspflichten von Unternehmen weltweit stärken.  
 55 Wir brauchen soziale und  
 56  
 57  
 58  
 59

1 ökologische Leitplanken für die Globalisierung, die da-  
 2 für sorgen, dass Preise und Märkte auch die wahren Kos-  
 3 ten widerspiegeln und diese nicht auf sozial Schwache  
 4 oder die Umwelt abgewälzt werden.  
 5  
 6 Nur eine konsequente Offenlegung der Verhandlungs-  
 7 dokumente macht nachvollziehbar, ob tatsächlich Stan-  
 8 dards und Schutzvorschriften gesenkt oder aufge-  
 9 weicht werden. Dies kann nicht erst am Ende der  
 10 Verhandlungen erfolgen, wenn ein Gesamtpaket ge-  
 11 schnürt worden ist, sondern muss kontinuierlich und  
 12 umfassend vor und nparallel zu den Verhandlungen ge-  
 13 schehen, um eine ausreichende Prüfung und Einfluss-  
 14 nahme der Zivilgesellschaft zu ermöglichen.  
 15  
 16 Freihandel muss den Menschen dienen und nicht an-  
 17 ders herum. Wir haben die Sorge, dass die laufenden  
 18 Verhandlungen und deren Ergebnisse eine Entwicklung  
 19 in Gang setzen, die den „Wert“ des Freihandels über  
 20 die Werte einer aus europäischer Sicht erstrebenswer-  
 21 ten ökologisch-sozialen Marktwirtschaft (z.B. Solida-  
 22 rität und Subsidiarität, informationelle Selbstbestim-  
 23 mung, Generationengerechtigkeit und Bewahrung der  
 24 Schöpfung) setzt. Unsere Kritik richtet sich deshalb ins-  
 25 besondere auf die folgenden fünf Eckpunkte:  
 26  
 27 Arbeits-, Gesundheits-, Kultur-, Klima-, Sozial-, Umwelt-  
 28 und Verbraucherschutzstandards  
 29 Die mit TTIP und CETA verbundene zentrale Zielset-  
 30 zung der Beseitigung nichttarifärer Handelshemmnis-  
 31 se durch Angleichung von Standards oder Verfahren der  
 32 gegenseitigen Anerkennung lässt befürchten, dass im  
 33 Vergleich zu den USA höhere europäische Standards  
 34 im Arbeits-, Gesundheits-, Kultur-, Klima-, Umwelt-  
 35 und Verbraucherschutz abgesenkt oder geringere US-  
 36 Standards als „gleichwertig“ eingestuft und somit ak-  
 37 zeptiert werden.  
 38  
 39 Zwar beteuert die Europäische Kommission, dass eine  
 40 Absenkung von Standards nicht zugelassen werde, je-  
 41 doch ist die Beseitigung oder Aufweichung von Schutz-  
 42 vorschriften (z.B. im Bereich der Gentechnik oder der di-  
 43 gitalen Verbreitung von künstlerischen Inhalten) erklär-  
 44 tes Interesse von einflussreichen, im Vorfeld beteilig-  
 45 ten Unternehmen und Unternehmensverbänden. Dar-  
 46 über hinaus sind die gesamten Bereiche SPS (Sanitary  
 47 and Phytosanitary Measures) und TBT (Technical Bar-  
 48 riers to Trade) ohne Ausnahmen Gegenstand des EU-  
 49 Verhandlungsmandates und damit auch Gegenstand  
 50 eines auszuhandelnden Gesamtpakets.  
 51  
 52 Geistiges Eigentum und geografische Kennzeichnungen  
 53 sind in dem TTIP-Mandat ausdrücklich als Verhand-  
 54 lungsgegenstand benannt. Die Kernprinzipien des eu-  
 55 ropäischen Urheberrechts, die den Urheber und seine  
 56 Persönlichkeit sowie seine ökonomischen Rechte in den  
 57 Mittelpunkt stellen, sind für uns jedoch nicht verhan-  
 58 delbar. Eine Absenkung von Arbeits- und Sozialstan-  
 59 dards ist nicht Gegenstand des Verhandlungsmandats.



1 Die Beseitigung weiterer tarifärer und nicht-tarifärer  
 2 Handelsschranken kann jedoch dazu führen, dass durch  
 3 den zunehmenden Wettbewerbsdruck die schlechte-  
 4 ren und im Zweifel billigeren Standards die besseren  
 5 und teureren Standards vom Markt verdrängen. Um si-  
 6 cherzustellen, dass der verschärfte Wettbewerb nicht  
 7 zu Lasten der Beschäftigten geht, müssen Handelsver-  
 8 einbarungen mit der Stärkung von Arbeitnehmerrech-  
 9 ten verknüpft werden. Dazu gehört insbesondere die  
 10 Verpflichtung zur Einhaltung aller ILO Kernarbeitsnor-  
 11 men (Vereinigungsfreiheit, Recht auf Kollektivverhand-  
 12 lungen, Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit, Verbot  
 13 der Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf, Be-  
 14 seitigung von geschlechtsspezifischer Lohndiskriminie-  
 15 rung) und weiterer von der ILO als „bedeutend“ klassifi-  
 16 zierter Arbeitsnormen.

17  
 18 Die Einhaltung von Sozialstandards muss unter ver-  
 19 bindlicher Beteiligung der Sozialpartner und der Zi-  
 20 vilgesellschaft überwacht werden. Verbesserungen der  
 21 Arbeits- und Sozialstandards müssen effektiv durch-  
 22 setzbar sein, mindestens im Rahmen des allgemei-  
 23 nen Streitbeilegungsmechanismus von Handelsabkom-  
 24 men.

25  
 26 Unabdingbar ist die Sicherung des in den europäischen  
 27 Verträgen verankerten Vorsorgeprinzips, das staatliches  
 28 Handeln bereits bei möglichen Schäden für Umwelt und  
 29 Gesundheit erlaubt. Dieses Prinzip hat grundlegende  
 30 Bedeutung für die europäische Umwelt-, Gesundheits-,  
 31 Verbraucherschutz- und Landwirtschaftspolitik. Es darf  
 32 nicht durch scheinbare Harmonisierungen oder ge-  
 33 genseitige Anerkennung angegriffen oder ausgehebelt  
 34 werden. Die bestehenden Rahmenregelungen und För-  
 35 derinstrumente auf europäischer und nationaler Ebene  
 36 für Kultur und Medien wie die Buchpreisbindung, die  
 37 direkte Förderung von Kultureinrichtungen, die Finan-  
 38 zierung des öffentlichen rechtlichen Rundfunks und die  
 39 Gesetzgebungskompetenz zur Regulierung bestehen-  
 40 der und zukünftiger linearer und nonlinearer Medien-  
 41 dienste sowie die Förderung von Künstlern und kultur-  
 42 wirtschaftlichen Unternehmen dürfen durch das Frei-  
 43 handelsabkommen nicht angetastet werden. Sie müs-  
 44 sen weiterentwickelt werden können und zugleich ei-  
 45 ne Entwicklungsgarantie in die digitale Welt ermögli-  
 46 chen. Das gilt für den erwerbswirtschaftlichen wie den  
 47 nicht gewinnorientierten Sektor gleichermaßen. Die Re-  
 48 gelungskompetenz der EU und der Mitgliedstaaten in  
 49 den Bereichen Telekommunikation und audiovisuelle  
 50 Dienstleistungen gilt es zu gewährleisten und für die  
 51 Zukunft zu sichern. Vor diesem Hintergrund fordern wir,  
 52 dass bei unterschiedlichen Schutzniveaus die in der EU  
 53 einheitlich oder national geltenden Standards auf kei-  
 54 nen Fall reduziert werden dürfen.

55  
 56 Regulatorische Kooperation/Regulatorische Kohärenz  
 57 Neben der Beseitigung von nichttarifären Handels-  
 58 hemmnissen bzw. der Standardangleichung in den Ver-  
 59 trägen selbst ist die Etablierung neuer Systeme der re-

1 regulatorischen Kooperation vorgesehen. Sie bestehen in  
 2 der Regel aus Zielvorgaben zur Angleichung der recht-  
 3 lichen Normen, vor allem der Vorgabe, bei neuen Ent-  
 4 wicklungen erst gar keine Handelshemmnisse entste-  
 5 hen zu lassen sowie umfangreichen Informations- und  
 6 Konsultationsvorgaben und einem institutionellen Rah-  
 7 men (Regulierungsrat, Regulierungsforum).  
 8  
 9 Mit der Etablierung der regulatorischen Kooperation be-  
 10 steht die Gefahr, dass tief in die staatliche Souveräni-  
 11 tät und die demokratischen Rechte in der EU und in  
 12 den Mitgliedstaaten ("Right to regulate") eingegriffen  
 13 wird. Es ist diesem System der regulatorischen Koope-  
 14 ration immanent, dass entscheidende Fragen der Ge-  
 15 staltung unseres Gemeinwesens in intergouvernemen-  
 16 tale Beratungsgremien verlagert werden, was erreich-  
 17 te Fortschritte bei der Demokratisierung der EU wieder  
 18 rückgängig machen würde.  
 19  
 20 Darüber hinaus kann regulatorische Kooperation ver-  
 21 bunden mit der Zielvorgabe der Vereinheitlichung von  
 22 Rechtsnormen zu einer Verzögerung oder Verhinde-  
 23 rung dringend notwendiger Schutzvorschriften, z.B. im  
 24 Umwelt- und Verbraucherschutz führen.  
 25  
 26 Von dem abzulehnenden System der regulatorischen  
 27 Kooperation zu unterscheiden ist die transparent ge-  
 28 staltete fachliche Kooperation von Regulierungsexper-  
 29 ten und Wissenschaft beiderseits des Atlantiks, die in  
 30 Empfehlungen münden kann. Ein solcher Austausch fin-  
 31 det im globalen Rahmen vielfach bereits statt und kann  
 32 intensiviert werden.  
 33  
 34 Investorenschutz und Investor-Staats-Schiedsverfahren  
 35 In den vergangenen Jahren haben Klagen von In-  
 36 vestoren gegen Staaten wegen deren regulatorischer  
 37 Entscheidungen (Gesetzen, Verordnungen und darauf  
 38 beruhenden Verwaltungsentscheidungen) stark zuge-  
 39 nommen. Hintergrund ist die zunehmend extensive  
 40 Auslegung unbestimmter Rechtsbegriffe (z.B. „inves-  
 41 tor“, „investment“, „expropriation“, „fair and equitable  
 42 treatment“) und die Etablierung eines "Klage-Business"  
 43 internationaler Wirtschaftskanzleien. Materielle Inves-  
 44 torenrechte und Verfahrensrechte, die über den Grund-  
 45 satz der Inländergleichbehandlung hinausgehen, sind  
 46 bei TTIP und CETA besonders problematisch, weil beide  
 47 Kontinente über hoch entwickelte Rechtssysteme ver-  
 48 fügen, zu denen auch ausländische Investoren Zugang  
 49 haben. Neben der Detailkritik am Geltungsumfang des  
 50 Investitionsschutzes (zu weite Begriffsdefinitionen, Be-  
 51 einrächtigung staatlicher Regulierungshoheit etc.) und  
 52 an den Schiedsverfahren (mangelnde Transparenz, feh-  
 53 lende Beteiligung Dritter, Interessenskonflikte, fehlen-  
 54 de Berufungsmöglichkeiten etc.) stellt sich die Grund-  
 55 satzfrage, ob Staaten und Unternehmen zukünftig auf  
 56 eine Stufe gestellt werden sollen und ein paralleles pri-  
 57 vates Rechtssystem geschaffen bzw. ausgeweitet wird,  
 58 das die Souveränität der Vertragsstaaten einschränkt,  
 59 neue Regulierungspläne unter Druck setzt und zudem

- 1 inländische Investoren/Unternehmen diskriminiert.  
2  
3 Die in entschiedenen oder anhängigen Schiedsverfahren der letzten Jahre zur Debatte stehenden Streitgegenstände und Kompensationssummen machen deutlich, dass Investor-Staat-Schiedsverfahren eine nicht zu akzeptierende Einschränkung staatlicher Handlungsmöglichkeiten und demokratischer Entscheidungsverfahren darstellen.  
9  
10  
11 Allgemeine Dienstleistungsliberalisierung/Negativlisten-Prinzip  
12  
13 Anders als z.B. im Rahmen der WTO arbeiten TTIP und CETA mit einem allgemeinen Liberalisierungsgebot, von dem nur auf Wunsch einer der beiden Verhandlungsseiten einzelne und abschließend beschriebene Dienstleistungen ausgenommen werden können (Negativlisten-Prinzip).  
18  
19  
20 Ein derartiges Liberalisierungsgebot führt zu einem Liberalisierungsdruck im gesamten Dienstleistungsbe-  
21 reich, der auch die Dienstleistungen von allgemeinem  
22 Interesse (Daseinsvorsorge) erfassen würde. Die im EU-  
23 Verhandlungsmandat enthaltene Aussage, die hohe  
24 Qualität der öffentlichen Versorgung durch Dienste von  
25 allgemeinem Interesse erhalten zu wollen, wird damit  
26 unterlaufen. Gleiches gilt für die kulturelle Vielfalt und  
27 Dienstleistungen des kulturellen Sektors allgemein.  
28  
29  
30 Die sehr unterschiedlichen Definitionen von Dienst-  
31 leistungen der Daseinsvorsorge zwischen WTO, USA,  
32 EU und Mitgliedsländern wie z.B. Deutschland drohen  
33 zum Ansatzpunkt (z.B. im Rahmen von Investor-Staat-  
34 Schiedsgerichtsverfahren) für eine weitere Liberalisie-  
35 rungswelle der öffentlichen Dienstleistungen zu wer-  
36 den. Darüber hinaus sind neue Dienstleistungen (wie  
37 z.B. in den letzten Jahren IP-TV) nach dem Negativlisten-  
38 Prinzip per se liberalisiert. Noch gar nicht bekannte  
39 Verbreitungswege z.B. für künstlerische Inhalte können  
40 durch Negativlisten nicht geschützt werden und wer-  
41 den daher per se in die Liberalisierung einbezogen. Die  
42 Rückkehr zum bisherigen Prinzip der Positivlisten ohne  
43 Erwähnung der Daseinsvorsorge ist daher erforderlich.  
44  
45 Das im letzten Jahr reformierte europäische Vergabe-  
46 recht und die darin enthaltenen Erleichterungen für die  
47 Inhouse-Vergabe und die interkommunale Zusammen-  
48 arbeit sowie die Bereichsausnahmen dürfen durch die  
49 Freihandelsabkommen nicht in Frage gestellt werden.  
50  
51 Darüber hinaus deuten die bisherigen Informationen  
52 darauf hin, dass die Rücknahme zeitweise privatisierter  
53 Bereiche in die öffentliche Daseinsvorsorge so sehr er-  
54 schwert wird, dass damit Dienstleistungsliberalisierung  
55 nur als one-way-Entwicklung zugelassen wird. Vor die-  
56 sem Hintergrund dürfen sogenannte Stillstands- und  
57 Ratchetklauseln, die Liberalisierungsniveaus festschrei-  
58 ben würden, nicht Gegenstand von Freihandelsabkom-  
59 men sein.

1  
 2 Klimaschutz und Energiepolitik/Fracking  
 3 Die Umsetzung eines aktiven Klimaschutzes setzt die  
 4 drastische Reduzierung der Nutzung fossiler Rohstof-  
 5 fe und die erhebliche Steigerung der Nutzung erneu-  
 6 erbarer Energien voraus. Die bisher bekannt geworde-  
 7 nen Planungen der EU-Kommission im Rahmen der Ver-  
 8 handlungen über TTIP setzen hierfür die falschen Ak-  
 9 zente.  
 10  
 11 Nach dem Willen der EU-Kommission soll es in TTIP  
 12 ein eigenes Energiekapitel geben, dessen zentraler Be-  
 13 standteil sein soll, die in den USA notwendige Einzelge-  
 14 nehmigung für den Export von Öl- und Gas durch eine  
 15 Generalgenehmigung für Exporte in die EU zu ersetzen.  
 16 Dies würde das umweltschädliche Fracking in den USA  
 17 weiter befördern.  
 18 Gleichzeitig wird die Förderung erneuerbarer Energieer-  
 19 zeugung restriktiv gehandhabt.  
 20  
 21 So sollen z.B. local content-Klauseln bei Ausschreibun-  
 22 gen verboten und die Bedingungen für die Förderung Er-  
 23 neuerbarer Energien noch restriktiver gestaltet werden  
 24 als die ohnehin schon engen Beihilferegulungen des EU-  
 25 Wettbewerbsrechts.

26 **Antrag 117/I/2015**  
 27 **KDV Reinickendorf**  
 28 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 29 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 30  
 31 **Keine Sonderschiedsstellen beim TTIP-Abkommen**  
 32 **ermöglichen**  
 33  
 34 **Parteikonventsbeschluss bildet für die SPD weiterhin die**  
 35 **Grundlage zur Streitschlichtung durch Schiedsstellen!**  
 36  
 37 Die SPD bestätigt ihre Beschlusslage zum Inves-  
 38 torenschutz und Schiedsstellen im Rahmen der  
 39 TTIP-Verhandlungen. Die Gründung eines europäisch-  
 40 amerikanischen Handelsgerichtshofs, der bei Kon-  
 41 flikten zwischen Konzernen und Regierungen einge-  
 42 schaltet wird, lehnen wir Sozialdemokratinnen und  
 43 Sozialdemokraten weiter ab.  
 44  
 45 Investorenschutzvorschriften sind in einem Abkommen  
 46 zwischen den USA und der EU grundsätzlich nicht er-  
 47 forderlich und sollten nicht mit TTIP eingeführt wer-  
 48 den. In jedem Fall sind Investor-Staat-Schiedsverfahren  
 49 und unklare Definitionen von Rechtsbegriffen, wie „Fai-  
 50 re und Gerechte Behandlung“ oder „Indirekte Enteig-  
 51 nung“ abzulehnen.  
 52  
 53 Die SPD fordert die sozialdemokratischen Mitglieder  
 54 des Bundestages und des Europäischen Parlaments  
 55 sowie der Bundesregierung weiterhin dazu auf sicher-  
 56 zustellen, dass ein Freihandelsabkommen nicht dazu

Erledigt bei Annahme Antrag 115/I/2015 (K)

1 führt, dass europäische Standards etwa im Arbeits-  
2 und Umweltrecht, dem Erhalt kultureller Vielfalt,  
3 der öffentlichen Kultur- und Medienförderung sowie  
4 beim Daten- oder Verbraucherschutz in Frage gestellt  
5 oder Investoren vor internationalen Schiedsstellen  
6 rechtsstaatliche Standards und demokratische politi-  
7 sche Regelungen zum Schutz von Gemeinwohlzielen  
8 aushebeln können.  
9

10 **Antrag 118/I/2015**

11 **KDV Mitte**

12 **Der Landesparteitag möge beschließen:**

13 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**

14

15 **TISA**

16 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des  
17 Europäischen Parlamentes, des Deutschen Bundesta-  
18 ges und der Bundesregierung auf, sich dafür einzuset-  
19 zen, dass die Bürgerinnen und Bürger ausreichend über  
20 die Verhandlungen über das geplante TISA-Abkommen  
21 (Trade in Services Agreement) informiert werden. Al-  
22 le maßgeblichen Verhandlungsdokumente sind zeitnah  
23 online zu veröffentlichen.  
24

25

26 Wir fordern alle sozialdemokratischen Mitglieder des  
27 Deutschen Bundestages und des Europäischen Parla-  
28 ments dazu auf, TISA nicht zuzustimmen, wenn die  
29 Verhandlungen nicht transparent gemacht werden und  
30 wenn Abgeordneten und Öffentlichkeit keine Möglich-  
31 keit gegeben wird, bereits vor Abschluss der Verhand-  
32 lungen auf wesentliche Fragen Einfluss zu nehmen.

33

34 Darüber hinaus fordern wir die sozialdemokratischen  
35 Mitglieder des Europäischen Parlamentes, des Deut-  
36 schen Bundestages und der Bundesregierung dazu auf,  
37 dafür Sorge zu tragen, dass das Abkommen den Staaten  
38 nicht vorschreibt, welche Aufgaben sie im Rahmen der  
39 öffentlichen Daseinsvorsorge selbst anbieten bzw.  
40 durchführen wollen. Das Abkommen darf bestehende  
41 Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge nicht in  
42 Frage stellen und muss die Wahrnehmung weiterer  
43 Aufgaben ermöglichen. Politische Entscheidungen wie  
44 Privatisierungen müssen im demokratischen Prozess  
45 rückgängig gemacht werden können. Daraus allein  
46 dürfen auch keine auf das Abkommen gestützte Scha-  
47 denersatzverpflichtungen des Staates resultieren.

48

48 **Begründung**

49 Seit 2013 werden Verhandlungen zwischen der EU, den  
50 USA und 21 weiteren Parteien über das internationale  
51 Dienstleistungsabkommen TISA (Trade in Services  
52 Agreement) geführt. Ziel des Abkommens ist eine  
53 Liberalisierung und Deregulierung des Dienstleistungs-  
54 sektors. Ein Abschluss der Verhandlungen ist für 2015  
55 vorgesehen.  
56

Erledigt bei Annahme Antrag 115/I/2015 (K)

1 Die Bürgerinnen und Bürger wie auch die Parlamen-  
 2 te sind bislang kaum über dieses Abkommen infor-  
 3 miert worden. Informationen zu dessen Auswirkun-  
 4 gen werden weder von der EU-Kommission noch von  
 5 der Bundesregierung zur Verfügung gestellt. Es kann  
 6 aber davon ausgegangen werden, dass das Abkom-  
 7 men wesentliche Auswirkungen auf sämtliche Lebens-  
 8 bereiche der Bürgerinnen und Bürger hat. Insbesonde-  
 9 re der Bildungs-, Gesundheits- und Finanzsektor, aber  
 10 auch andere Bereiche der öffentlichen kommunalen Da-  
 11 seinsvorsorge wie die Versorgung mit Wasser und En-  
 12 ergie werden betroffen sein. Die von vielen Kommunen  
 13 geplante Rekommunalisierung öffentlicher Daseinsvor-  
 14 sorge könnte mit dem Abkommen schwieriger werden.  
 15 Der Deutsche Städtetag fordert deshalb bereits Ein-  
 16 schränkungen bei den Verhandlungen.

17  
 18 Bei von der EU ausgehandelten Verträgen, die konkre-  
 19 te Vorgaben für nationale Gesetzgeber und Verwaltun-  
 20 gen enthalten und sich nachhaltig auf das Leben der  
 21 Bürgerinnen und Bürger auswirken können, darf es kei-  
 22 ne Geheimverhandlungen geben. Es ist nicht akzeptab-  
 23 el, dass LobbyvertreterInnen der Dienstleistungswirt-  
 24 schaft an den Verhandlungen beteiligt sind, während  
 25 die nationalen Parlamente, Parteien und Zivilgesell-  
 26 schaften nicht einmal über den Verhandlungsverlauf in-  
 27 formiert werden.

28  
 29

30 **Antrag 119/I/2015**  
 31 **KDV Friedrichshain-Kreuzberg**  
 32 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 33 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 34 **Der Parteikonvent möge beschließen:**

35

36 **TISA-Abkommen**

37 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des  
 38 Europäischen Parlamentes, des Deutschen Bundesta-  
 39 ges und der Bundesregierung auf, sich dafür einzuset-  
 40 zen, dass die Bürgerinnen und Bürger umgehend um-  
 41 fassend und vollständig über die Verhandlungen über  
 42 das geplante TISA-Abkommen (Trade in Services Agree-  
 43 ment) sowie die jeweilige Position der Bundesregierung  
 44 informiert werden. Alle maßgeblichen Verhandlungs-  
 45 dokumente sind online zu veröffentlichen.

46

47 Wir fordern alle sozialdemokratischen Mitglieder des  
 48 Deutschen Bundestages und des Europäischen Parla-  
 49 ments dazu auf, TISA nicht zuzustimmen, wenn die  
 50 Verhandlungen nicht unverzüglich öffentlich gemacht  
 51 werden und wenn Abgeordneten und Öffentlichkeit  
 52 keine Möglichkeit gegeben wird, bereits vor Abschluss  
 53 der Verhandlungen auf wesentliche Fragen Einfluss zu  
 54 nehmen. Sofern dies nicht geschieht, sind die Verhand-  
 55 lungen abubrechen.

56

Erledigt bei Annahme Antrag 115/I/2015 (K)

1 Darüber hinaus fordern wir die sozialdemokratischen  
 2 Mitglieder des Europäischen Parlamentes, des Deut-  
 3 schen Bundestages und der Bundesregierung dazu auf,  
 4 dafür Sorge zu tragen, dass das Abkommen den Staaten  
 5 nicht vorschreibt, welche Aufgaben sie im Rahmen der  
 6 öffentlichen Daseinsvorsorge selbst anbieten bzw.  
 7 durchführen wollen. Das Abkommen darf bestehende  
 8 Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge nicht in  
 9 Frage stellen und muss die Wahrnehmung weiterer  
 10 Aufgaben ermöglichen. Politische Entscheidungen wie  
 11 Privatisierungen müssen im demokratischen Prozess  
 12 rückgängig gemacht werden können. Daraus allein  
 13 dürfen auch keine auf das Abkommen gestützte Scha-  
 14 denersatzverpflichtungen des Staates resultieren.

15  
 16 **Begründung**

17 Seit 2013 werden Verhandlungen zwischen der EU, den  
 18 USA und 21 weiteren Parteien über das internationale  
 19 Dienstleistungsabkommen TISA (Trade in Services  
 20 Agreement) geführt. Ziel des Abkommens ist eine  
 21 Liberalisierung und Deregulierung des Dienstleistungs-  
 22 sektors. Ein Abschluss der Verhandlungen ist für 2015  
 23 vorgesehen.

24  
 25 Die Bürgerinnen und Bürger wie auch die Parlamen-  
 26 te sind bislang kaum über dieses Abkommen infor-  
 27 miert worden. Informationen zu dessen Auswirkun-  
 28 gen werden weder von der EU-Kommission noch von  
 29 der Bundesregierung zur Verfügung gestellt. Es kann  
 30 aber davon ausgegangen werden, dass das Abkom-  
 31 men wesentliche Auswirkungen auf sämtliche Lebens-  
 32 bereiche der Bürgerinnen und Bürger hat. Insbesonde-  
 33 re der Bildungs-, Gesundheits- und Finanzsektor, aber  
 34 auch andere Bereiche der öffentlichen kommunalen Da-  
 35 seinsvorsorge wie die Versorgung mit Wasser und En-  
 36 ergie werden betroffen sein. Die von vielen Kommunen  
 37 geplante Rekommunalisierung öffentlicher Daseinsvor-  
 38 sorge könnte mit dem Abkommen schwieriger werden.  
 39 Der Deutsche Städtetag fordert deshalb bereits Ein-  
 40 schränkungen bei den Verhandlungen.

41  
 42 Bei von der EU ausgehandelten Verträgen, die konkre-  
 43 te Vorgaben für nationale Gesetzgeber und Verwaltun-  
 44 gen enthalten und sich nachhaltig auf das Leben der  
 45 Bürgerinnen und Bürger auswirken können, darf es kei-  
 46 ne Geheimverhandlungen geben. Es ist nicht akzeptab-  
 47 el, dass LobbyvertreterInnen der Dienstleistungswirt-  
 48 schaft an den Verhandlungen beteiligt sind, während  
 49 die nationalen Parlamente, Parteien und Zivilgesell-  
 50 schaften nicht einmal über den Verhandlungsverlauf in-  
 51 formiert werden.

1 **Antrag 120/I/2015**  
 2 **KDV Charlottenburg-Wilmersdorf, Abt. 98 |**  
 3 **Charlottenburg-Wilmersdorf**  
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 5 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 6 **Der Parteikonvent möge beschließen:**

7  
 8 **T i S A verhindern!**  
 9 Die SPD-Mitglieder der Bundesregierung, die SPD-  
 10 Bundestagsfraktion, die S&D-Fraktion im Europäischen  
 11 Parlament und die sozialdemokratischen Mitglieder der  
 12 EU-Kommission werden aufgefordert sich dafür einzu-  
 13 setzen, dass  
 14 • die Verhandlungen zu TiSA schnellstmöglich abge-  
 15 brochen werden!

16  
 17  
 18 **Begründung**  
 19 TiSA beinhaltet nahezu ausschließlich den Handel mit  
 20 Dienstleistungen der öffentlichen Daseinsvorsorge. Mit  
 21 Beschluss des Parteikonvents am 20.September 2014  
 22 hat die SPD dies ausdrücklich ausgeschlossen.

23  
 24 Auszug aus dem Beschluss:  
 25 „9. Die hohe Qualität der öffentlichen Daseinsvorsorge  
 26 in der EU muss gewahrt werden.

27 **Für den Bereich der Daseinsvorsorge sollen keine Ver-**  
 28 **pflichtungen in Deutschland**  
 29 **Übernommen werden.** Bisherige EU-Vereinbarungen  
 30 zum Schutz öffentlicher Dienstleistungen dürfen nicht  
 31 durch das Abkommen beeinträchtigt werden. Den na-  
 32 tionalen, regionalen und lokalen Gebietskörperschaf-  
 33 ten wird für die Ausgestaltung von Dienstleistungen im  
 34 allgemeinen wirtschaftlichen Interesse ein umfassen-  
 35 der Gestaltungsraum garantiert.  
 36 Audiovisuelle Dienstleistungen sind dauerhaft vom An-  
 37 wendungsbereich des Abkommens auszunehmen.

38  
 39 Die Mitgliedstaaten der EU müssen darüber hinaus das  
 40 Recht haben, die öffentliche Kultur- und Medienförde-  
 41 rung vollständig zu erhalten.

42 Auch die Daseinsvorsorge durch die Freie Wohlfahrts-  
 43 pflege muss erhalten bleiben. **Die Entscheidungsfrei-**  
 44 **heit regionaler Körperschaften über die Organisation**  
 45 **der Daseinsvorsorge muss unberührt bleiben.**

46 **Es darf keinen direkten oder indirekten Zwang zu**  
 47 **weiterer Liberalisierung und Privatisierung öffentlicher**  
 48 **Dienstleistungen oder gar eine Priorisierung „privat vor**  
 49 **öffentlich“ durch das Abkommen geben.**

50 Der Gestaltungsspielraum ist für die Zukunft zu ge-  
 51 währleisten. Wir sind der Auffassung, dass ein Posi-  
 52 tivkatalog besser ist und mehr Vertrauen schafft als  
 53 der bisherige Ansatz der Negativlisten. Dieser Positiv-  
 54 listenansatz würde ausschließen, dass alle Bereiche li-  
 55 beralisiert werden können, die nicht explizit aufgelistet  
 56 sind. Die zu erstellende Verpflichtungsliste im Dienst-  
 57 leistungsbereich muss zusammen mit den betroffenen  
 58 Kreisen, einschließlich der Gewerkschaften diskutiert

Erledigt bei Annahme Antrag 115/I/2015 (K)



1 und erstellt werden. Bei der Erbringung von Dienstleis-  
 2 tungen durch in die EU entsandte Beschäftigte ist zu ge-  
 3 währleisten, dass das nationale Arbeitsrecht und natio-  
 4 nale Tarifstandards nicht eingeschränkt werden.  
 5 In jedem Fall muss hinsichtlich der Einhaltung von ar-  
 6beitsrechtlichen, sozialen und tarifvertraglichen Rege-  
 7 lungen in der EU das Ziellandprinzip festgeschrieben  
 8 und von Anfang an bei allen entsandten Beschäftigten  
 9 angewandt werden, sofern es für sie günstiger ist.“  
 10  
 11 „Wer öffentliche Dienste als Handelsgüter ansieht, hat  
 12 eine fundamental falsche Vorstellung von dem, was  
 13 öffentliche Dienste leisten. Das Abkommen über den  
 14 Handel mit Dienstleistungen (TiSA), das zurzeit unter  
 15 Ausschluss der Öffentlichkeit und außerhalb des WTO-  
 16 Rahmens verhandelt wird, ist ein gezielter Versuch, den  
 17 Profit der reichsten Unternehmen und Länder der Welt  
 18 über die Interessen der Menschen zu stellen, die am  
 19 stärksten auf öffentliche Dienstleistungen angewiesen  
 20 sind.  
 21  
 22 Öffentliche Dienste sollen existenzwichtige soziale und  
 23 wirtschaftliche Aufgaben übernehmen, zum Beispiel  
 24 in der Gesundheitsversorgung und im Bildungsbereich.  
 25 Sie sollen bezahlbar und universell verfügbar sein und  
 26 nach Bedarf angeboten werden. Öffentliche Dienste  
 27 gibt es, weil der Markt diese Anforderungen nicht erfül-  
 28 len kann. Außerdem garantieren öffentliche Dienste fai-  
 29 re Wettbewerbsbedingungen für Wirtschaft und Han-  
 30 del innerhalb eines effektiven Regulierungsrahmens,  
 31 der darauf abzielt Umweltkatastrophen, sowie sozia-  
 32 le und wirtschaftliche Krisen zu vermeiden – wie zum  
 33 Beispiel die globale Finanzkrise und die Erderwärmung.  
 34 Handelsabkommen fördern gezielt die Kommerzialisie-  
 35 rung dieser Dienste und definieren Waren und Dienst-  
 36 leistungen nach ihrer Eignung, globalen Konzernen sat-  
 37 te Gewinne in ihre Kassen zu spülen. Selbst die über-  
 38 zeugtesten Befürworter von Handelsabkommen geben  
 39 zu, dass es in diesem gezinkten Spiel Gewinner und Ver-  
 40 lierer gibt, die von vornherein feststehen.  
 41  
 42 Die Gewinner sind im Allgemeinen wirtschaftskräftige  
 43 Länder, die ihre Machtposition ungehindert ausspielen  
 44 können; multinationale Unternehmen, die am besten  
 45 aufgestellt sind und die neuen Marktzugänge gewinn-  
 46 bringend nutzen können; und eine gut situierte Kund-  
 47 schaft, die sich teure Auslandsimporte leisten kann. Die  
 48 Verlierer sind meistens die ArbeitnehmerInnen, die den  
 49 Verlust ihrer Arbeitsplätze und Lohnkürzungen hinneh-  
 50 men müssen, die NutzerInnen öffentlicher Dienste und  
 51 lokale kleine Unternehmen, die im Wettbewerb mit den  
 52 multinationalen Unternehmen nicht bestehen können.  
 53  
 54 TiSA gehört zu einer Reihe neuer Handels- und Investi-  
 55 tionsabkommen, die tendenziell die alarmierende Ziel-  
 56 setzung verfolgen, auf der Grundlage gesetzlich ver-  
 57 bindlicher Regelungen Investorenrechte zu institutio-  
 58 nalisieren und Handlungsspielräume von Regierungen  
 59 in Bereichen einzuschränken, die nur entfernt mit Han-

1 delsfagen zu tun haben.  
2  
3 TiSA wird zur Folge haben, dass Regierungen öffentliche  
4 Dienste nach gescheiterten Privatisierungen nicht wie-  
5 der rekommunalisieren können, dass innerstaatliche  
6 Vorschriften zum Arbeits-, Umwelt- und Verbraucherschutz  
7 keinen Bestand haben und dass Regulierungsmöglichkeiten  
8 des Staates, wie z.B. die Lizenzierung von  
9 Gesundheitseinrichtungen, Kraftwerken und Abfallent-  
10 sorgungsanlagen sowie die Akkreditierung von Schulen  
11 und Universitäten, eingeschränkt werden.  
12  
13 Dieses Abkommen behandelt WanderarbeitnehmerInnen  
14 wie eine Ware und wird die Fähigkeit der Regie-  
15 rungen, ihre Rechte zu gewährleisten einschränken. Ar-  
16 beitnehmerrechte sollten von der paritätischen Interna-  
17 tionalen Arbeitsorganisationen festgelegt werden und  
18 nicht im Rahmen von Handelsabkommen.  
19 Unglaublich ist auch, dass das Abkommen trotz der Er-  
20 fahrungen aus der Finanzkrise eine weitere Deregulie-  
21 rung der Finanzmärkte vorsieht. Wir wissen, dass die  
22 großen Konzerne mit ihren Interessen umfassend an  
23 den TiSA Verhandlungen beteiligt sind.  
24  
25 Wir haben auch nicht vergessen, dass es das letzte Mal  
26 bei den Verhandlungen über ein umfangreiches Abkom-  
27 men über den Handel mit Dienstleistungen (GATS) zu  
28 öffentlichen Protesten auf der ganzen Welt gekommen  
29 ist. Aus diesem Grund wird heute alles versucht, um  
30 die TiSA-Verhandlungen hinter verschlossenen Türen zu  
31 führen.  
32  
33 Wem bewusst ist, welche wichtigen Entscheidungen  
34 hier für die Zukunft der Menschen und unseres Plane-  
35 ten getroffen werden, kann das nur als Skandal anse-  
36 hen. Wer kann in einem demokratischen Land akzeptie-  
37 ren, dass seine Regierung heimlich Gesetzen zustimmt,  
38 die zu einer fundamentalen Verlagerung von Macht und  
39 Reichtum führen, zukünftigen Regierungen die Hand-  
40 lungsfreiheit rauben und den Staaten die Möglichkeiten  
41 nehmen, für ihre BürgerInnen zu sorgen?  
42  
43 Die Verhandlungstexte des Abkommens über den Han-  
44 del mit Dienstleistungen müssen veröffentlicht wer-  
45 den, damit die Bürger und Bürgerinnen den Verhand-  
46 lungsgegenstand genau prüfen und Entscheidungen  
47 beeinflussen können. Der Geltungsbereich von TiSA  
48 darf sich nicht auf öffentliche Dienste erstrecken oder  
49 die Möglichkeiten von Regierungen einschränken, Re-  
50 gelungen im öffentlichen Interesse durchzusetzen. **Es**  
51 **darf keinen Handel mit öffentlichen Dienstleistungen**  
52 **geben.“**

1 **Antrag 121/I/2015**  
 2 **KDV Charlottenburg-Wilmersdorf, Abt. 98 |**  
 3 **Charlottenburg-Wilmersdorf**  
 4 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
 5 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
 6 **Der Parteikonvent möge beschließen:**  
 7  
 8 **C E T A demokratisch ausgestalten**  
 9 Die SPD-Mitglieder der Bundesregierung, die SPD-  
 10 Bundestagsfraktion, die S&D-Fraktion im Europäischen  
 11 Parlament und die sozialdemokratischen Mitglieder der  
 12 EU-Kommission werden aufgefordert sich dafür einzu-  
 13 setzen, dass:  
 14 • der Beschluss des Parteikonvents vom 20. Septem-  
 15 ber 2014 voll inhaltlich auch auf CETA Anwendung  
 16 findet.  
 17  
 18 Darüber hinaus sind Änderungen in folgenden Berei-  
 19 chen zwingend erforderlich:  
 20  
 21 **Investitionsschutz**  
 22 Mit Investitionen sind nicht nur Rechte, sondern auch  
 23 Pflichten verbunden.  
 24 Die Gewinnerwartungen von Unternehmen zu schüt-  
 25 zen, darf nicht dazu führen, dass nationale Gesetze aus-  
 26 gehebelt werden. Finanzmarktgeschäfte sind keine re-  
 27 gulären Investitionen – das muss im Abkommen klar-  
 28 gestellt werden.  
 29  
 30 **Streitbeilegungsverfahren**  
 31 Investor-Staat-Schiedsverfahren (ISDS) lehnen wir ab.  
 32 Der Investitionsschutz in CETA muss von öffentlichen  
 33 Gerichten ausgelegt werden, die dem Gemeinwohl ver-  
 34 pflichtet sind. Das öffentliche Rechtssprechungsmono-  
 35 pol muss gewahrt werden.  
 36  
 37 **Regulatorische Zusammenarbeit**  
 38 Die geplante regulatorische Zusammenarbeit darf de-  
 39 mokratische Gesetzgebungsprozesse nicht behindern.  
 40 Ihr Ziel muss die Sicherung der jeweils höchsten Stan-  
 41 dards sein. Regulierungsrückschritte darf es nicht ge-  
 42 ben.  
 43  
 44 **Sozialstandards und Vorsorgeprinzip**  
 45 Das Abkommen muss die Einhaltung und Umset-  
 46 zung von Sozial- und Nachhaltigkeitsstandards verbind-  
 47 lich festschreiben. Das gilt insbesondere für die ILO-  
 48 Kernarbeitsnormen, um einseitige Wettbewerbsvortei-  
 49 le zulasten guter Arbeitsbedingungen zu verhindern.  
 50 Außerdem müssen sich europäische Verbraucher auf  
 51 die Prüfung von Produkten verlassen können, bevor sie  
 52 zum Verkauf zugelassen werden (Vorsorgeprinzip).  
 53  
 54 **Dienstleistungssektor**  
 55 Nur Dienstleistungen, die dafür ausdrücklich vorge-  
 56 sehen sind, dürfen liberalisiert werden (Positivlisten-  
 57 ansatz). So kann auch in Zukunft entschieden wer-  
 58 den, bestimmte Bereiche nicht zu liberalisieren. Den

Erledigt bei Annahme Antrag 115/I/2015 (K)

1 im Entwurf vorgesehenen Negativlistenansatz lehnen  
 2 wir ab. Auf keinen Fall darf das Abkommen die Re-  
 3 Kommunalisierung von Bereichen öffentlicher Daseins-  
 4 vorsorge verhindern.

5

6 **Beteiligung /Abstimmung**

7 Die Abstimmung der nationalen Parlamente über den  
 8 fertigen CETA-Vertragstext ist, sowohl aus politischen  
 9 als auch aus rechtlichen Gesichtspunkten, zwingend er-  
 10 forderlich. Die Auffassung, dass es sich bei CETA um ein  
 11 gemischtes Abkommen handelt und somit in Deutsch-  
 12 land der Bundestag und auch der Bundesrat zu betei-  
 13 ligen sind wird geteilt.

14 Das Abkommen muss daher in allen EU-  
 15 Mitgliedstaaten nach den jeweiligen verfassungs-  
 16 rechtlichen Vorschriften ratifiziert werden, **sonst kann**  
 17 **es insgesamt nicht in Kraft treten.**

18

19 Da es nach Art. 218 AEUV Absatz 5 möglich ist,  
 20 Abkommen vorläufig und mit entsprechendem Be-  
 21 standsschutz anzuwenden, sollte klar sein, dass ein  
 22 ablehnendes Votum im Ratifikationsprozess nicht  
 23 folgenlos bleiben darf.

24

25 **Begründung**

26 **Die Schiedsgerichtsbarkeit ist festgeschrieben!**

27 Mit CETA können nicht nur Unternehmen, die ihren  
 28 Hauptsitz in Kanada haben, gegen den deutschen Staat  
 29 klagen, auch z.B. US-amerikanische Unternehmen, die  
 30 ein Tochterunternehmen in Kanada haben, können ge-  
 31 gen den deutschen Staat klagen und auch internationa-  
 32 le Unternehmen, die in Deutschland ein Tochterunter-  
 33 nehmen haben, können gegen den deutschen Staat vor  
 34 einem Schiedsgericht klagen.

35

36 Alle renommierten US-amerikanischen Unternehmen  
 37 investieren zurzeit in Erwartung von CETA in Toronto. To-  
 38 ronto erlebt einen wahren Bauboom. Das tun sie, weil  
 39 sie das Scheitern von TTIP einkalkulieren.

40 Opel, das Tochterunternehmen von General Motor  
 41 könnte dann ebenfalls vors Schiedsgericht. Jetzt muss  
 42 ein in Deutschland ansässiges Unternehmen in letz-  
 43 ter Instanz vor das Bundesverfassungsgericht oder den  
 44 EuGH.

45

46 **CETA legt keine verbindliche Ratifizierung der ILO Ker-  
 47 narbeitsnormen fest!**

48 Kanada hat bisher sechs von acht ILO-  
 49 Kernarbeitsnormen ratifiziert. Wir fordern, dass in  
 50 einem fortschrittlichen Handelsabkommen eine  
 51 verbindliche Ratifizierung aller Kernarbeitsnormen  
 52 festgelegt ist. Diese sind Grundvoraussetzung für einen  
 53 wirksamen Schutz von ArbeitnehmerInnen, dem wir  
 54 uns verpflichtet sehen.

55

56 CETA ruft zwar Kanada und die EU auf, „Anstrengungen  
 57 zu unternehmen“, alle Kernarbeitsnormen zu ratifizie-  
 58 ren, legt aber keine Verbindlichkeit oder ein Zeitfenster  
 59 vor, in der diese Ratifizierung stattfinden muss. Somit

1 bleibt es bei einem unverbindlichen Wunsch.  
2  
3 **Umweltstandards werden durch CETA erheblich abge-**  
4 **senkt!**  
5 CETA beschleunigt die Umweltzerstörung durch die  
6 Möglichkeit der massiven Ausbeutung seltener Er-  
7 den/Mineralien für moderne Halbleitertechnik (Vor-  
8 kommen in Thüringen und Sachsen).  
9  
10 Österreich hat in einem 10-seitigen Anhang u. a. Berg-  
11 bau und Pflanzenschutz in ihrem Land als Vertragsaus-  
12 nahme verhandelt. Deutschland hat Ausnahmen zum  
13 Schutz für Wirtschaftsanwälte, Patentanwälte, Rechts-  
14 anwälte, Mediziner und die Schifffahrt verhandelt. Mi-  
15 neralien für moderne Halbleiter bezieht Nordamerika  
16 derzeit aus der Mongolei und China. Außer in Thüringen  
17 und Sachsen finden sich die seltenen Erden auch z.B. in  
18 Tschechien.

19 **Antrag 122/I/2015**  
20 **FA II – EU-Angelegenheiten**  
21 **Der Landesparteitag möge beschließen:**  
22 **Der Bundesparteitag möge beschließen:**  
23  
24 **Das europäisch-kanadische Handelsabkommen CETA in**  
25 **vorliegender Form ablehnen**  
26 Die SPD Berlin lehnt das zwischen der Europäischen  
27 Union und Kanada ausgehandelte Freihandelsabkom-  
28 men CETA („Comprehensive Economic and Trade Agree-  
29 ment“) in seiner vorliegenden Form ab. Es entspricht  
30 in weiten Teilen nicht den auf dem SPD-Parteikonvent  
31 vom 20. September 2014 beschlossenen Anforderungen  
32 an die transatlantischen Freihandels-gespräche (TTIP  
33 und CETA) – nicht nur im Bereich Investitionsschutz und  
34 Schiedsgerichte.  
35  
36 Eine Zustimmung der SPD Berlin – und in der Folge des  
37 Berliner Senats bei einer wahrscheinlich notwendigen  
38 Ratifizierung durch den Bundesrat – kann nur erfolgen,  
39 wenn es in Nachverhandlungen zu substantiellen Ände-  
40 rungen in den folgenden Bereichen kommt:  
41  
42 **1) Sozial- und Nachhaltigkeitsstandards**  
43 Die Einhaltung und Umsetzung sozialer und  
44 ökologischer Standards sowie aller acht ILO-  
45 Kernarbeitsnormen müssen verbindlich festgeschrie-  
46 ben werden. Für den Fall einer Nichteinhaltung der  
47 Standards müssen im Abkommen explizit Sanktionen  
48 – auch in Form von Zöllen – vorgesehen werden.  
49 Eine gegenseitige Anerkennung von Standards und  
50 Zulassungsverfahren darf es nur geben, wenn damit  
51 keine Absenkung des Schutzniveaus verbunden ist. Das  
52 Vorsorgeprinzip muss gewahrt bleiben. Außerdem darf  
53 die im Abkommen geplante regulatorische Zusam-  
54 menarbeit in keinem Fall nationale sowie europäische  
55 Gesetzgebungsprozesse behindern. Ihr Ziel muss  
56 immer die Sicherung der jeweils höchsten Standards

Erledigt bei Annahme Antrag 115/I/2015 (K)

1 sein.

2

3 **2) Daseinsvorsorge und Dienstleistungssektor**

4 Liberalisierungen dürfen nur im Bereich von Dienst-  
5 leistungen erfolgen, die ausdrücklich dafür vorgesehen  
6 sind (Positivliste). Der in der vorliegenden Fassung vor-  
7 gesehene Negativlistenansatz ist abzulehnen. Die Re-  
8 kommunalisierung von Bereichen öffentlicher Daseins-  
9 vorsorge sowie eine Stärkung von Instrumenten der  
10 kommunalen Selbstverwaltung, wie In-House- bzw. Di-  
11 rektvergaben sowie soziale und ökologische Kriterien  
12 bei der Auftragsvergabe, dürfen durch das Abkommen  
13 auf keinen Fall verhindert werden.

14

15 **3) Investitionsschutz und Schiedsverfahren**

16 Das im Abkommen geplante Investor-Staat-  
17 Schiedsverfahren (ISDS) lehnen wir ab. Der Inves-  
18 titionsschutz muss dem öffentlichen Rechtsspre-  
19 chungsmonopol unterliegen. Den Vorschlag eines  
20 öffentlichen Handelsgerichtshofs begrüßen wir. Bis zu  
21 der möglichen Etablierung einer solchen Institution  
22 darf der Investitionsschutz jedoch nur von öffentlichen  
23 nationalen bzw. europäischen Gerichten ausgelegt  
24 werden. Jede Form privater Schiedsgerichte muss im  
25 Abkommen ausgeschlossen werden.

26

27 Die SPD Berlin stimmt keinem Abkommen zu, das  
28 die hier sowie im Beschluss des Parteikonvents vom  
29 20.09.2014 aufgeführten Anforderungen nicht erfüllt.  
30 Da heißt es, die Abkommen müssen ihren Wert darin  
31 beweisen, dass sie den Wohlstand der Bevölkerung  
32 erhöhen sowie wirtschaftliche, soziale und ökologische  
33 Standards verbessern und faire Wettbewerbs- und  
34 Arbeitsbedingungen schaffen. Den Beweis, dass diese  
35 Kriterien erfüllt werden, kann der CETA-Entwurf nicht  
36 erbringen. Daher reichen Änderungen allein im Bereich  
37 des Investor-Staat-Schiedsverfahrens für eine Zustim-  
38 mung nicht aus.

39